O XIII. 69

Dono Rümpf

R. B

A. vet.
o
j

Versuch

eines

vollständigen systematischen Lehrplan's

für

Thierarzneyschulen

von

Joseph Friederich Gotthard, dem Jüngern,

öffentlichem und ordentlichem Lehrer der Menschenzergliederungs- und Thierarzneykunde zu Bamberg.

Erlangen
bei Johann Jakob Palm
1796.

Staats-
Bibliothek
Bamberg

Dem

Hochwürdigsten

des Heiligen Römischen Reichs

Fürsten

Christoph Franz

Fürstbischofe zu Bamberg

seinem

gnädigsten Fürsten und Herrn

widmet

diesen Versuch

zum Beweise seiner tiefsten Ehrfurcht

der Verfasser.

Dem

Hochwürdigsten

des heiligen Römischen Reichs

Fürsten

Christoph Franz

Fürstbischofe zu Bamberg

[illegible]

gnädigsten Fürsten und Herrn

[illegible]

tiefsten Ehrfurcht

[illegible]

die Verfasser.

Vorrede.

Die gesegneten Fluren meines Vaterlandes, die vorzüglich für die Viehzucht so bequem liegen und hierin vor vielen andern Ländern sehr beträchtliche Vorzüge haben könnten, wurden in dieser Hinsicht bis jetzt noch immer nicht so benuzt, als es bey einer bessern und zweckmäßigern Einrichtung möglich gewesen wäre. Sie theilten mit so vielen ähnlichen Gegenden von Teutschland ein gleiches Schicksal. Alles blieb beym Alten. Eine Menge Vorurtheile stellten sich als unüberwindliche Hindernisse den Wünschen der Patrioten entgegen; der Aberglaube spuckte, wie überall, noch in den meisten Köpfen, und an nothwendige und eben so wohlthätige Verbesserungen in Absicht der Zucht und der Veredlung der Hausthiere war nicht zu denken. Unsrem zu früh entschlafenen, aber unsterblichen Fürsten Franz Ludwig war es vorbehalten, während seiner weisen Regierung, die vielfachen Hindernisse aus dem Wege zu räumen, und auch hierin den Anfang zu solchen Einrichtungen zu treffen, deren wohlthätige Folgen sein gros-

ses Herz noch entzükt haben würden, wenn es der Vorsehung gefallen hätte, ihn länger leben zu lassen.

Gleich in den ersten Jahren seiner unvergeßlichen musterhaften Regierung bemerkte er, wie wenig seine Unterthanen in Hinsicht auf Erhaltung und Veredelung der Haushaltungsthiere unternähmen; er durchschauete die mannichfaltigen Mängel und Gebrechen, die in diesem Stücke bey ihnen noch obwalteten und beschloß, denselben ernstlich abzuhelfen. Zu dem Ende wußte er nicht nur eigene Landesvortheile zu benutzen, sondern er suchte diese selbst noch durch bisher, wenigstens bey uns noch nicht gekannte Wissenschaften des Auslandes, mit schweren Kosten zu verbessern und zu vergrössern.

So entstand zuerst die für das Land so vortheilhafte Schweizerei. Der Landmann erhielt dadurch die Gelegenheit, ohne Kosten den Werth seines Hornviehes, durch das Belegen mit bessern Racen zu vermehren. — Für eine bessere Pferdezucht hatten zwar in gewisser Rüksicht seine Vorgänger schon gesorgt, indem sowohl in der Stadt als auf dem Lande verschiedene wohleingerichtete Stutereien angelegt waren, in welchen der Landmann unentgeldlich seine Mutterpferde mit Hengsten von ausgezeichneter Schönheit und Güte belegen lassen konnte. Allein da zugleich die Beschwerde damit verknüpft war, daß der

Land-

Landmann die besten Fohlen dem Hofe um einen geringen Preiß überlassen mußte, so schienen diese Anstalten mehr des Hofes wegen, als zum Besten der Unterthanen da zu seyn.

Franz Ludwig änderte diese drückende und das Gute hindernde Verordnung dahin ab: daß der Bauer frey von allen weitern Zwang, mit seinen Fohlen machen konnte, was er wollte; oder verkaufte er sie an den Hof, so konnte er auf einen der Schönheit und Güte derselben angemessenen Preiß rechnen.

Die traurigen Erfahrungen von schreklichen Viehseuchen, welche nicht selten ganze Gegenden von Teutschland verheerten, machten es, daß Er ebenfals seinen erhabenen Regentenblick auch auf eine Wissenschaft richtete, durch deren Kultur diese Uebel weniger schädlich für das gemeine Beste gemacht werden können. Sein Entschluß war bald gefaßt, und er wurde der Stifter und Beförderer der wissenschaftlichen Thierheilhunde in seinen Würzburgischen und Bambergischen Ländern. Der erste Schritt, den er dazu that, war, daß er in beiden Hochstiftern Subjecte erwählte, welche in den berühmtesten thierärztlichen Schulen des Auslandes zu Lehrern dieser Wissenschaft ausgebildet werden sollten.

Ich hatte das glükliche Loos, unter der Zahl derjenigen zu seyn, welche dazu bestimmt waren.

Ich folgte dem schmeichelhaften Rufe, und konnte, von Ihm fürstlich unterstüzt, 5 Jahre in Wien und 2 Jahre in Würzburg und Mainz, die zu meiner künftigen Bestimmung nöthigen Kenntnisse sammlen. Unter der Anleitung der verdienstvollsten Männer, Wolstein und Tögl, eines Stoll, Reinlein, Collin, Leber, Plenk, Hanczovsky, Barth, von Jacquin des ältern, Well, Jordan in Wien, — eines Willhelm, Siebold des ältern, Egel, Pickel und Heilmann in Würzburg, — eines Sömmerring, Wedekind und Molitor in Mainz — studierte ich nicht nur den ganzen Umfang der Thierarzneykunde, sondern suchte mich auch durch das Studium der Naturgeschichte, Physik, Botanik, Chemie, Anatomie, Medicin und Chirurgie noch zweckmäßiger auszubilden.

Nicht kleinliche Ruhmsucht, nein, die Pflicht der reinsten Dankbarkeit, für meinen erhabenen Wohlthäter; die Achtung, welche ich den Hofnungen meiner Mitbürger schuldig bin, verpflichtet mich, hier laut vor dem Publikum diese Rechenschaft abzulegen. Mein Fürst war mit mir nach meiner Zurükkunft zufrieden, und machte mich zum Land- und Hofthierarzt und vertrauete mir zugleich das Lehramt bey den neu einzurichtenden Lehranstalten für die Thierarzneykunde und der Anatomie an.

Weil Er wußte, wie viele Gegner und Hindernisse besonders die erstern haben würden, so suchte Er dem Publikum, wenn nicht Achtung, doch wenigstens Schonung gegen die neue Wissenschaft abzugewinnen. Unvergeßlich sind mir in dieser Rüksicht die ergangenen Rescripte, welche Seine schon durch Krankheit geschwächte und zitternde Hand noch zum Wohl seiner Unterthanen niederschrieb. Einen Beweiß davon mag die verbesserte Waffenmeistereiordnung und seine thierärztliche Polizeieinrichtung ꝛc. abgeben.

Ich erhielt den Auftrag, den Entwurf zu den nothwendigen Anstalten zu machen, und, als ich ihn überreicht hatte, den Sachverständigen in einem Programme vorzulegen, wonach er ausgeführt werden sollte. Ehe ich ihn aber noch beendiget hatte, starb der grosse menschenfreundliche Fürst, der bis auf den lezten Augenblik seines thatenreichen Lebens, zum Besten seiner Unterthanen wirkte. — Ich muß die Gefühle, die mich hier bestürmen, mit Gewalt unterdrücken, um nicht laut gegen die Fügungen einer allweisen Vorsehung zu murren.

Meine Arbeit ist vollendet. Ich übergebe sie hiemit meinen Mitbürgern und dem ganzen Publikum, zugleich mit der gewissen und festen Hofnung, daß unser jetziger weiser und gerechter Landesvater, als erwählter Beförderer und Beschützer nüzlicher

Künste und Wissenschaften auch dieser neuen und für das Ganze so wohlthätigen Wissenschaft, seine Huld und Gnade nicht entziehen werde.

Dies ist der Hauptgesichtspunct, aus welchem ich wünsche, daß man mein Unternehmen ansehen möge. Was ich über den Werth der Hausthiere und über die Geschichte der Thierarzneykunde u. s. w. in der Einleitung gesagt habe, mag man als einige Fingerzeige betrachten, wie viel sich noch für diese Wissenschaft thun und hoffen läßt. Für meine diesmalige Absicht war es hinlänglich. Eine billige Beurtheilung wird mich nicht bloß auf meine Fehler aufmerksam machen, sondern auch belehren. Ich werde alles mit Dank annehmen und jeden gegründeten Tadel zu benutzen suchen.

Glüklich werde ich mich aber schätzen, und der größte Lohn wird es für mich seyn, wenn ich den erhabensten Absichten eines weisen Regenten durch diese Arbeit entsprochen, und die heiligen Pflichten eines patriotischen Bürgers erfüllt, und nur etwas Weniges zum Wohl meines Vaterlandes beygetragen habe! Dies war mein Wille, und soll mein stetes Bestreben seyn. Bamberg den 1 Jänner 1796.

Ein-

Einleitung.

I.

Ueber den Werth der nützlichen Hausthiere.

Die Natur hat auf eine mannichfaltige Weise für unser Bedürfniß gesorgt. Ihre grosse Vorrathskammer steht immer vor uns offen. Wir nehmen daraus, ohne uns weiter darum zu bekümmern, ob wir gerade zweckmäßig gebrauchen, oder nicht, genug wir sehen andere so handeln; wir wissen, daß unsere Vorfahren es nicht besser gemacht haben, und so ahmen wir gedankenlos nach, immer in der angenommenen Voraussetzung: Es kann nicht anders seyn. Dieß ist auch der gewöhnliche Fall bey unsern nützlichen Hausthieren. Der erste Mensch, der den Gedanken faßte, sie zu bändigen, und sie zu seinen Nutzen sich unterwürfig zu machen, wurde, ob er gleich nur für sich sorgte, der Wohlthäter von vielen Millionen seiner Nachkommen. Diese lernten nach und nach die Kräfte der Thiere noch genauer

nauer kennen, und nützten sie so viel, als es ihre Einsicht ihnen erlaubte. Wir haben nun eine grosse Menge von Erfahrungen von ihnen vor uns, aber sie sind immer noch einseitig zu nennen, weil einer dem andern, ohne weiter zu prüfen, nur nachgesprochen hat. Wir denken nicht daran, daß durch ein stärkeres Nachdenken und eine anhaltendere Prüfung manches Gute noch herausgebracht werden könnte, wodurch diese Thiere nicht nur an sich veredelter, sondern für unsern Nutzen auch noch weit geschickter werden würden. Unserm jetzigen aufgeklärten Zeitalter ist es vorbehalten, daß dergleichen mehr zur Sprache gebracht wird, und daß man auch selbst gegen diese Thiere anfängt, gerechter und vernünftiger zu werden, als man es weiland war. Nur etwas weniges dazu beyzutragen, das ist der Zweck der gegenwärtigen Einleitung; und sollte nur einiges erreicht werden, für mich Verdienst und Belohnung genug.

Unter den nützlichen Hausthieren verdienen der Ochs und das Pferd unstreitig den ersten Platz. Was einfache Menschenkraft nicht ver-

mag,

mag, das kann durch ihre weit größere Stärke mit Leichtigkeit erreicht werden. Die grossen Vortheile, die sie uns in unsern Haushaltungen gewähren, sind bekannt; ich darf also nur etwas weniges von ihnen sagen. Durch sie wird die Erde umgerissen uud fruchtbar gemacht. Wildnisse schaffen sie zu fruchtbaren Gegenden um. Grosse Massen werden durch sie von einem Orte zum andern geschafft. Sie nützen uns für unsere mannichfaltigen, wahren und erkünstelten Bedürfnisse, erhöhen und vermehren die Annehmlichkeiten des Lebens, und werden uns selbst nach ihrem Tode noch brauchbar. Dieses kannte grossentheils der rohe Naturmensch schon. Er schätzte ihren Werth verhältnißmäßig noch höher als wir, und brauchte sie als die erste und unentbehrlichste Waare für den Tauschhandel.

Vergleicht man diese Hausthiere einzeln mit einander, so ist es schwer, sogleich zu bestimmen, welchem von ihnen man den Vorzug geben soll.

Die Schnelligkeit des Pferdes, seine Stärke, sein Muth, seine Gelehrigkeit, und wunderbare

Treue

Treue und Anhänglichkeit für seinen Herrn rc. giebt ihm sehr viele Vorzüge vor jedem andern Thiere. Nimmt man aber dagegen die vielen Vortheile, welche vorzüglich das Hornvieh seinen Besitzern gewährt, der wohlfeilere Ankauf desselben; bedenkt man, daß es verhältnißmäßig nicht so vielen Krankheiten unterworfen, und seine Unterhaltung weniger kostbar ist, und uns bey allem doch die wichtigsten, und jetzt unentbehrlichen Artikel unserer Nahrung und Handlung liefert; überlegt man dieß? und noch weit mehr, was sich zum Besten desselben sagen läßt, so ist die Wahl, wohin sich unser Urtheil neigen soll, und wem der Vorzug einzuräumen sey? wohl nicht weiter schwer. Das Pferd verliert mit jedem Jahre seines Alters am Werthe; der Ochs hingegen wird durch das Alter, oder eine sonstige Schwäche zur Arbeit zwar untauglich, er kann aber durch Mastung immer noch so nützlich gemacht werden, daß er nicht nur seinen Ankaufspreis, sondern auch selbst noch die an ihm verwendete Pflege seinem Erhalter wieder erstattet. Selbst seine Trägheit, die ihm von so vielen vorgeworfen wird, und weßhalb die meisten den

Pfer-

Pferden ohne alles weitere Nachdenken den Vorzug einräumen, ist im Grunde keine natürliche Eigenschaft, sondern eine Folge seiner jetzt gewöhnlichen Zucht.

Diese wenigen angeführten, und allgemein anerkannten Vortheile mögen schon entscheiden, ob dem Hornvieh allein, oder zugleich mit den Pferden die erste Stelle unter den Hausthieren gebührt.

Eben so reichlich, wann nicht in mancher Hinsicht noch wichtiger und nützlicher sind nun ferner unter den zahmen Hausthieren die Schafe. Gegen den geringsten Aufwand gewähren sie uns die größten Vortheile. Sie nähren uns nicht nur, nein, sie kleiden uns auch, und zwar zu jeder Jahreszeit zweckmäßig, als Seide und Baumwolle; auch das kleinste Stück ist an diesen Thieren für uns nützlich und brauchbar. Ihre Wolle ist jetzt noch in verschiedenen Staaten der wichtigste und ergiebigste Handlungszweig. Diese verdanken ihr ihren Reichthum, Wohlstand, ihr Ansehen, und gewissermassen auch ihr politisches

Uebergewicht. Man denke nur an England, Frankreich und Spanien, wie viel diese Länder durch dieses Produkt täglich noch gewinnen, und wie selbst unser Vaterland ihnen dadurch zinnsbar geworden ist.

Wenn daher einsichtsvolle Landwirthe behaupten, daß die Schafzucht gleich der Pferde- und Hornviehzucht eine Goldgrube für den Staat sey; wenn Varren von den Schafen sagt: Daß ihre Häute von Gold wären, so übertreiben sie die Sache nicht. Ein in so manchen Gegenden so gering geschätztes, schlecht gehaltenes, sich selbst überlassenes, und daher nicht in dem Grade veredeltes Thier, wie es seyn könnte, verdient deßhalb wohl eine größere Aufmerksamkeit, als es bis jetzt erfahren hat.

Für weniger edel, als die angeführten Thiere geachtet, aber gewiß eben so brauchbar und nützlich sind endlich noch die Schweine als letzten von unsern nutzbaren Hausthieren, von denen ich hier nur einiges weniges noch sagen will. Sie bedürfen keine kostspielige, sondern nur eine

abwechselnde Nahrung. Sie begnügen sich mit jedem Abfalle, den wir ihnen geben. Sie vermehren sich ausserordentlich stark, und erlangen in kurzer Zeit, bey mäßiger Pflege, den gehörigen Grad der Vollkommenheit. Ihr Fleisch, Speck, Haut und Borsten dienen theils zum täglichen Gebrauche, theils sind es wichtige Handlungsartikel, vorzüglich in denjenigen Ländern, wo sie in Menge gezogen werden.

Die mannichfaltigen grossen und wichtigen Vortheile, welche uns diese genannten Hausthiere verschaffen, sind nun zu bekannt, als daß ich nöthig hätte, dieselben noch weiter aus einander zu setzen. Ich eile also darüber weg.

II.

Einige Bruchstücke aus der Geschichte der Thierheilkunde.

Von jeher haben die Menschen ihre Hausthiere als schätzbare Theile ihres Hauswesens angesehen, und zur Befriedigung ihrer ersten Bedürfnisse benützt. Der rohe Naturmensch betrat

mit der Bezähmung der Thiere die ersten Stufen der Kultur. Aus dem wilden Jäger wurde er ein ruhiger Hausvater und Landbauer. Sein ganzer Reichthum bestand in seinen Hausthieren; daher gieng auch seine vorzüglichste Sorgfalt zuerst darauf hinaus, diese zu erhalten, und so viel als möglich zu vermehren. Er erkannte nicht nur ihren Werth, sondern gieng in der Schätzung desselben bis ins Abergläubische. Die ersten Gesetzgeber nützten diese Anlage zum Vortheile derjenigen selbst, an deren Spitze sie sich als Führer gestellt hatten. Indem sie bey dem unkultivirten Menschen die Gefühle der Achtung sowohl gegen ihre wohlthätigen, als gegen die unbezähmbaren schädlichen Thiere bis zur göttlichen Verehrung erhoben, flößten sie ihm auf der einen Seite Dankbarkeit ein, und machten ihn dadurch milder und gesitteter, und auf der andern, lehrten sie ihn die nöthige Vorsichtigkeit und Klugheit, welches auf seine Ausbildung einen eben so starken Einfluß hatte. — Man darf sich also nicht wundern, wenn man von der göttlichen Verehrung der Thiere, und von den mancherley Gesetzen ließt, welche die ältesten Völker zum Besten derselben

gaben.

gaben. Jede rohe Nation geht diesen Gang; er ist der Gang der Natur, der sich sehr gut erklären, und wenn man will, selbst rechtfertigen läßt.

Der beständige Umgang, worin die ersten Menschen mit ihren Hausthieren lebten, der grosse Nutzen, den sie ihnen gewährten, macht es nun mehr als wahrscheinlich, daß es ebenfalls auch ihre erste Sorgfalt und Bemühung war, die Natur und die verschiedenen Eigenschaften derselben kennen zu lernen. Ein Hausvater theilte sicher dem andern seine gemachten Erfahrungen mit. Der Vater erzählte sie dem Sohn, dieser wieder seinen Nachkommen; so von einem auf dem andern fortgepflanzt entstand endlich eine Masse von Kenntnissen auch in dieser Rücksicht, welche gegen die unsrigen gerechnet immer sehr beträchtlich genannt werden kann. Am meisten erstreckten sie sich aber wohl auf die sorgfältigste und zweckmäßigste Behandlung der Thiere selbst; denn eigentliche Krankheiten waren bey ihnen gewiß eben so selten, wie bey den damaligen Menschen. Aber auch für diese muß man schon Mittel gekannt haben, wenigstens findet man in der

Geschichte mehrere Spuren, die darauf genugsam hindeuten. Ich glaube also nicht zu viel zu wagen, wenn ich das Alter der Thierheilkunde eben so hoch hinaufsetze, als das der Menschenheilkunde. Freylich wurde diese letztere wohl früher wissenschaftlich behandelt als jene; oder vielmehr ob sie gleich, wie es sehr wahrscheinlich ist, beyde mit einander verbunden waren, so machte doch der eigene Werth, den der Mensch immer auf sich selbst legt, daß menschliche Krankheiten zu heilen für ehrenvoller, folglich auch für bemerkenswerther angesehen wurde, weßhalb wir uns nicht wundern dürfen, wenn wir von dieser früher, und mehr als von jener in unsern Geschichtsbüchern aufgezeichnet finden. So gering indessen auch die Winke seyn mögen, die uns in dieser Hinsicht aufbehalten worden sind, so verdienten sie doch von einem Kenner der Alten gesammelt, und aufgestellt zu werden. Manche Entdeckung, die bey der Gelegenheit zugleich mitgemacht werden würde, könnte uns noch in unsern Zeiten Nutzen schaffen, zum wenigsten die Liebe für dieses so wohlthätige Studium erhöhen und allgemeiner machen.

Griechen und Römer waren diejenigen Völker, welche sich auf der damals bekannten Erde am meisten auszeichneten. Wie bey andern Völkern, so war auch bey ihnen der erste Nahrungszweig Ackerbau und Viehzucht gewesen. Mit den Fortschritten, die sie in der Kultur machten, stieg ihre Liebe zu den Künsten und Wissenschaften, doch immer mit dankbarer Rückerinnerung an die erste Art ihrer Ernährung. Ihre Hausthiere blieben ihnen noch alles. Sie wandten, wie wir von ihren Schriftstellern wissen, ihr Hauptaugenmerk auf ihre Zucht und Veredlung, und waren, nach ihren Lehrern den Egyptiern, gewiß die ersten, welche auch bey den Krankheiten derselben mit größerer Ueberlegung und Nachdenken zu Werke giengen, und kunstmäßig dieselben zu heilen versuchten. Dieß bestätigen mehrere Zeugnisse von ihren Klaßikern, und wie schon gesagt, müßten noch weit mehr Spuren davon aufgefunden werden können, wenn man sich die Mühe geben wollte, sie aufzusuchen. In der beygefügten Tab. I. habe ich einige der berühmtesten Namen von ihren Aerzten genannt, die sich auch mit der Thierarzneykunde abgaben, und gewissermassen die

ersten gewesen sind, die hierin Epoche gemacht haben.

Mit dem Umsturz ganzer Nationen, mit dem Verfall der Wissenschaften und Künste mußte nothwendig auch alles das wieder verlohren gehen, was für diese Wissenschaft bis dahin erdacht, ersunden, und zum Besten der Menschheit bekannt gemacht worden war. Mit der zunehmenden Barbarey nahm auch die Grausamkeit, besonders gegen diejenigen Thiere wieder überhand, welche unmittelbar unter der Geißel ihrer Beherrscher standen. Man vernachläßigte und verwahrloste sie auf alle Art, und hielt es nicht der Mühe werth, ihre Anlagen und Eigenschaften zu erforschen, und sie zu veredeln, und noch brauchbarer für Menschen zu machen, oder ihre Leiden mindern u können. Der rohe ungebildete Krieger dachte an nichts, als an rauben, plündern und zerstören; wie konnte und mochte er also Sorgfalt auf eine Kunst wenden, welche nur im Frieden gedeihen und Nutzen bringen kann? — Die ganz atürlichen Folgen waren, daß diese Thiere sehr n ihrem Werthe verlieren mußten. Sie verwilderten

derten wie die Menschen. Die Lasten, die man ihnen auflegte, und die weit ihre Kräfte übersteigenden Dienste, die man von ihnen forderte, machten sie schwächlicher, unansehnlicher, und für ihre Quäler immer unbrauchbarer. Dieß dauerte viele Jahrhunderte hindurch, bis nach und nach die Sitten milder wurden, und Künste und Wissenschaften wieder anfiengen zu blühen.

Aus dem 10. Jahrhundert haben wir schon einige Spuren, daß das Studium der Hausthiere von neuem wieder vorgenommen wurde. Sie sind aber noch zu unbeträchtlich, als daß man von ihnen sicher auf das schliessen könnte, was eigentlich für dasselbe geschehen ist. — Erst in dem für die Menschheit so merkwürdigen 16. Jahrhundert fieng es auch in diesem Stücke an heller zu werden. Durch die Bemühungen der treflichsten Köpfe erhielten in kurzer Zeit die Künste und Wissenschaften einen neuen Schwung. Die Natur wurde sorgfältiger in ihren Werken studiert. Man lernte den Werth der Dinge, vorzüglich derjenigen mehr schätzen, die so unmittelbar Nutzen gewähren, und auf Genuß und Be-

quemlichkeit des Lebens gehen. So wurde dann auch das Loos der Hausthiere erträglicher. Ihre Besitzer fiengen an gerechter und menschlicher gegen sie zu handeln, und mehr Sorgfalt auf ihre Pflege, Erhaltung und Veredlung zu wenden; weil sie nach und nach einsehen lernten, daß unmittelbare grosse Vortheile damit verbunden waren. Selbst die Zootomie, welche bis dahin in den Händen der Schmiede sich befunden, und auf die elendeste Weise behandelt worden war, erhielt durch Aemilian und Ruini, welche ihr die größte Aufmerksamkeit würdigten, bald eine neue und bessere Gestalt.

Dieß Beyspiel erweckte in Spanien, Italien, Teutschland und Frankreich verschiedene andere grosse Männer, welche auf der nämlichen Bahn fortgiengen, und allmählich dieses Studium den Händen des rohen Empirismus zu entreissen, zu vervollkommnen, und zu der Würde einer selbstständigen Wissenschaft empor zu heben suchten. Allein ein Heer von Vorurtheilen stellte sich ihren redlichen Bemühungen entgegen; ihre nicht blos gut gemeinten, nein wirklich wohlthätigen Vorschläge

schläge erhielten nicht den gewünschten Eingang, sondern wurden fast durchgängig verkannt. Die Thierarzneykunde wurde also vor wie nach von einigen wenigen einsichtsvollen Männern bearbeitet. Ihre gelehrten Schriften kamen aber nur in wenige Hände, und wurden auch hier theils verachtet, theils übel verstanden; und so wäre sie bald wieder in ihrem ersten Aufkeimen erstickt.

Nur die schrecklichen Seuchen, welche im Anfange des jetzigen Jahrhundertes ganze Heerden aufrieben, den Armeen ihre Hauptstützen zu Tausenden entzogen, selbst die Marställe der Grosen nicht verschonten, waren erst im Stande, ein allgemeines Interesse für diese Wissenschaft zu erwecken. Man fieng nun von allen Seiten an, sich mit Ernst darauf zu legen. Spanier und Italiäner hatten im Anfange den Vorrang, bald verdrängte sie aber der Franzose, Holländer und Teutsche. Geschickte Aerzte schämten sich nun nicht mehr, dieselbe als eine eigene Wissenschaft anzusehen, und zu behandeln. Sie ermunterten selbst fähige Köpfe dazu, sich diesem Fache ganz allein zu widmen, und so entstanden nach und nach eigene Thierärzte.

Auch die Regierungen erwachten aus ihrem bisherigen Schlummer, und betrachteten mit mehr Aufmerksamkeit einen Gegenstand, der, wenn er nur einigermassen zur Vollkommenheit gediehen ist, für den Staat so ausserordentlich wohlthätig wird. Bey allgemein verheerenden Viehseuchen erließ man nicht nur Verordnungen und Vorschriften, wie sich die Unterthanen dabey benehmen, und die Mittel, welche ihnen die Aerzte und Thierärzte vorschlagen würden, gebrauchen sollten *), sondern man entschloß sich selbst zu grossen Ausgaben, und scheuete die Kosten, für die ersten Anlagen von Thierarzneyschulen, nicht.

So entstanden die Schulen zu Lyon, Charenton, Montpellier, Altford, Padua, Turin, Pest, Lemberg, Freyburg, Grätz, Wien, Prag, Dresden, Altenburg, Stuttgard, Berlin, Hannover, Marburg, Karlsruhe, London, Kassel, Abo, Skara, Kopenhagen, Würzburg, Bamberg, Heidelberg,

*) Frenzel, Uden, Pyl, Scherf und John haben uns einen grossen Schatz davon aufbewahrt.

berg, Madrit u. s. w., von welchen sich die endliche Vervollkommnung dieser Wissenschaft erwarten läßt.

Ich würde für meine Absicht zu weitläuftig werden, wenn ich die Verdienste einzelner Gelehrten, Aerzte, Thierärzte, Sammler thierärztlicher Vorschläge, Gesetze einzelner Regierungen, nur obenhin als Beweise meiner bisherigen Angaben anführen wollte; die gedachten Anlagen Tab. I. und II. mögen meinen Lesern im Ganzen als Belege dienen.

Für Teutschland ist hin und wieder schon manches in diesem Fache geleistet worden, welches ich ohne ungerecht zu seyn nicht verkennen darf. Wir haben z. E. die wohleingerichtesten Stutereyen, worin die schönsten und dauerhaftesten Pferde gezogen werden. Hier und da haben auch in unserm Vaterlande Privatpersonen Anstalten zur Veredlung ihrer Hausthiere getroffen, die allerdings sehr lobenswürdig sind, und vortreflich genannt werden können. Allein im Ganzen kann und muß doch noch mehr

ge-

geschehen, wenn auch nur auf einen gewissen Grad von Vollkommenheit Anspruch gemacht werden soll. Wie viel mehr zeichnet sich nicht in diesem Stücke schon der Engländer aus? Er verwendet eine solche Sorgfalt auf die Pflege u. Veredlung dieser Thiere, die manchem Teutschen übertrieben vorkommen muß. Die Wohnungen, die er ihnen bauen läßt, haben den gehörigen Raum und das nöthige Licht. Die Reinlichkeit, auf die in denselben gesehen wird, ist ausserordentlich. Seine Weiden sind vortreflich. Das Futter im Stalle ist ausgesucht, und die Mischung und Wechsel desselben immer der Natur, dem Alter, den Gesundheitsumständen der Thiere und der Jahreszeit angemessen. Beym Füttern und Tränken wird beständig die pünktlichste Ordnung beobachtet. Planmäßig ist bey ihm die Abwechslung der Bewegung mit der Ruhe. Die Lasten, die er seinen Thieren auflegt, sind verhältnißmäßig nach den Kräften derselben eingerichtet. — Er begnügt sich nicht die Art zu erhalten, die er längst schon besaß, sondern sucht selbst im Auslande mit großen Kosten bessere Gattungen auf, um die seinigen dadurch zu veredeln. Unter allen schätzt

er aber die Pferde am höchsten. Bey manchen Personen geht das so weit, daß ihre Uebertreibung fast ins Lächerliche fällt. —

Dieß Bestreben nach Veredlung der Hausthiere hat dem Engländer einen solchen Kennerblick verschafft, daß er schon beym ersten Anblicke die Mängel und Vorzüge zu unterscheiden, und richtig zu beurtheilen weiß, welche Thiere originel, welche ausgeartet, und von welcher Race sie sind. — Er beugt durch seine zweckmäßige Behandlungsart vielen Krankheiten vor, die bey uns leider sehr gewöhnlich sind. Trift ihn aber desungeachtet das Unglück, daß eines von seinen Thieren krank wird, so spart er keine Sorgfalt, Mühe und Kosten, um die Gesundheit desselben wieder herzustellen. Fast auf die nämliche Art handeln auch Schweizer, Holländer, Niederländer, Dänen ꝛc. Kann man dieß aber auch von unsern Landsleuten sagen? Erkennen wir uns wieder in dem gezeichneten Bilde? Man erlaube mir diesen Gegenstand im folgenden Abschnitte noch etwas näher zu beleuchten.

III.

III.
Allgemeine Betrachtungen über die landwirthschaftliche Thierkunde.

In dem entworfenen Bilde des englischen Viehzüchters, und den Schlüssen, die man sehr leicht daraus herleiten kann, liegt der Inbegrif von allem dem, was der Landwirth sowohl für die Erhaltung seiner Hausthiere zu thun hat, und was zur Wiederherstellung ihrer Gesundheit eigentlich geschehen soll. Das erstere nenne ich die landwirthschaftliche, das leztere die wissenschaftliche Thierkunde. Die erste bleibt in Absicht ihrer Ausübung vorzüglich dem Oekonomen vorbehalten, da es die Natur und sein eigener Vortheil erfordert, für die zweckmäßigste Erhaltung seiner Hausthiere zu sorgen. Sie gehört aber auch in das Gebiet der Thierheilkunde. Der Thierarzt soll die Natur, den Instinkt und die Bedürfnisse, jeder Gattung von Thieren genau kennen. Diese Kenntnisse setzen ihn allein in den Stand, und berechtigen ihn, die nöthigen und zweckmäßigen Gesetze und Vorschriften für den Landwirth zu entwerfen, wie er seine Thiere behandeln und pflegen, wie er den Krankheiten,

welchen sie gewöhnlich unterworfen sind, vorbauen, und die Ursachen der Seuchen aus dem Wege räumen soll. Aus diesem Gesichtspunkte wünsche ich, daß man die folgenden Betrachtungen über die landwirthschaftliche Thierkunde ansehen möge. Ich werde mich besonders über die gewöhnlichen Fehler, die man bey denselben zu Schulden kommen läßt, und über die Mittel zu ihrer Verbesserung ganz kurz auslassen, und zugleich auch einige schädliche Vorurtheile zu widerlegen suchen.

Untersuchen wir nun die Frage: wie sorgen unsere Landwirthe für die Erhaltung ihrer Hausthiere? Kann die Art, wie sie dabey zu Werke gehen, wohl zweckmäßig genannt werden, oder bedarf sie einer Hauptverbesserung?

Es ist eine bekannte Sache, daß fast in ganz Teutschland das so schädliche Herkommen noch gilt, von den ersten Tagen des Frühlings an, bis tief in den Herbst das Vieh auf den Gemeinweiden herumzutreiben, und demselben nur nothdürftiges Futter im Stalle zu geben. Diese Gemeinweiden konnten in den ehemaligen Zeiten, da sie entstanden, wohl als zweck-

mäßige Mittel zur Erhaltung der Thiere angesehen werden. Man wandte im Anfange mehr Fleiß auf die Viehzucht, als auf den Ackerbau. Durch diesen wurde den Viehweiden noch nicht so viel Land entzogen. Der Eigenthümer derselben waren weniger; man hatte also mehr die Wahl das Vieh bald hier bald dorthin zu treiben, und weiden zu lassen. Die abgegraseten Plätze behielten die gehörige Zeit übrig, von neuem wieder zu bewachsen, u. dgl. mehr. Dieß alles fällt jetzt weg. Sehen wir unsere Gemeindehuthungen, oder die für beständig zum Weidegang bestimmten Plätze an, wie sehr verschieden sind sie von den ehemaligen? Sie werden ohne Unterschied von den Mitgliedern der Gemeinde aber so schlecht benutzt, und gar nicht verbessert, daß weder die Gemeinde, noch ihr Vieh denjenigen Nutzen daraus erhält, den sie ihnen sonst bey einer bessern Einrichtung allerdings verschaffen könnten. Man überläßt sie ganz ihrem Schicksale. Den Schweinen durch Graben den Zugang zu verbieten; schädliche Kräuter und Buschwerk zu vertilgen; Maulwurfshügel zu ebnen; sumpfige ausgemoderte Tiefen

zu erhöhen, mit Heusaamen zu bestreuen, jährlich einen gewissen Theil mit dem Pfluge umzureissen und mit Futterkräutern zu besäen, an alle dergleichen heilsame Unternehmungen ist gar nicht zu gedenken *). Niemand sieht eine solche Gemeinheit als sein Eigenthum an, weil alle mit einander sich als Eigenthümer betrachten. Keiner darf ohne den andern zur Verbesserung derselben etwas vornehmen, und kann es auch nicht, weil es seine Kräfte übersteigen würde, und die mächtigen Vorurtheile und der Eigensinn der übrigen wohl nicht so leicht zu bändigen sind. — Alles bleibt also wie es war.

Bey Koppelweiden, wo zwey Gemeinden einen Weidgang haben, ist hieran noch weniger zu denken, weil hier noch mehr, und zugleich auch auswärtige Interessenten ihre Stimme zu geben haben, die eben so stark von Vorurtheilen

*) Bemerkungen über die Schädlichkeit der bey den Bauern gewöhnlichen Hütung, Berlin 1787. Born von den mancherley Nachtheilen der Weiden 1772.

sen eingenommen sind, und jede Neuerung, so nützlich sie auch seyn mag, für einen Eingrif in ihre Gerechtigkeiten halten, und viel zu eigensinnig sind, um hier nachzugeben; viel weniger werden sie also selbst Hand zur Verbesserung anlegen.

Die Gemeinde mag nun für sich die Weide allein im Gebrauche haben, oder gemeinschaftlich mit andern; so wird das Vieh zu früh hinausgetrieben. Kaum ist der Schnee weg, so sind auch die Heerden schon da. Sättigen können sie sich nicht, aber zerstören desto mehr. Der weiche Boden wird zertreten, das Gras in seinen Keimen erstickt, und auf manche andere Art noch verdorben. Doch dieß sind bekannte Sachen, worüber man ziemlich allgemeine Klagen führt, ohne weiter zu helfen *).

So unzweckmäßig man aber auch das gewöhnliche Hüten auf Gemeindeweiden findet; so einverstanden man auch ist, daß dadurch für die Erhaltung der Thiere fast gar nicht gesorgt wird, so wenig denkt man gemeinschaftlich

an

*) S. Stubbeck von der Unnützlichkeit der Hutweiden. Burghausen 1782.

an die wichtigen Verbesserungen, die hier zum Besten des Ganzen denkbar sind, und eingeführt werden könnten. Ich kann mich meiner dießmaligen Absicht gemäß über alles das nur ganz kurz auslassen. Welche Art der Besorgung und Fütterung aber wirklich zweckmäßiger ist; ob es besser sey die Gemeindeplätze wie bisher zu betreiben, oder solche unter die Interessenten zu vertheilen, und zu gehegten Wiesen zu machen, und somit die Stallfütterung allgemein einzuführen? Darüber werde ich mich in einer eignen Abhandlung weitläuftiger erklären. Man mag meine Meinung alsdann prüfen, und meine Gründe für und wider die Stallfütterung gehörig gegen einander abwägen. Jetzt mag es genug seyn, was ich mit Recht zu behaupten glaube: daß unsere Gemeindeweiden bey ihrer jetzigen Beschaffenheit, und wie sie benutzt werden, nichts taugen; daß sie vielmehr schädliche Mittel für die Erhaltung unserer Hausthiere genannt werden können; daß es endlich nicht geläugnet werden kann, daß eine ordentlich bebaute Wiese achtmal, und ein Kleegrundstück 24mal soviel Nahrung giebt,

als unsere verdorbenen Anger bey einer gleichen Größe, wobey nicht einmal der Mist, den man mehr als doppelt empfängt, und der doch billig in Anschlag gebracht werden muß, gerechnet wird. Dieß gilt jedoch nur von entfernten und knappen Weiden, die gemeinschaftlich benutzt werden, und wo keine Weideordnung ist, und wo man sich auch nicht die geringste Mühe giebt, sie zu verbessern, und 4 Weidekühe dem Eigenthümer nicht so viel eintragen, als ihm eine Stallkuh gewähren würde. Will man aber doch, daß die Gemeindeweiden bleiben sollen, nun so verbessere man sie auf eine vernünftige Art, richte sie verhältnißmäßig ein, und benutze sie planmäßig. Daß auch dieß möglich ist, davon überzeugen uns mehrere Beyspiele; nur darf alsdann der Gemeinsinn nicht mehr so unbekannt seyn, als er es bisher gewesen ist.

Eben so unzweckmäßig wird von den meisten unserer Landwirthen für die Erhaltung der Hausthiere gesorgt, in Absicht der Ställe, worin sie sich den Winter über fast beständig, und im Sommer einen Theil des Tages und

der

der Nacht aufhalten müssen. Unter guten Ställen verstehe ich diejenigen, die zweckmäßig nach der Natur des Thiers, das darin wohnen soll, eingerichtet sind, und die im Allgemeinen folgende Eigenschaften haben. Daß sie nämlich auf einem erhabenen trockenen Platze, besonders gegen Aufgang der Sonne, und dauerhaft gebauet sind, daß sie ferner für die Menge der Thiere den gehörigen Raum und Höhe, das nöthige Licht, reine Luft, und die so unentbehrlichen Abzugsröhren für den Harn und andere Unreinlichkeiten, besonders aber zur Wegschaffung der bösen Dünste haben, u. dgl. mehr *).

Wenn wir nach diesen unabänderlichen Forderungen die gewöhnlichen Wohnungen unserer Hausthiere prüfen, so sehen wir sehr leicht, wie ausserordentlich viel noch geändert und gebessert werden muß, ehe es bis dahin kömmt,

*) Die mir bekannten besten Vorschläge zur Erbauung landwirthschaftlicher Gebäude, vorzüglich der Ställe giebt G. H. Borheck in seinem Buche: Entwurf einer Anweisung zur Landbaukunst nach ökonomischen Grundsätzen. Göttingen 1792 2 Theile.

wohin es kommen soll. Unsere engen, niedrigen, unreinen, finstern und dumpfigen Ställe müssen auf die Gesundheit der Thiere den schädlichsten Einfluß haben. Sie werden weichlicher und schwächlicher dadurch. Der Grund zu vielen Uebeln, und zu den bösartigsten Krankheiten und Seuchen wird dadurch gelegt. Schon aus dieser Ursache hat man ganze Heerden Horn- und Schafvieh verfaulen, von der Räude und Ungeziefer verzehren gesehen. — Wenn also auch durch die Stallfütterung auf die zweckmäßigste Art, sowohl für die Erhaltung der Thiere, als für den Nutzen des Landwirthes gesorgt würde, so kann doch so lange nicht dazu gerathen werden, so lange unsere gewöhnlichen Viehställe ihre jetzige Beschaffenheit haben, oder man müßte mit Recht befürchten, die Summe der Uebel mehr zu vermehren, als zu vermindern.

Ein anderweitiger Fehler, der von unsern Landwirthen begangen wird, ist folgender: Sehr viele kennen das richtige Verhältniß des nöthigen Viehstandes zu ihrem Ackerbau nicht, und halten entweder zu viel, oder zu wenig Vieh. Daraus entstehen nun für die Landwirthschaft

man-

mancherley böse Folgen. Ich kann diese meiner dießmaligen Absicht gemäß hier nicht weitläuftig aus einander setzen, will aber dafür auf einige Fehler aufmerksam machen, die gewöhnlich damit verbunden zu seyn pflegen, und wodurch die Folgen selbst noch weit schlimmer und nachtheiliger werden. Bey einem zu starken Viehstande kann, wenn man nicht zugleich die gehörige Anzahl von Menschen darauf halten will, die Aufsicht, Wartung und Pflege nicht so beschaffen seyn, wie es das Beste der Thiere, und der Nutzen ihrer Besitzer eigentlich erfordert. Sie werden auf alle Art und Weise vernachläßiget. Dieß geschieht freylich bey den meisten Landwirthen auch dann schon, wenn sie nicht zu viel Vieh auf ihren Ställen halten; allein dann verdienen sie noch einen stärkern Tadel, weil sie auch nicht den geringsten Grund der Entschuldigung für sich haben. Sollen die Thiere gedeihen, und vor Krankheiten bewahrt werden, so müssen sie alle Tage fleißig gereiniget, gestriegelt, gebürstet, abgestäubt, und mit kaltem Wasser abgewaschen, oder geschwemmt werden. Aber auch die Ställe müssen fleißig ge-

reiniget, und von Zeit zu Zeit gelüftet werden. Man beobachte ferner die genaueste Ordnung und eine dem Alter, der Jahreszeit, und den besondern Umständen angemessene kluge Auswahl in der Fütterung und im Tränken. Man entziehe ihnen das unentbehrliche Salz nicht, lasse das Futter nicht abkochen, was sehr häufig zu geschehen pflegt, wodurch denn das Gift schädlicher Pflanzen aufgelößt, durch die ganze Masse verbreitet, und dem thierischen Instinkt unkennbar gemacht wird, der diese bey frischem Futter sonst sehr leicht unterscheidet, und auswirft. Man treibe das Vieh bey heitern Wetter aus, damit es die reine athmosphärische Luft einathme. *)

Alles dieses u. dgl. mehr sind eben so wahre und wesentliche Bedürfnisse, als die Nahrung selbst, allein Vorurtheile, und eine unbegreifliche Nachläßigkeit, die fast allenthalben noch herrscht, wollen

*) Kurzer und gründlicher Unterricht zur besten Behandlung der Pferde, des Rind- Schaf- und Federviehes und der Fische. Leipzig 1790. Von Stoixner praktische Abhandlung von der Viehzucht. Nürnberg 1788.

wollen der Vernunft und der Ueberzeugung des Bessern noch nicht Platz machen. Ausser daß man die Thiere in allen Arten von Unreinlichkeiten herumtreiben läßt, und eben dadurch gerade zu den schrecklichsten Seuchen Gelegenheit giebt, ferner wohl gar noch glaubt, es müsse so seyn, weil man es nicht anders gefunden hat, belastet man überdieß die armen Geschöpfe noch mit Arbeiten, die weit ihre Kräfte übersteigen, der andern grausamen Behandlungsarten, die sich dieser und jener zu Schulden kommen läßt, nicht zu gedenken.

Die landwirthschaftliche Thierkunde bezieht sich nicht nur blos auf Annahme eines bessern Benutzungs- und Unterhaltungsplanes, auf die zweckmäßige Erweiterung eines oder aller Theile des Viehstandes, auf eine vernünftige Behandlung, und auf die Entfernung alles dessen, was die positive Verbesserung der Viehwirthschaft hindert, sondern auch auf die Veredlung der verschiedenen Racen, durch fremdes Vieh, besseres Futter u. dgl. Hierin sind nun unsere Landwirthe ebenfalls noch sehr weit zurück. Den gewöhnlichen Landleuten verzeiht man es zur

Noth, daß sie von ihrem alten Glauben nicht ablassen wollen, und Kosten scheuen, die sie vielleicht auch nicht einmal auf dergleichen wenden können. Aber auffallend ist es, wenn Männer von bessern Einsichten, denen überdieß die Aufsicht über die landesherrlichen Domainen anvertrauet ist, und denen die nützliche Verbesserung derselben obliegt, von einer solchen Veredlung nicht nur nichts hören wollen, sondern auch die größte Gleichgültigkeit dagegen bezeigen.

Englands Beyspiel mag uns auch hierin vorgehen. Seine treflichen Landwirthe haben auch hierin vor den unsrigen ausgezeichnete Vorzüge. Sie würden sie nicht haben, wenn sie nicht auf die Anschaffung edler Thierarten, auf gute Verpaarung, auf eine vernünftige Behandlung, und auf alles das, was die Entwicklung, den Wachsthum, und die Veredlung der Hausthiere begünstiget, die strengste Rücksicht genommen hätten. Es kömmt dabey auf Boden und Klima sehr wenig an, davon überzeugen uns mehrere Beyspiele *). Selbst die in Teutschland, und auch

*) Ueber das Haushaltungsvieh und die Vervollkommnung desselben, als Pferde, Schafe, Horn-

auch die nahe bey uns mit auswärtigen Racen angelegten Schweizereyen und Stutereyen beweisen dieß hinlänglich. Ueberall, wo das Haushaltungsvieh schön und gut ist, da hat es diesen Grad der Vollkommenheit entweder allein, der unermüdeten Sorgfalt für die Erhaltung der guten Race, oder der durch gute und vorzügliche Wartung und Pflege bewirkten Veredlung der Abgearteten, zu verdanken.

Es ist wahr, daß die Thiere, die aus entfernten Ländern herbeygeschaft werden sollen, sehr hoch zu stehen kommen. Kammerräthe, die nur ihren Nutzen befördern wollen, und welche die landesherrliche Kasse schon als das Wohl des Landes ansehen; sogenannte Plusmacher, werden hier wohl fragen, was den Landsherrn verbinde, einen solchen Kostenaufwand zu machen? Ich antworte: die Pflicht das Beste der Unterthanen, den Wohlstand des Staats nach Möglichkeit zu befördern, wenn man auch will,

schon

vieh und Schweine, nach dem gegenwärtigen Verfahren in den mittelländischen Grafschaften Englands a. d. e. des W. Marshals. Göttingen 1793.

schon selbst eigenes Interesse. Das Interesse des Regenten ist mit dem Wohlstande der Unterthanen auf das genaueste verbunden. Er gewinnt und verliert mit ihnen, und ohne Besorgung des Wohls seiner Unterthanen besitzt er bey vollen Kassen doch keinen wahren Reichthum.

Zwey Stücke von einer edlen Race kosten zwar oft schon so viel als vier gemeine, allein sie arbeiten auch bey doppelten Kräften eben so viel als diese, bedürfen kein besseres Futter, und legen doch vermöge der Beschaffenheit ihres Körpers mehr und schmackhafteres Fleisch und Fett an, verlangen weniger Sorge für ihre Erhaltung, denn sie haben festere und federhaftere Theile, sind deßwegen wenigen Krankheiten ausgesetzt, und überstehen sie leichter; das nämliche gilt auch von ihren Nachkommen. Lächerlich, und im Allgemeinen falsch ist aber der Einwurf, den man gewöhnlich zu machen pflegt, daß Kühe aus der Fremde herbeygeschaft mehr fressen, und weniger Milch geben. Wenn dieß irgendwo der Fall ist, so kann man dreist annehmen, daß man einen Fehler beym Ankauf gemacht, und keine

gute Auswahl getroffen, sondern mehr auf das Kolossalische des Körpers, als auf die übrigen guten Eigenschaften Rücksicht genommen hat. Wenn aber auch die Beobachtung richtig wäre, so folgte doch daraus nicht mehr, als daß man keine Schweizerkühe kaufen, sondern die Veredlung blos durch Schweizerfarren zu bewerkstelligen suchen soll, mit welchen man weit eher seine Absicht erreichen wird.

Unsere schwächlichen Thiere tragen gewöhnlich den Keim zu Krankheiten und Seuchen schon bey sich, und pflanzen ihn auf ihre Nachkommen fort. Seuchen aber, die aus der Verartung und Schwäche ihren Ursprung herleiten, sind, nach allgemeinen Beobachtungen, weit schwerer zu heben, als alle andere. Mit Grunde kann man daher mit jedem einsichtsvollen Oekonomen behaupten, daß unedles geringes Vieh ein offenbarer Schade für das Land ist; so wie man auf der andern Seite sehr leicht die grossen Vortheile darthun kann, die ein Land durch die Verbesserung seiner Vieharten erhält. — Statt der vielen Beyspiele,

spiele, die man hier anführen könnte, nur eins. So verkaufte Würtemberg in 6 Jahren 8612 Pferde, also im Durchschnitt jährlich 1435 Stück. England hingegen verkaufte in 22 Jahren nur 29131. im Durchschnitt also jährlich 1324, folglich 115 weniger, und doch zog es wegen seiner bessern Race über 1½ Million Gulden mehr als Würtemberg. Die andern Vortheile, die das Land, und besonders der Landesherr z. E. durch die Zollabgaben ꝛc. gewinnt, nun nicht zu gedenken, so ist es wohl keinem weitern Zweifel unterworfen, daß von Seiten derjenigen Regierungen, die auf das Wohl der Unterthanen bedacht sind, nicht Aufmerksamkeit genug auf diesen Gegenstand gewandt werden kann. Freilich wird man dagegen in manchen Staaten fragen: woher sollen die Kosten zu dergleichen genommen werden, da die einmahl festgesezten Einkünfte kaum zu den nöthigen Bedürfnissen hinreichen? — Ich kann die Quellen zwar nicht angeben, woraus man schöpfen soll, weil ich sie nicht kenne; so viel weiß ich aber, daß bey minder wichtigen Dingen sehr vieles erspart werden kön-

könnte, wenn man nur wollte — allein an diesem Wollen fehlt es gerade. Doch, sollte man selbst das Geld von den reichern Nachbarn dazu leihen müssen, so bin ich überzeugt, Zinsen und Kapital werden bey einer vernünftigen Einrichtung in kurzer Zeit wieder gewonnen werden, und der Staat hätte alsdann die erkauften Thiere und alle andern Vortheile als reinen Gewinn übrig. — — Möchte doch dies wenige hinreichen, um die nöthige Aufmerksamkeit auf einen so wohlthätigen Gegenstand hinzulenken, der in vielen Staaten zum offenbaren Nachtheile, mit einer so unbeschreiblichen Gleichgültigkeit betrachtet wird!

Ich wende mich nach diesen allgemeinen Betrachtungen, über die Fehler, welche von unsern Landwirthen bey ihrer Viehwirthschaft begangen werden, und die noch beträchtlich hätten vermehrt werden können, zu einem andern Gegenstand, der eine eben so grosse, wenn nicht noch grössere, Beherzigung verdient.

IV.

Ueber die Ursachen, welche in unsern Zeiten die Kultur und seine grössere Verbreitung der wissenschaftlichen Thierheilkunde verhindern.

In unsrem aufgeklärten Zeitalter, wo der Forschungsgeist immer mehr gewekt wird, um den täglich anwachsenden Bedürfnissen abzuhelfen; wo jeder darauf sinnt, sein Interesse zu befördern, da sollte man denken, könnten der Thierheilkunde eigentlich keine Hindernisse mehr im Wege stehen. Man ist über den Werth und den Nutzen der Hausthiere fast allgemein einverstanden. Schreklich verheerende Viehseuchen haben hier und da eine Menge Familien an den Bettelstab gebracht; Millionen des Staatsvermögens sind unbenuzt begraben worden, viel Quellen der Nahrung und des Erwerbes dadurch verstopft, und doch hat diejenige Wissenschaft, die allein im Stande ist, allen diesen Uebeln sichere Gränzen zu setzen, noch nicht das allgemeine Interesse gewinnen können, was sie so billig verdient. Sie befindet sich größtentheils

rentheils noch in den Händen unwissender Menschen, welche weit mehr verderben als sie gut machen. Selbst in den Staaten, wo man die grossen Kosten nicht gescheuet und zu ihrer Vervollkommnung Aufopferungen gemacht hat, selbst da findet sie noch nicht den Schutz und die Unterstützung, die sie bedarf, wenn sie gedeihen soll. — Welches sind die Ursachen, die diese auffallende Erscheinung hervorbringen? — Die Frage ist, wenn man bedenkt, daß Ursachen desto leichter aus dem Wege geräumt werden können, je besser man sie kennt, gewiß nicht unnüz. Ich will es versuchen, sie, so gut als ich kann, zu beantworten; vielleicht werden einsichtsvolle Männer dadurch gereizt, diese wichtige Sache noch weiter zur Sprache zu bringen, und das Gute dadurch bewerkstelligen, was ich so sehnlich wünsche.

Das erste und vorzüglichste Hinderniß, welches der Thierheilkunde und ihrer wissenschaftlichen Bearbeitung u. s. w. entgegen steht, finde ich in der gewöhnlichen und unrichtigen Beurtheilung ihres Werths. Man beurtheilt sie nämlich entweder nach dem Gegenstande,

womit sie sich beschäftiget, oder nach den Menschen, die sich bis jezt gemeiniglich damit abzugeben pflegen. In beiden Fällen hat man, gelinde gesagt, sehr Unrecht. Wenn ich auch nichts von dem Werthe, den Hausthiere an sich haben, sagen will, so dächte ich, wären sie schon wegen der grossen Vortheile, die sie ihren Besitzern, und eben dadurch dem ganzen Staate gewähren, äusserst wichtig. Weil diese Vortheile nun durch Hinwegräumung alles desjenigen, was ich im vorigen Abschnitte gezeigt habe, um vieles vermehrt werden können, durch die entgegengesezte Behandlung aber für das Ganze ausserordentlich viel Schaden hervorgebracht wird, so ergiebt es sich doch wohl von selbst, daß diejenigen Männer, welche es sich zum eigenen Geschäfte machen, die Natur und die Eigenschaften dieser so nützlichen Thiere zu ergründen, und ihre Erfahrungen und Schlüsse zu einer Wissenschaft zu erheben, mehr den Dank der Nation, als herabwürdigende Urtheile verdienen. Leidet dieß keinen Zweifel, und ist es ausgemacht gewiß, daß gerade durch eine grössere Kultur und stärkere Ausbreitung dieser

Wissenschaft die mannichfaltigen Uebel, welche bis jetzt noch in unsern Haushaltungen so viel Schaden anrichten, verringert werden können, so kann die oberste Macht im Staate wohl nicht zu viel Sorgfalt darauf verwenden. Daß sie sich meistentheils aber noch in den Händen unwissender Menschen befindet, kann ihr auf keinen Fall zum Vorwurf gereichen. Schlimm genug, daß man bis jetzt noch so wenig gethan, und sie diesen entrissen hat, um sie der Pflege würdiger und aufgeklärter Männer anzuvertrauen.

Ihr Umfang ist ausserordentlich groß. Der Vorbereitungs- und Hülfswissenschaften, die dazu erfordert werden, um sie nur einigermassen zur Vollkommenheit zu bringen, sind so viele, daß das Studium derselben in mehr als einer Rücksicht schwerer genannt werden kann, als das der Menschenheilkunde. Das kranke Thier kann sich über seinen Zustand nicht erklären. Der Thierarzt muß also auf solche Symptome oft bauen, die sehr unsicher sind. Er muß also zu vielen andern Erfahrungen seine Zuflucht nehmen, und alle Umstände genau prüfen, wenn er auch nur mit einiger Sicherheit zu Werke gehen will. Hieraus

sieht man nun schon wohl, daß weit grössere und tiefere Kenntnisse dazu gehören, um kranke Thiere zweckmäßig zu behandeln, als diejenigen Menschen haben, in deren Händen sie sich bis jetzt noch größtentheils befinden, und die gerade am meisten mit daran Schuld sind, daß man gewissermassen mit Verachtung auf die wissenschaftliche Thierheilkunde herabblickt, weil man sich gleichsam schämt, mit solchen Mitarbeitern gemeine Sache zu machen. Doch diesem so schädlichen Vorurtheile wird nicht so leicht beyzukommen seyn. Daß gemeine Menschen noch so denken, möchte hingehen; allein daß gebildete Männer, und selbst solche, die am Staatsruder sitzen, dergleichen noch öffentlich äussern; dieser Wissenschaft ihre Achtung entziehen; Pfuscher dulden, und selbst schützen; dem Bemühen sachkundiger redlicher Patrioten, sie empor zu bringen, Gleichgültigkeit oder gar Verachtung entgegen setzen; dem gemeinen Mann mit bösem Beyspiele vorgehen, und denselben in seinem alten Wahne bestärken; zu diesem allem weiß ich nicht, was ich sagen, und wie ich ein solches Benehmen entschuldigen soll.

Die allgemeine Noth, die bald hier bald dort durch verheerende Viehseuchen verursacht wurde, hat zwar manchen Staatsaufsehern die Augen geöffnet, und begreiflich gemacht, daß mit den gewöhnlichen Kurschmieden, Hirten u. dgl. Leuten mehr in solchen Fällen wenig ausgerichtet werden könnte. Sie sahen sich genöthiget, alsdann zu Menschenärzten ihre Zuflucht zu nehmen, um wenigstens einige Hülfe in dem dringenden Nothfall zu haben. Die Thierheilkunde als Wissenschaft hat einiges dabey gewonnen, allein alles, was man erwartete, konnte daraus noch nicht erfolgen. Der Aehnlichkeiten, welche der thierische Körper mit dem menschlichen hat, sind, wenn man es genau nimmt, sehr wenige. Die Grösse der Thiere, die ihnen eigene Stellung, die ganz verschiedene Einrichtung zum Fortschreiten, die eigenen Nahrungsmittel, die besondere Einrichtung mit dem vierfachen Magen, ihre Verdauungswerkzeuge, der geringe Grad der Reizbarkeit, alles dieses und noch weit mehr ist ganz anders wie bey den Menschen. Jener ihre körperlichen Theile weichen von diesen ihren nach der Menge, Lage, und innern Verfassung beträchtlich

ab. Bedenkt man nun ferner den Einfluß, den diese Verhältnisse auf den gesunden und kranken Zustand der Thiere haben müssen, ihre eigenthümlichen Anlagen zu Krankheiten, die Kräfte, die hier wirken, und wie alles hervorgebracht wird, u. s. w., so sieht man leicht ein, daß zu allem dem ein ganz eigenes Studium, wie auch ganz eigene Heilmittel erfordert werden, die der blosse Menschenarzt unmöglich wissen kann.

Es wäre mir ein leichtes, verschiedene Beweise beyzubringen, wie wenig Menschenärzte in solchen Nothfällen, wie ich vorhin angegeben habe, im Stande sind, eigentliche wahre Hülfe zu verschaffen. Man braucht nur die Berichte, und die Gutachten durchzulesen, die selbst berühmte Männer bey dergleichen Gelegenheiten an ihre Obrigkeiten abgestattet haben, und man wird leicht finden, wie offenbar falsch sie von ihrer Wissenschaft auf die Thierarzneykunde geschlossen haben, wie unzweckmäßig und selbst schädlich dadurch ihre Verordnung, ihre Vorbauungs- und Heilanstalten geworden sind, so daß selbst Empiriker weit passendere Rathschläge an die Hand gegeben haben.

Hieraus wird nun jedem Unbefangenen bald einleuchten, daß man die wissenschaftliche Thierheilkunde bis jetzt noch immer nicht genug aus dem richtigen Gesichtspunkte betrachtet, und ihren Werth so anerkannt hat, als es zum Besten des allgemeinen Wesens geschehen sollte. So lange dieß aber nicht geschieht, so lange darf man nicht darauf rechnen, daß durch sie die wohlthätigen Folgen hervorgebracht werden, die ihre weitere Kultur unmittelbar mit sich führt. Freylich will ich dabey nicht in Abrede stellen, wie ich auch schon im Anfange dieses Abschnitts gethan habe, daß es sehr schwer dahin zu bringen seyn wird; oder man muß mit grösserm Ernst darauf denken, und zu bewerkstelligen suchen, diese so wohlthätige Kunst aus den Händen der rohen unkultivirten Menschen, worin sie sich meistentheils noch befindet, zu nehmen, und sie Würdigern anzuvertrauen. Dieß kann aber besonders nur von Seiten derjenigen geschehen, welche die nöthige Macht und Kenntnisse dazu besitzen. Sie allein können und müssen erst mehr tauglichere Subjecte für diese Wissenschaft auswählen, und gehörig unterstützen. Durch diese öffentliche An-

erkennung des Werths derselben werden Privatpersonen nicht nur ihrer herabwürdigenden Urtheile sich schämen, sondern auch nach und nach angereizt werden, aus eigener Wahl und mit eigenen Kräften sich einem Studium mit allem Fleiße zu widmen, durch dessen zweckmäßige Ausübung sie so viel Gutes stiften können.

Solche taugliche Subjecte sind aber nicht so leicht zu finden, als man vielleicht glauben möchte. In Absicht des Körpers müssen sie gesund und stark seyn, ein gutes Auge, und eine starke und feste sichere Hand haben. Weit mehr wird aber noch in Hinsicht ihrer geistigen Anlagen von ihnen gefordert. Ausser einem gesunden Verstande, und einer richtigen Beurtheilungskraft müssen sie ein getreues Gedächtniß besitzen, Gegenwart des Geistes, und Entschlossenheit ohne Dumdreistigkeit, ferner aber auch eine unüberwindliche Neigung für die erwählte Wissenschaft haben. Nur alsdann kann man erwarten, daß die nachfolgende gelehrte Ausbildung mit glücklichem Erfolge geschehen, nur dann kann man hoffen, daß der zweckmäßig ausgebildete junge

Thierarzt das leisten werde, worauf man so gegründete Ansprüche hat. Er wird die Wissenschaft, wozu er sich bekennet, von jedem Vorwurfe, auch von dem ihrer Unzulänglichkeit, und ihrer geringen Nutzbarkeit befreyen, und zeigen: daß man nicht vergeblich sein Augenmerk auf ihn gerichtet, und ihn unterstützet hat, sondern daß er alle an ihn gewandten Kosten mit Wucher zurück zu geben im Stande ist.

Soll dieses aber nicht zu den frommen Wünschen gehören, deren es so viele giebt, und die, ungeachtet so laut davon im Publikum geredet wird, immer nicht befriediget werden, so darf es in keinem nur einigermaaßen beträchtlichen Staate mehr an den nöthigen Lehranstalten für die Thierarzneykunde fehlen, wo dergleichen Subjecte gehörig ausgebildet werden können. Ein weiteres grosses Hinderniß, daß diese Wissenschaft noch nicht zu derjenigen Vollkommenheit gediehen ist, die sie bedarf, wenn sie dem Staate Nutzen schaffen soll! — In dem Lande, wo diese Lehranstalten fehlen, da müssen die Zöglinge in das Ausland geschickt werden, wo dergleichen schon anzutreffen sind. Dies

ist mit grossen Kosten und sehr oft mit geringen Nutzen verbunden. Ungerechnet daß dadurch nicht unbeträchtliche Summen aus dem Lande gehen, die nicht wieder zurük kommen, so läßt sich überdies noch manches dagegen sagen, was bey eigenen Anstalten gröstentheils wegfallen würde. Der Staat schießt entweder die Kosten dazu her, oder der Zögling bestreitet sie aus eigenen Mitteln. Im leztern Falle, so ist das Vermögen desselben selten so groß, daß er viel anwenden kann. Er muß sich auf alle Weise einschränken; er kann die gehörige Zeit auf seine Studien nicht wenden, und wird in allen seinen Fortschritten aufgehalten und gehindert. Es gehört schon eine ausserordentliche Neigung und eine äußerst seltene Lernbegierde dazu, um alle die mannichfaltigen Hindernisse zu überwinden, die sich dem Wißbegierigen, aber nicht Begüterten, entgegen stellen; und das durch doppelten Fleiß zu ersetzen, was er aus Mangel an Zeit sonst nicht erreichen würde, wobey er aber gewöhnlich siech zurückkömmt. Im erstern Falle und vorausgesetzt, daß man eine zweckmäßige Wahl getroffen hat, welches auch sehr selten glückt, so kann es seyn,

daß

daß er zwar nothdürftig, gewiß aber nicht hinlänglich unterstützt wird. Die Gränzen sind meistentheils zu enge gesetzt. Er kann sich nicht über alles das verbreiten, was zur gründlichen Erlernung seiner erwählten Wissenschaft gehört, weil diejenigen, die über dergleichen zu sagen haben, nicht die nöthigen Kenntnisse besitzen, um richtig darüber urtheilen zu können, und nur zu oft nach ganz eigenen kameralistischen Grundsätzen dabey zu Werke gehen. Doch, möchte dies alles auch nicht seyn; weit wichtiger ist noch dasjenige, was sich dagegen sagen und nicht so leicht widerlegen läßt. Jünglinge, nämlich, die man ins Ausland schicken muß, damit sie da zu tauglichen Thierärzten ausgebildet werden, sind sich in beyden Fällen zu sehr selbst überlassen. Der Unbesonnene denkt nur an Vergnügen, bekümmert sich wenig um die Wissenschaften, und verschwendet die Summen, wofür er seinem Vaterlande einmahl nützliche Dienste leisten sollte. Dies fällt weg, wenn er unter den Augen derjenigen studieret, die unmittelbar auf seine zukünftige Beförderung Einfluß haben. Man kann ihm die Wohlthaten sogleich entziehen, wodurch man ihn nutzbar machen

wollte,

wollte, ohne sich auf die Zeugnisse fremder akademischer Lehrer zu verlassen, die er, wer weiß auf welchem Wege, erschlichen haben kann. — Die einzige Sicherheit, die bey diesen letztern der Staat noch übrig hat, ist eine strenge Prüfung über seine erworbenen Kenntnisse. Wie wann aber nun auch diese nicht so ausfällt, als man gehoft hat? — Dann kann man nichts weiter, als die Summen bedauern, die auf eine so unnütze Art verschwendet worden sind. — Es ist also wohl nicht zu läugnen, daß eigene Thierarzneyanstalten von weit größerem Nutzen für das Land seyn werden, als fremde.

Denkt man aber nun ernstlich darauf, dergleichen anzulegen, so müssen sie ganz dem Zwecke entsprechen, den man sich dabey vorgesetzt hat, d. h. sie müssen so vollkommen als möglich eingerichtet seyn, wenn die Wissenschaft eigentlich dabey gewinnen soll. Zu den ersten und nothwendigsten Bedürfnissen rechne ich zweckmäßig ausgebildete Lehrer; Männer, die mit allen den Fähigkeiten und Kenntnissen ausgerüstet sind, die zu einem solchen Amte erfordert werden. — Man erlaube

laube mir mit wenigen Zügen einen solchen Mann zu zeichnen. — Außer den unentbehrlichen Geistesanlagen, welche die Erlernung einer jeden andern Wissenschaft erfordert, muß er vorzüglich vielen praktischen Verstand besitzen. Er muß die Thierarzneykunde durchstudiert, oder eigentlicher mit eigener Anstrengung durchgearbeitet haben, frey von Hypothesensucht und unnützen Spekulationen seyn. Er muß die Kunst verstehen, diejenige Theorie, die auf die Ausübung den wesentlichsten Einfluß hat, mit seinen Erfahrungen gehörig zu verbinden. Oder, wie ein Anderer sich ausdrückt: "er muß den hohen Geist des Theoretikers mit der Geschicklichkeit des Practikers auf das vollkommenste in sich vereinigen." Das besondere Interesse für seine Wissenschaft muß seinen Fleiß und seinen Forschungsgeist beständig rege erhalten, muß ihn auf seiner mühsamen Bahn forthelfen, wo er mit jedem Tage neue Fortschritte in seiner Kunst machen kann. Er muß überdies die ganz eigene Gabe besitzen, durch Ordnung der Begriffe und Deutlichkeit in seinem Vortrage jeder Gattung seiner Lehrlinge gleich faßlich und gleich nützlich zu werden; weder durch

Weit-

Weitschweifigkeit und spitzfindige Theorien sie ermüden, noch zu schnell über wichtige Materien hinweg eilen und durch zu große Kürze undeutlich werden. Gerade hierin, glaube ich, wird am meisten gefehlt, und bewirkt, daß bey der so grossen Verschiedenheit, welche bey den Zöglingen der Thierarzneykunde gewöhnlich statt findet, bey dem so ungleichen Maasse ihrer Fähigkeiten und ihrer Vorbereitung, weit weniger ausgerichtet wird, als man erwarten konnte. Er muß allen seinen so sehr verschiedenen Schülern, alles werden, und mit Gewissenhaftigkeit, Treue und unermüdetem Fleisse ihre Ausbildung in den Wissenschaften zu bewirken suchen. — Die Theorie ist leicht; die Ausübung aber unendlich schwer!

Was ist aber für die Vervollkommung der Wissenschaft zu erwarten, wenn der Lehrer bloß bey den bisherigen rohen Begriffen der Zootomie stehen bleibt, wenn er die neuere Chemie ꝛc. nicht kennt, den Weg der Beobachtung und Erfahrung verläßt, worauf sich seine Wissenschaft allein gründet, dagegen jedes ungeprüfte System und jede herrschende Modemeinung begierig ergreift; wenn

er unanwendbare Spekulationen als Wahrheiten vorträgt; eigenes Nachdenken und Forschen scheuet; die Kunst zu prüfen nicht versteht, da der größte Theil der thierärztlichen Kenntnisse doch nur auf Meinungen und Muthmaßungen ꝛc. beruht, und vieles noch gar nicht aufgeklärt ist; wenn er ohne Ordnung alles durcheinander wirft, oder, was noch schlimmer ist, um sich einen Anstrich von Gelehrsamkeit zu geben, die Köpfe seiner Zöglinge mit weitläuftigen Distinktionen, nosologischen Tändeleyen u. d. gl. verwirrt; oder wenn er die Thierarzneykunde bloß empirisch behandelt, die Krankheiten nur bey ihren Namen nennt, ohne sich auf die Untersuchung ihrer Ursachen ꝛc. einzulassen; wenn er seine Stärke in einer Menge von Formeln sucht; und wer mag alle die Fehler aufzählen, die so tagtäglich von Thierärzten dem Namen nach begangen werden? Kann die Wissenschaft, können ihre Schüler dabey etwas gewinnen? Unmöglich. Um so nothwendiger ist es, daß sich der Staat nach verdienstvollen und geschickten Männern in diesem Fache umsieht, und alles anwendet, um sie für seine neu zu errichtenden Lehranstalten für die Thierarzney-

arzneykunde zu erhalten *). Will er das aber, so muß er es weder an hinlänglichen Besoldungen, noch an andern Aufmunterungsmitteln fehlen lassen. Denn nur sehr wenige sind im Stande, aus eigenem Vermögen zu leben, und die grossen und unentbehrlichen litterarischen Bedürfnisse, den Apparat von Instrumenten u. dgl., die bey diesem Fache unumgänglich nöthig sind, sich anzuschaffen. Sorgen die Machthaber so auf ihrer Seite für das Beste des Landes, so können sie auf der andern auch desto mehr von den erwählten Lehrern fordern. Der sonst so gewöhnliche Eigennutz derselben, eine Folge der Nahrungssorgen, hat keinen Grund mehr. Findet er aber demnach statt, so hat man auch Mittel in den Händen, ihm die nöthigen Gränzen zu setzen. Der Staat kann Offenheit und Uneigennützigkeit von seinen Lehrern alsdann fordern. Ihr Egoismus, und ihre unersättliche Ruhmsucht, die

*) Da die Auswahl der Professoren von größter Wichtigkeit ist, so sollten die Professorsstellen durch Konkurse vergeben werden. S. den neuen Konstitutionsplan für die Heilkunde in Frankreich. IV. Theil von der Thierarzneywissenschaft S. 203.

die sie so leicht dahin verleiten, gewisse Vortheile und Geheimnisse vor ihren Schülern zu verbergen; wodurch sie aber jeder Anstalt den größten Schaden zuziehen, weil sie dadurch nach und nach die Ausländer entfernen u. s. w., würden bey hinlänglichen Besoldungen im Publikum desto stärker auffallen. Es wird vor die Ohren derjenigen kommen, die die Macht besitzen, dergleichen abzuändern. Man wird durch Güte und Drohungen sie zu bewegen suchen, dies abzustellen; und helfen die nichts, lieber einen Mann entfernen als noch länger dulden, daß durch ihn so viel Schaden angerichtet wird.

Hat man aber endlich auch die Absicht, daß die eigenen Lehranstalten für die Thierarzneykunde aufkommen und gedeihen sollen, so wird man ferner gegen Pfuscher und Quacksalber nicht mehr so nachsichtig seyn, als man es bisher gewesen ist. Wahrlich! ebenfals noch ein grosses Hinderniß, warum die Thierheilkunde noch nicht in demjenigen Werthe und in der Achtung steht, und zu der Vollkommenheit gediehen ist, die sie erhalten muß, wenn durch sie etwas Gutes hervorgebracht werden soll. — Jene in einem Staate dulden und zugleich wollen, daß diese blühen sollen,

zeigt offenbar, daß man noch nicht von Vorurtheilen frey ist und glauben kann, daß widersprechende Dinge mit einander vereiniget werden können. Menschen, die gar keinen Begriff von der Thierarzneykunde haben, die hinter Aberglauben und grobe Unwissenheit sich stecken, den gutmüthigen Landmann mißbrauchen, die höchstens aus einem alten Buche ihre Formeln hergenommen, oder von einem Scharfrichter, Oelträger u. dgl. die Kunst kranke Thiere zu heilen gelernt haben, die specielle Mittel für Universalmittel schon halten, oder welche in den Thierarzneyschulen zwar gewesen, aber nichts gründliches gelernt haben, solche Menschen, dächte ich, verdienten wegen des Schadens, den sie anrichten, eine strengere Aufsicht, als man ihnen bis jetzt gewidmet hat. Man kann es nicht stark genug rügen, wie viel Unheil durch diese Leute angerichtet wird, und wie viel die Polizey hier thun könnte und sollte, um ihnen das Handwerk zu legen. Statt dessen erlaubt man es ganz geduldig, daß unwissende Schmiede, die auf ihren Wanderungen etwas aufgehascht haben, von dessen Brauchbarkeit man sich aber nicht, durch die mit ih-

nen angestellten hinlänglichen Prüfungen, überzeugt hat, handeln dürfen, wie sie wollen. In Koliken zwicken sie z. E. den Pferden die unschuldige Ohrspeicheldrüse mit glühenden Zangen bis zum Erbarmen, schütten die Ausgüsse und Absude in die Ohren und Nasen statt ins Maul; stechen uud brennen bey den gemeinsten Zufällen den Gaumen u. dgl., untersuchen bey innerlichen Krankheiten nicht die Quelle und den Grund des Uebels, sondern geben auf's gerathewohl die aller abgeschmacktesten Arzneyen, die auf die widernatürlichste Art zusammengesetzt sind; doch wer kann allen den Unsinn aufzählen, den sie so ungeahndet begehen? Ich fürchte, mein eigenes Gefühl zu beleidigen, und der Ehre derjenigen zu nahe zu treten, in deren Macht es steht, diesem Unwesen zu steuern, wenn ich noch mehr davon sagen wollte; also mag dieß genug seyn, um nur einigermassen ihre Aufmerksamkeit auf einen so wichtigen Gegenstand rege gemacht zu haben.

Ausser diesen Ursachen, welche als wichtige Hindernisse dem Emporkommen der Thierheilkunde von Seiten des Staats entgegen ste-

 hen,

hen, giebt es nun noch manche andere, deren Grund man in der Unwissenheit und in der geringen Aufklärung des gemeinen Mannes zu suchen hat. Sie verdienen hier allerdings einiger Erwähnung; doch würde es mich zu weit leiten, wenn ich alle die Vorurtheile, die hierin noch im Schwange gehen, angeben, und widerlegen wollte. Es gab von jeher, und giebt noch immer Leute, welche dumm und einfältig genug sind, jede Krankheit des Viehes, noch mehr aber allgemeine Seuchen, als Wirkungen der strafenden Gerechtigkeit anzusehen, oder dem Einfluß der Gestirne, der Bosheit eines mit dem Teufel in Verbindung getretenen Menschen, den Hexen, und was weiß ich, wem alle zuschreiben. Das schlimmste, was hieraus folgt, ist: daß man nun auch ähnliche übernatürliche Mittel aufsucht, um dem vorhandenen Uebel abzuhelfen, dagegen aber alle natürliche Hülfe, welche die wohlthätige Thierheilkunde anbietet, vernachläßiget und verachtet.

Ich kann mich nicht damit abgeben, diese irrigen Begriffe zu widerlegen; dies ist die Pflicht redlicher Volkslehrer, die für das Be-

ſte ihrer, ihnen anvertraueten Gemeinden ſorgen ſollen. Leider! ſind aber ſehr viele von dieſen ſelbſt noch ſo wenig aufgeklärt, oder ſuchen abſichtlich das Volk in Dummheit und Aberglauben zu erhalten, daß es hierin ſobald noch nicht beſſer werden wird. Sie ſind es, welche die Vorurtheile, die von ihres Gleichen herkommen, noch immer nähren und fortzupflanzen ſuchen; welche ſie mit Worten und Handlungen predigen, und dem Leichtgläubigen um Geld verkaufen. Wer weiß es nicht, daß, troz aller von Wahrheitsfreunden gemachten und ſo oft wiederholten Vorwürfe, und ungeachtet mancher landesherrlichen Verordnung die Mönche verſchiedener Art, am hellen Tage mit ihrem Tollentin, Blaſi und Nicolasbrödchen, Dreykönigswaſſer, Kreide und Brod, Kräuterbüſchel und Palmenzweige, Kajetanwaſſer, Walpurgisöl, Scapuliere und Amuleten, Franciskus Xaverius — Ignatius — Franciskus Seraphicus Bildchen, Franciskus Wachs, Valentins Peſtkreuz und Ringe, Lukaszettelchen, Agnus dei, Hexenrauch, Hubert und Petersſchlüſſel, Wendelins und Veitsruthen, See-

genſprechereien und andern unwirkſamen, unſchiklichen Gaukeleyen und abergläubiſchen Dingen den niedrigſten Handel treiben? Sie ſind es, welche aus Eigennutz die Leute bey ihren albernen Meinungen erhalten, den Aberglauben fortpflanzen, den Gebrauch zweckmäßiger Mittel hindern, und dadurch ſehr oft die Urſache werden, daß jene ſehr hart für ihre Leichtgläubigkeit büſſen müſſen. Man ſollte es nicht glauben, daß es möglich wäre; allein es giebt in unſern Tagen noch einfältige Landleute genug, welche ſteif und feſt glauben, daß ein ſogenannter Hexenpater mit drey Kraftworten jede Krankheit heilen, und die bösartigſten und ausgebreiteſten Seuchen vertreiben könne. — Ich könnte ſelbſt eine Menge Beweiſe aus meiner eigenen Erfahrung hievon beybringen. Ich bin zu Leuten gerufen worden, die aus zu groſſem Zutrauen auf das Anſehen derjenigen, die ihnen dergleichen Mittel gegeben, ihr Vieh in die äuſſerſte Gefahr gebracht haben. Sie erzählten mir mit Thränen in den Augen, wie ſie auf Anrathen dieſes oder jenes Kloſtergeiſtlichen, daſſelbe mit Weihwaſſer überſchwemmt

u. dgl. mehr unternommen hätten; weil aber dies alles nichts helfen wollen, so wollten sie auch menschliche Hülfe gebrauchen.

Doch genug und über genug. — Man verzeihe mir diese Ausschweifung. Nicht Mönchshaß oder dergleichen gab sie mir ein, sondern nur Liebe zur Wahrheit. Ich schätze und liebe jeden rechtschaffenen Ordensgeistlichen, und bedauere die Unglüklichen. Meine Absicht hiebey ist nichts weniger, als diese Klasse geistlicher Männer herabzusetzen, uud den angeführten heiligen Sachen ihre Weihe abzusprechen. Als Arzt, der die Vollkommenheiten Gottes aus dem reinen Buche der Natur studiert, bin ich fern von jeder Herabwürdigung der wahren Gottesverehrung. Aber als solchen, muß man mir auch erlauben, zu sagen, daß dergleichen Mittel in solchen Fällen gar keine Kraft haben, sondern ausserordentlich viel schaden. Man lehre den Landmann den wahren Gebrauch und die wahre Absicht der Religion, und man wird dem ersten sowohl als der letzten einen unverkennbaren grossen Dienst leisten.

Ich muß zum Beschlusse noch eines sehr schädlichen Vorurtheils gedenken, welches bey Seuchen zu herrschen pflegt. Man glaubt nämlich diesen dadurch Gränzen zu setzen, wenn man die gefallenen Stücke vor der Stallthüre oder im Hofe begräbt. Ich habe selbst ein Beyspiel erfahren, daß eine ganze Gemeinde, zu der ich, als das Uebel nicht nachließ, gerufen wurde, ihr an der Seuche gefallenes Vieh, ganz gegen die schon längstens von einer preiswürdigsten Regierung ergangenen weisen Verordnungen, auf diese Art begraben hatte.

Dieses und noch mehrere andere Vorurtheile, die ich aber übergehe, sind um so schädlicher, da sie so schwer aus den Köpfen der gemeinen Leute zu bringen sind, und immer im Finstern herumschleichen. Ihre nachtheiligen Wirkungen werden auch nicht eher aufhören, bis ächte, wahre Volkslehrer es sich ernstlicher angelegen seyn lassen, dagegen zu arbeiten. — Verschiedene unserer Ordensgeistlichen haben auf ihren einsamen Zellen, und da sie ganz ohne alle Sorgen des Lebens sind, die bequemste Zeit, sich

mit

mit nüzlichen Wissenschaften zu beschäftigen. Sie wollen bey ihren Terminen die gewöhnlichen Gaben nicht gern umsonst empfangen; auch nicht immer von Religion sprechen; wie wäre es nun, wenn sie in den Fällen, wo sie die Lukaszettelchen ꝛc. gebrauchten, dem Landmann riethen, sich an einen geschikten Thierarzt zu wenden, oder, wenn sie im Stande dazu wären, selbst zweckdienliche Mittel an die Hand gäben; ihre in dieser Wissenschaft erworbenen Kenntnisse demselben mittheilten, die seinigen zu erweitern und zu berichtigen suchten? — Der Vorurtheile würden dann gewiß bald weniger werden, und sie stifteten dabey den größten Nutzen, weil das Landvolk doch in dergleichen Fällen mehr Zutrauen zu ihnen hat, als selbst zu dem geschiktesten Lehrer. Der Landmann würde bey ihrem Rathe glücklicher sich befinden, dankbarer für die erhaltene Hülfe, grösser seine Verehrung gegen seine Wohlthäter, reicher und freywilliger seine Gaben, gesetzmäßiger die Art, solche zu erwerben, seyn.

Doch auch diejenigen, denen das Wohl des Staats anvertrauet ist, seine Diener, müssen ihre Hände zur Erreichung dieses so wünschenswürdigen Guten bieten. Sie müssen vorzüglich zuerst die in den sogenannten Volksbüchern von geschickten Aerzten angegebenen Grundsätze der medicinischen Policey ꝛc. befolgen. Ihre Unwissenheit entschuldiget sie nicht; weit weniger aber, daß sie selbst landesherrliche Verordnungen, die in dieser Rücksicht gegeben worden, auf das unverzeihlichste aus den Augen setzen. Leider! geschieht aber nicht nur dieses, sondern man kann mit Wahrheit sagen, daß sie selbst die Vorurtheile unterstützen, und zwar nicht aus den reinsten Absichten. So lange sich dieses nicht ändert, wird der Patriot vergeblich Verbesserungen wünschen, und der Freund der Wahrheit umsonst Vorschläge dazu thun.

Ich komme nun zu dem eigentlichen Zwecke der gegenwärtigen Abhandlung: nämlich einen Plan vorzuzeichnen, nach welchem die Thierheilkunde in ihrem ganzen Umfange vorgetragen werden muß, wenn man die wichtigen Vortheile, welche uns dieselbe gewähren kann, im vollen Maaße einärndten will.

Lehr-

Lehrplan der Thierheilkunde.

I.

Thierzergliederungskunde. (Zootomie).

Der Grund, worauf das ganze Gebäude der wissenschaftlichen Menschen- und Thierheilkunde beruht, ist vor allen unstreitig die Zergliederungskunde. Die Zootomie ist daher das erste und nothwendigste Bedürfniß, zugleich aber auch der wichtigste Gegenstand des thierärztlichen Unterrichts.

Diese Lehre beschäftigt sich im allgemeinen mit dem Baue des Thierkörpers im Ganzen, und seiner Theile insbesondere. Sie untersucht nämlich und erklärt: die verschiedenen Theile des thierischen Körpers sowohl für sich, nach der mannichfaltigen Beschaffenheit derselben, nach ihrer verschiedenen Größe, Lage u. dgl., als auch nach ihren Verhältnissen, ihrer Verbindung und Zusammensetzung zum Ganzen, nach den verschiedenen natürlichen Veränderungen, in Ansehung des Alters, des Geschlechts und der verschiedenen Thierarten.

Soll eine zweckmäßige Ordnung in dem Zootomischen Unterrichte statt finden, so wird folgendes erfordert:

1) daß der Zögling zuerst mit dem äusseren Bau des thierischen Körpers und der daraus entsprungenen äusseren Eintheilung desselben bekannt gemacht werde.

2) Von dieser Betrachtung führt der Lehrer seine Zöglinge zu der näheren Untersuchung des thierischen Körpers und seiner Theile. Vor allen führt er sie zur allgemeinen Kenntniß der einzelnen Hauptbestandtheile; er giebt ihnen die allgemeinen Begriffe sowohl von festen und flüssigen Theilen überhaupt, als auch insbesondere von den Knochen, Knorpeln, Bändern, Muskeln, Flechsen, Gefässen, Nerven, Drüsen, Häuten, Eingeweiden u. dgl.

3) Nach diesen Vorbegriffen schreitet er zur wirklichen Zergliederung und zeigt ihnen ferner zuerst an geöffneten Leichen die natürliche Lage der Eingeweide, z. B. in der Brusthöhle das Brustfell, das Herz, die Lungen, die großen Gefässe und Nerven in derselben und am Halse; in der Bauchhöhle den Sack des Bauchfelles, seine Verlängerungen und die Lage der Eingeweide in und ausser demselben. Er merkt dabei die natürliche Verbindung dieser Theile, die verschiedenen Abweichungen oder kränklichen Veränderungen derselben sorgfältig an.

4) Nach diesen allgemeinen Vorkenntnissen führt er seine Zuhörer allmählich zur näheren

heren Kenntniß der einzelnen Theile des Thierkörpers. Da das Ganze des thierischen Körpers aus Organen verschiedener Art besteht, deren viele gleiche Bauart und gleiche Bestimmung haben, so hat man aus diesem Grunde die eigentlichen Gegenstände der Zergliederungskunde fast durchgehends unter solche Abschnitte gebracht, und solche Eintheilungen getroffen, wo gleiche Theile des Körpers mit gleichen zusammen gestellt werden. Auf diese Art entstanden folgende Haupt- und Unterabtheilungen.

I. Die Lehre von den festen Theilen insbesondere;

a) von den festharten Theilen (Osteologie), welche in die Lehre von der Erzeugung, (Osteogenie) in die Lehre von der Beschreibung, (Osteographie) in die Lehre von der Verbindung der Knochen (Synosteographie) zerfällt.

b) von den festweichen Theilen (Sarcologie).

Diese begreift in sich:

a) die Lehre von den Bändern und Knorpeln (Syndesmologie und Condrologie);

b) die Lehre von den allgemeinen Hüllen oder Bedeckungen des thierischen Körpers (Dermatologie);

c) die Lehre von den Muskeln (Myologie);
d) " " " Eingeweiden (Splanchnologie);
e) " " " Gefässen (Angiologie);
f) " " " Nerven (Neurologie).

Die sonst gewöhnliche Lehre von den Drüsen (Adenologie) wird theils mit dem Saugadersystem — theils mit der Eingeweidenlehre verbunden.

II. Die Lehre von den flüssigen Theilen.

Die flüssigen Theile machen beinahe den Hauptheil des thierischen Körpers aus. Die meisten ursprünglichen und abgeschiedenen Säfte sind uns durch die tiefere Erforschung der Natur, und durch die Prüfung der neueren Chemiker und Physiker so aufgehellt worden, daß sie nun in der Zoophysiologie eine eigene Lehre, die man Säftenlehre (Hygrologie) nennt, ausmacht.

Sollte aber nicht eine andere Ordnung, welche mit der physiologischen Lehre in einer genaueren Verbindung stände, mehr Leichtigkeit und praktischen Vortheil gewähren? nach dieser dürften alsdann

1) die Werkzeuge der thierischen Funktionen (Empfindung und Bewegung), als welche in die übrigen Verrichtungen einen unver-

kennt-

kennbaren Einfluß haben, die erste Betrachtung verdienen. Am füglichsten könnten diese in folgender Ordnung vorgetragen werden: a) der Bau der Knochen; b) die Bänder und Knorpel; c) die Muskeln; d) das Hirn und die Nerven.

2) Darauf die Werkzeuge des Kreislaufes und des Athmens: das Herz, die Lungen, die Blutgefäße, das Saugadersystem, die Absonderungs- und Ausführungsorgane erklärt werden.

3) Diesen die Darstellung der Werkzeuge, welche zur Aufnahme der Speisen, zum Zerkauen und zur Verdauung dienen — der Magen oder die Mägen, der Darmkanal, die Leber, die große Magendrüse, die Milz u. dgl. folgen.

4) Zuletzt die Werkzeuge, welche zur Fortpflanzung bestimmt sind, den Schluß des zootomischen Unterrichts ausmachen.

Die Hülfsmittel zur Zootomie sind die Zergliederungen gesunder und kranker, lebender und todter Thiere von verschiedenem Alter, Geschlechte und Art; gute Kupferstiche, sorgfältige und gutgerathene Abbildungen, Abdrücke und Präparate, welche die Gegenstände hinlänglich genug versinnlichen helfen. — Die vergleichende und pathologische Anatomie, wenn Thie-

re unter sich, oder mit Menschen, Gesunde mit Kranken u. dgl. verglichen werden.

Soll ein solcher Unterricht für den Zögling den erwünschten Nutzen haben, so muß ihm auch die Gelegenheit gegeben werden, sich unter der geschickten Anleitung eines unverdrossenen Lehrers: die Kunst selbst zu präpariren und Thierleichen zu öffnen, durch fleißige Uebung verschaffen zu können. Die so nothwendige Selbstübung im Seciren bringt nicht nur dem Thierarzte durch das Selbstaufsuchen der Theile hellere und unverlöschbarere Begriffe bei, schärft seinen Blick, macht seine Hand leicht und geschickt, benimmt ihr die Schwerfälligkeit und bereitet sie zu dem Gebrauche der Instrumente bei Kunstschnitten und Operationen vor, sondern der Zögling wird zugleich auf die stufenweise Veränderungen aufmerksam gemacht, welchen das Wesen der festen und weichen Theile unterworfen ist, die es von einem Zeitpunkte, von einer Lebensepoche zur andern leidet; mit einem Worte: sie beschleunigt die Fortschritte dieser Kunst außerordentlich. Wer in dieser Grundwissenschaft unter einer praktischen Anleitung nicht ächt und selbst bemerkt, sondern nur aus der Zergliederungskunde ein Bücherstudium macht, dem nutzt die Anatomie mit allen ihren schönen Bildern, Pedantereyen und Präparatenprüfungen, der mündliche Vortrag mit rednerischer

scher Aktion — selbst Sömmerings genauester Maasstab zum Heilen der Krankheiten, nichts.

Ich brauche es nicht zu erinnern, daß zu einem solchen Unterrichte vorzüglich in der Hippotomie ein wohleingerichtetes und mit dem nöthigen Apparate versehenes anatomisches Gebäude ein wichtiges Bedürfniß ist. Noch weniger will ich mich hier damit befassen, alles, was zur Vollkommenheit eines solchen Gebäudes gehöret, und ohnehin bekannt genug ist, genauer zu beschreiben; ich will vielmehr nur die nöthigsten Punkte berühren; und diese sind folgende:

a) Ein großer Hörsaal, welcher auf ebener Erde ist, und hinlänglichen Raum, Licht und Luft hat.

Auf ebener Erde muß der Saal seyn, weil von selbst begreiflich ist, daß eine große Maschiene, wie die eines todten Pferdes nicht leicht eine Treppe hinauf gebracht werden kann. Zu wünschen wäre es, daß dieser Saal nahe an einem Wasser seyn könnte, um Gedärme, Blut, Abfälle ꝛc. gleich bei Seite schaffen zu können.

b) Ein großer mit Walzen, Winden ꝛc. versehener Tisch, worauf der todte Körper gelegt, und dieser in alle mögliche nöthige Richtungen gebracht werden kann.

Die Decke des Saales muß mit eisernen Ringen versehen seyn, um vermittelst herabgelassener Stricke das todte Pferd theils halten, theils in diejenige Richtung bringen zu können, wie es der jedesmalige Zweck erfordert.

Einige kleine Tische, Bänke, mehrere Präparationsbretter, Suppositorien, Kopfhalter rc. nebst den nöthigen zur Anweisung der praktischen Zergliederungskunst erforderlichen bekannten Werkzeugen, als den übrigen der Reinlichkeit und des Wohlstandes halber unentbehrlichen Bedürfnissen.

c) Ein Kabinet für die nöthigen Werkzeuge;
d) ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ Hufeisensammlung;
e) ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ Präparate;
f) ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ Skelete;
g) Eine anatomische Küche, versehen mit den nöthigen irrdenen, zinnernen und kupfernen Gefäßen zur Reinlichkeit, Zubereitung der Injektionsmassen, zu Mazerationen, Auswässerung präparirter Theile u. dgl.
h) Einige eingerichtete Zimmer zur Verfertigung der Skelete, zum Injiciren und Präpariren; ebenfals auf ebener Erde.
i) Eine Expeditions⸗ (wo man die zum Tode verurtheilten Pferde todt stechen und gehörig reinigen kann) und Mazerations⸗Schuppe und Knochenbleiche, nebst verschiedenen Fässern, Wannen und Bleichbrettern.

Dieß

Dieß sind die nothwendigsten Bedürfnisse für ein wohleingerichtetes Gebäude.

Als ein belehrendes Original eines guten thierärztlichen Gebäudes können die Gebäude der kön. Thierarzneischule zu Berlin angesehen werden. Durch eben so niedliche als zweckmäßige Einrichtung empfiehlt sich auch vorzüglich das Fürst-Herzogliche thierärztliche Gebäude zu Würzburg.

In unserem Staate, wo ein solches anatomisches Gebäude noch mangelt, wäre mit geringen Kosten eine nicht unschickliche Einrichtung in dem, den meisten Erfordernissen entsprechenden Gestütshofe (Koppenhof) zu treffen.

Da die Zöglinge der Thierarzneikunde von ungleichen Fähigkeiten sind, so wäre es für den ungebildetern Theil ein nutzenloser Zeitverlust, wenn man diese in dem ganzen weiten Umfange der Zootomie genau unterrichten; noch mehr, wenn man die Zootomie mit anatomischen Subtilitäten verweben, und für ihre Fassungskraft unnöthig erschweren wollte. Für diese ist es schon genug, wenn man ihnen die Kenntniß der nöthigsten Theile verschaft, welche vorzüglich häufigen Krankheiten ausgesetzt sind, oder die, wegen nöthiger Kunstschnitte und Operationen, welche an ihnen verrichtet werden, auf die praktische Thierheilkunde einen wichtigen Einfluß haben.

Dem literärischen gebildetern Zöglinge aber würde es im Gegentheile nicht volle Befriedigung, und eben so wenig den gehörigen Nutzen gewähren, wenn man die Zootomie nur obenhin, so wie es ohngefehr die Fassungskraft der erstern es fordert, vortragen wollte. Der Lehrer ist also genöthigt, entweder seine Zöglinge abzusondern, und jedem Theile einen eigenen ihm angemessenen Unterricht zu ertheilen, oder er muß die Mittelstraße halten, und sich bemühen, weder dem einen zu viel, noch dem andern zu wenig, beiden aber so viel zu sagen, als für den praktischen Thierarzt nöthig ist. Literärische gebildete Zöglinge können ohnehin das, was ihnen hier im Unterrichte abgeht, durch Besuchung der Menschenanatomie ersetzen, auch mit Hülfe einer genauern Anthropologie ihre zoologische Kenntnisse erweitern; auch, wenn sie wollen, sich mit dem neumodischen Spielwerke und den mühsamen Tändeleyen der sogenannten feinern Anatomie bekannt machen.

Bei meinem Unterrichte in diesem Lehrkurse habe ich mir vorgenommen, wegen meiner Zuhörer die Mittelstraße zu wählen. Ich werde mich auch bemühen, diese des erwünschten Nutzens wegen genau zu halten; ich werde ohne Weitschweifigkeit das Nöthigste in der mög-

möglichstgedrängten und fruchtbaren Kürze faßlich vorzutragen suchen; ich werde besonders denjenigen Gegenständen, welche für den Thierarzt einiges Interesse haben, eine grössere Aufmerksamkeit schenken. Da ich zugleich öffentlicher und ordentlicher Lehrer der Menschen - Zergliederungskunde bin, werde ich die vergleichende Anatomie in vielen Fällen benutzen. Ich werde mich ferner nicht nur mit der nöthigsten Untersuchung gesunder Thiere und ihrer Theile nach der Verschiedenheit des Alters, Geschlechts und der Thierarten begnügen, sondern auch auf die kranke Beschaffenheit dieser Theile aufmerksam zu machen suchen. Zu diesen verschiedenen Endzwecken sollen mir nicht nur die Zergliederungen verschiedener gesunder, lebender und todter Thiere, sondern auch der kranken, die pathologischen Thierleichenöffnungen, besonders der Pferde, zu statten kommen. Wo die Zergliederung nicht hinreicht, werde ich den Gegenstand durch sorgfältigbearbeitete Präparate auf alle Art zu versinnlichen suchen. Eben so werde ich es mir endlich angelegen seyn lassen, den Zöglingen der eigentlichen höheren Thierarzneikunde, vorzüglich in der Hippotomie, zur Selbstübung, zum Präpariren, Leichenöffnungen Gelegenheit und nöthige Anweisung zu verschaffen.

II.

Naturlehre der Thiere (Zoophysiologie).

Die Lehre, die den thierischen Körper in gesundem Zustande, die Grundstoffe, die sinnlichen Beschaffenheiten, die Kräfte und Verrichtungen derselben, die Entstehung des Thieres, sein Leben und seinen natürlichen Tod betrachtet; kurz der Inbegrif aller Erscheinungen, die thierische Körper als Gegenstände der Beobachtung darbieten, und das Wesen der Zoophysiologie ausmachen, kann entweder der Zootomie folgen, oder noch füglicher mit ihr verbunden werden. Es wird das Studium dem Zöglinge außerordentlich erleichtert, wenn er nach der topographischen Beschreibung und Vorzeigung der zu erklärenden Theile zugleich auf ihre Verrichtungen, und den daraus der thierischen Oekonomie erwachsenden Nutzen aufmerksam gemacht wird. Ich habe mir eine solche Verbindung zu meinem Unterrichte in der Thierarznei um so lieber gewählt, da die Trennung der reinen Zergliederung von der Zoophysiologie unschicklich, da sie ein Theil derselben ist, und die Gränzen wenigstens noch nie genau bestimmt sind, und selbst die Neuern eine solche Trennung mißbilligen; da die trockene Methodologie wenig Liebhaber findet, verdrüßlich und schläfrig macht; die Verbindung der Zootomie

tomie mit der Zoophysiologie hingegen nicht nur für Thierärzte, sondern selbst für Dilletanten unterhaltend wird ꝛc. Dieser zufolge halte ich es für nöthig, einige Vorbegriffe von den Verrichtungen des thierischen Körpers und ihren Ursachen, besonders der thierischen Kräfte, folglich eine allgemeine Betrachtung über den Zusammenhang aller Geschäfte des belebten thierischen Körpers gleich nach den allgemeinsten zootomischen Begriffen von dem Baue des Körpers und seiner Theile überhaupt voraus zu schicken.

Darauf lasse ich die Abhandlung einzelner Verrichtungen folgen in der Ordnung, in welcher die einzelnen Gegenstände der Zootomie vorgetragen werden. Da das Hirn das edelste Organ des ganzen thierischen Körpers ist, fast mit allen anderen Organen der thierischen Maschiene im genauesten Zusammenhange stehet, so folgt gleich:

1) nach der zootomischen Lehre von dem Hirne, Rückenmarke, Nerven und Sinnorganen, die Lehre von den Verrichtungen dieser Theile, sowohl die gemeinschaftlichen Geschäfte des Hirns und der Nerven, das Empfindungs- und Bewegungsvermögen, die Nervensympathie, als die besonderen Geschäfte des Hirns und die Beförderung jedes andern körperlichen Geschäfts durch die Wirkung des Nervensystems, insbesondere

das

das Fühlen, Schmecken, Riechen, Sehen, Hören. Die Erscheinungen bei Verletzungen des Hirns, Rückenmarks und der Nerven mit den daraus gezogenen Schlußfolgen.

2) Die Knochen- Knorpel- und Bänderlehre wird mit der Naturlehre der Beinhaut, des Knochenmarks, mit der Erklärung der Erscheinungen im gesunden und kranken Zustande, des Ueberganges des Knorpels in Knochen, des Wachsthums und der Umbildung der Knochen von der Geburt bis zum Tode des Thieres und der Wiederherstellung beschädigter Knochen verbunden.

3) Nach der Beschreibung der Muskeln und ihrer Schleimsäcke, Betrachtung der todten und lebendigen Muskelfasern, folgt die Lehre von der thierischen Bewegung und ihren Erscheinungen.

4) Nach der Untersuchung der vorzüglichsten Werkzeuge zum Blutumlaufe, der Lehre vom Herzen und der anatomischen Beschreibung der Blutgefässe folgt, der Kreislauf des Blutes selbst, die allgemeinen Gesetze des Kreislaufes, die Lebenskraft der Gefässe, die Lebens- und andere unwillkührliche Bewegung der Thiere.

5) Nach der Abhandlung der Absonderung, Ausleerung und Einsaugungsorgane — die Lehre von den Absonderungen, Ausleerungen und der Einsaugung.

6) Nach der Kenntniß der Verdauungswerkzeuge des Kauens, Hinabschluckens, Wiederkauens; die Verdauung selbst, die Einsaugung des Milchsaftes mittelst der Saugadern und des Pfortadersystems, die Ernährung und der Wachsthum.

7) Mit der anatomischen Lehre von den Fortpflanzungswerkzeugen verbinde ich die Geschlechtsverrichtungen, die Zeugungssysteme und den Bildungstrieb.

8) Die dem ganzen Körper gemeinen, als jedem Theile besonders eigenen Säfte, werden bei der Lehre von der Verdauung und Ausarbeitung des Blutes, und der Lehre von der Absonderung nach vorgängiger Erklärung und deutlicher Kenntniß ihrer Absonderungsorganen in derjenigen systematischen Ordnung, welche durch die Uebereinstimmung oder den Unterschied der Säfte nach ihrer sinnlichen und wesentlichen Beschaffenheit bestimmt wird, vorgetragen.

Zum Schluß dieser zoophysiologischen Lehren soll die Betrachtung über den Nutzen dieser Thiere, über ihre Bestimmung von der Natur sowohl, als über ihre Verwendung durch die Kunst ausmachen.

Die Naturlehre der Thiere muß eben so eingeschränkt als die Zergliederungskunde vorgetra-

getragen werden. Theorien, welche nicht allgemein erprobt sind, oder auf die praktische Thierheilkunde keinen so wichtigen Einfluß haben, müssen hinweggelassen; Hypothesen, die nur Geschöpfe einer ausschweifenden und witzelnden Einbildungskraft sind, sollen ganz aus dem Vortrage verbannt werden. Die Naturlehre der Thiere muß, um den Zöglingen auf dem Wege der Erfahrung und Beobachtung fortzuhelfen, und den Grund zu einer gesunden praktischen Thierheilkunde zu legen, nur im wesentlichsten Bezuge auf die Behandlung ihrer Krankheiten gelehrt werden; nur wenn ihre Anwendung leicht und einfach ist, kann man sich dabei aufhalten, im entgegengesetzten Falle aber den Schülern, um sie vor Irrthümer zu bewahren, gar nichts davon sagen. Gegenstände der Zoophysiologie aber, welche nach der eigenthümlichen Thiereinrichtung von jenen der Menschen verschieden sind, wie z. B. das Wiederkauen u. dgl. verdienen eine ausführlichere Betrachtung.

Eine systematische nach den neuesten Bereicherungen dieser Wissenschaften ausgearbeitete Zootomie und Zoophysiologie würde für den Thierarzt ein sehr angenehmes Geschenk seyn.

III. Ge-

III.

Gesundheitslehre (Hygiene und Prophylaktik.)

Wenn sich nun der thierärztliche Zögling durch einen guten zootomischen und zoophysiologischen Unterricht die hinlänglichen Kenntnisse von dem gesunden Zustande der Thiere erworben hat, so muß derselbe, noch ehe er zur Untersuchung des kranken Zustandes geführet wird, mit denjenigen Dingen bekannt gemacht werden, deren Einwirkungen das Thier am meisten ausgesetzt ist, und von deren wohlthätigen oder ungünstigen Einflusse die Gesundheit, Vollkommenheit und Schönheit der Thiere, oder ihre mannichfaltigen Gebrechen, Krankheiten und gänzliche Zerstörung abhängen.

Diese Kenntniß ist dem Thierarzte in einer zweyfachen Rücksicht nöthig, weil das Wohlthätige, das Nützliche seiner Wissenschaft nicht nur darin besteht, das Leben der Thiere mitten in dem gefährlichen Kampfe mit Krankheiten zu retten, oder die Krankheiten der Thiere zu heilen, sondern auch, welches selbst noch ungleich wichtiger ist, die Gesundheit gegen drohende Krankheiten zu verwahren, Krankheiten vorzubauen, und den Thieren selbst den möglichen Grad von Vollkommenheit und Brauchbarkeit zu verschaffen, welches alles diese Wissenschaft, ohne die nöthige Kenntniß solcher Din-

ge und ihren Einfluß auf die Gesundheit, Vollkommenheit und das Leben der Thiere, nicht zu leisten vermögend ist.

Den wohlthätigen Einfluß derjenigen Dinge, von welchen im allgemeinen die Erhaltung der Gesundheit der Thiere abhängt, betrachtet und lehret die Hygiene. In so fern sie aber im Stande sind die Keime zu verschiedenen Thierkrankheiten zu legen, oder diese selbst zu verursachen, sind sie der Gegenstand eines Theils der allgemeinen Krankheitslehre, der sich mit der Untersuchung der Ursachen derselben abgiebt. Wenn hier gleich beyde Lehren schicklich mit einander verbunden werden können, so werde ich mich doch vorzüglich nur auf die eigentliche Hygiene einschränken.

Die allgemeinen Gegenstände dieses Lehrfaches sind, die Luft und die Beschaffenheit der Witterung; die Nahrung und das Getränk; der Aufenthalt in Ställen oder unter freyem Himmel; deren Beschaffenheit und Einfluß; die Wartung und Pflege; die Ruhe und Bewegung; die Arbeiten, die Leidenschaften u. dgl.

Diese Gegenstände werden hier einzig von der Seite betrachtet, wie sie durch ihren wohlthätigen Einfluß zur Erhaltung der Gesundheit und für die längere Lebensdauer der Thiere wirken. Es werden zugleich die nothwendigen Regeln angegeben, nach welchen man sie

anwenden, und nach Umständen modifiziren müsse, um seinen Zweck zu erreichen, worin im Ganzen das diätetische Verhalten besteht.

Der Unterricht dieser Art ist entweder ein allgemeiner und handelt die Gegenstände in Hinsicht ihrer allgemeinen Anwendung auf die Thiere überhaupt, ohne, auf das einer jeden besonderen Thierart oder verschiedenen einzelnen Umständen Anpassende, eine genauere Rücksicht zu nehmen; oder er ist auf die besonderen Thiergattungen und Umstände eingeschränkt, und lehrt: welches Verhalten jedem insbesondere und unter gewissen Umständen zu statten kommen müsse.

Eine solche allgemeine Betrachtung der erwähnten Gegenstände wird in diesem Lehrfache immer mit Nutzen vorangeschickt werden können. Hier werden die Eigenschaften und die Vortheile einer reinen gesunden Luft erzählt; ferner das nöthige Verhalten bey ungünstiger oder abwechselnder Witterung, die den Thieren anpassende gesunde Nahrung, vorgeschrieben; die gesunden frischen Futterkräuter, das Heu, Grummet und ihre guten Eigenschaften, das Stroh und jede andere Thiernahrung angegeben; eben so werden die Vortheile und Nachtheile der Stallfütterung und der Hutweiden, die nach Umständen nöthige Auswahl einer vor der andern, gehörig aus einander gesetzt; der Wie-

senbau, die Verbesserung der Weiden beschrieben; das den Thieren unentbehrliche Salz als das nothwendigste Gewürz seiner Nahrung und als das größte Gesundheitsmittel empfohlen, die übrigen Bedürfnisse; das nöthige Getränk; das gehörige Maas und Verhältniß; die Zeit und Ordnung einer guten Fütterung; die der Gesundheit der Thiere angemessene Ställe, ihre Bauart und nöthige Reinlichkeit; der Nutzen des Weidens unter freyem Himmel und die nöthigen Verhaltungsregeln dabey; die mit der Ruhe gesetzmäßig abwechsselnde Bewegung; der Nutzen und die Nachtheile der Arbeiten; die verschiedene Gattung der Bedeckungen bey jeder Jahreszeit mit ihren Vortheilen und dem Schaden, wozu sie Veranlassung geben können; die Ruheplätze und der Dunstkreis der Thiere, die Leidenschaften und ihr Einfluß auf ihre Gesundheit; alle diese Gegenstände werden hier im allgemeinen abgehandelt.

Darauf folgt nun die einer jeden Thiergattung unter verschiedenen Umständen insbesondere anpassende Lebensordnung, Wartung und Pflege.

a) Die nöthige Wartung und Pflege der Pferde nach der Verschiedenheit ihres Alters, Geschlechts und anderer Umstände. Insbesondere ihre Nahrungsmittel; die den Pferden vor anderen angemessenen oder

schäd-

schädlichen Futterkräuter; das Heu, das Stroh, der Haber, das Getränk, die eigenthümliche Wartung der Pferde; die gute Einrichtung gesunder Pferdeställe, ihre Reinlichkeit, die Reinigung der Pferde, das Reiben und Putzen; die Leibesübungen und die nöthige Ruhe. Die Wartung der Hengste, Stuten und Fohlen insbesondere; endlich die Behandlung der Pferde auf Reisen ꝛc.

b) Die Wartung des Rindviehes;

c) Die Wartung der Schaafe, Böcke und Ziegen;

d) Der Schweine, in gleicher Hinsicht.

Zur Beurtheilung der Befruchtungsmittel, um den Hutweiden, den Wiesen, und jedem Felde den Ersatz desjenigen zu geben, was es jährlich durch den Anbau, Auflösung, Ausdünstung, Einsaugung der Gewächse zur Nahrung verlohren hat; das Erdreich des Landmannes in eine richtige Mischung zu versetzen, und demselben die zur Nahrung benöthigte Bestandtheile wieder zu geben, sind die aus der Kräuterkunde und Chemie entliehenen Kenntnisse von einem unverkennbaren Nutzen. Der thierärztliche Lehrer muß daher nicht ausser Acht lassen, das nöthige von diesen beyden Wissenschaften hier zu benutzen.

Um den Zöglingen besonders einige praktische Kenntniße der nützlichen Futterkräuter zu verschaffen, sollten diese in einem besondern Orte angebaut und vorgezeigt werden.

Anmerk. Krankheiten der Thiere durch den Gebrauch der Arzneien (Vorbauungskur) vorbauen zu wollen, ist ein für die Thierarzneykunde eben so nachtheiliger und schädlicher Mißbrauch, als er es für die Menschen-Heilkunde ist.

IV.

Schönheits- und Gesundheitszeichenlehre (äussere Kenntniß der Thiere.)

Ehe ich zur Lehre vom kranken Zustande der Thiere übergehe, halte ich es für schicklich den Lehren von der äußern Gestalt und von der Zucht der Thiere hier ihren Platz anzuweisen. Gegenstände, welche den gesunden Zustand der Thiere betreffen, und die kurz vorher in der Zergliederungskunde, Natur- und Gesundheitslehre erworbene Kenntnisse voraussetzen und in Anwendung bringen.

Die Lehre von der äußern Gestalt und von der Form der Thiere soll dem thierärztlichen Zögling die Kenntniß und Geschicklichkeit verschaffen, sowohl über das Alter in den verschiedenen Lebensepochen, als auch, und zwar vorzüglich, über die Schönheiten und Mängel der nützlichsten

sten Hausthiere und ihre Brauchbarkeit ein richtiges, schulgerechtes Urtheil zu fällen.

Dieses Studium verdient seines unverkennbaren Nutzens wegen in der That eine vorzügliche Aufmerksamkeit; denn die Kenntniß des Exterieurs ist dasjenige, worauf beym Einkaufe, vorzüglich der Pferde, und ihrer Verwendung zur Zucht alles ankömmt. Sie ist aber nicht nur eine Sache des Wissens, sondern vielmehr des Fühlens, und einer langen Uebung. Diese wichtige Kunst ist daher nicht so leicht, als man glaubt; sie ist der Probierstein der Thierärzte, in dem man bey dem Einkaufe der Thiere, besonders der Pferde am meisten betrogen wird; die Schönheit nicht allemal der Güte entspricht, und die Täuschungen der Roßhändler so vielfältig und künstlich sind, daß das Sprichwort wahr wird: man könne im Pferdehandel seinen eigenen Vater betrügen. Da also das geschickte Untersuchen das Genie, die Kenntniß und die gute Beurtheilungskraft des Thierarztes verräth, so muß der Lehrer alle seine Kraft darauf verwenden, seine Zöglinge durch mitgetheilte reiche Kenntnisse und ununterbrochene Uebung in dieser äußerst wichtigen Kunst so vollkommen zu machen, als möglich. Er muß die mannichfaltigen Farben der Haare, die Höhe oder das Maas der Thiere, den Gang, das natürliche Ebenmaß und Verhält-

niß seiner Theile unter sich und zum Ganzen, besonders den Wachsthum, die äusseren sichtbaren Schönheiten und Gebrechen sorgfältig untersuchen, und die Kennzeichen genau angeben, wodurch das Urtheil richtig bestimmt werden kann.

Um hierin allen Irrungen vorzubeugen, muß er eine reife und methodische Prüfung des Pferdes (von dem vorzüglich die Wichtigkeit dieses Studiums gilt) vom Kopfe bis zu den Füssen, und von den Füssen bis zum Kopfe zum Grunde legen. Ich sage methodisch, weil man einen Gegenstand unmöglich vollkommen und nach allen seinen Verhältnissen fassen kann, wenn man ihn blos im Ganzen überschaut, d. i. seinen Blick nur auf die Oberfläche richtet.

Zu diesem Zwecke also sollte der Lehrer nach vorausgeschickten und vorgelegten Idealen von Thierschönheiten aus verschiedenen Ländern und nach ihrer bekannt gemachten Charakteristik, das Pferd theilweise durchgehen, und zwar den Kopf und seine Theile im Zusammenhange überhaupt betrachten; dann insbesondere den Haarschopf, die Ohren, die Stirne, die Augenliedergruben, die Augenbögen, die Augenlieder, Augenwimpern, Augenwinkel, das dritte Augenlied (palpebra tertia s. membrana nictitans) das Auge mit seiner Blendung selbst, die Nase, den vordern Kinnbacken, die Nasenlöcher,

löcher, die Lippen, das Zahnfleisch, den Gaumen, die Ganaschen, den Kehlgang, die Träger, die Zunge, den Hals, den Wiederrüst, die Brust, den Rücken, den Bauch, die Geburtstheile, die Ruthe und Hoden bey Hengsten, das Euter bey Stuten; das Kreuz, den Schweif, die Arschbacken, die Hüften, den After, die Schaam; die vordern Schenkel im Zusammenhange, und insbesondere die Schultern, den kleinen Schenkel, den Kegel, das vordere Knie, das Schienbein, die Beugeflechse des Hufes, den Knöchel, den Fesel, die Krone, den Huf; die beyden hintern Schenkel im Zusammenhange, und insbesondere den eigentlichen Schenkel, die Keule, das hintere Knie oder das Sprunggelenk, und die übrigen Theile wie bey den vordern Schenkeln.

An jedem muß er sowohl das Schöne und Regelmäßiggebaute, als das Häßliche, Fehlerhafte und Kranke; das Harmonische und Unregelmäßige zum Ganzen, das Natürliche, Gekünstelte und Nachtheilige angeben.

Da bey dem Werke der Zeugung der Einfluß der Stute, wenigstens in Absicht auf das Geschlecht, eben so beträchtlich ist, als der Einfluß der Hengste, so muß man, damit der Zögling hier eine gute Auswahl treffen lerne, demselben die nöthige Kenntniß von dem Aeusseren dieser Thiere beibringen.

Hat nun der Lehrer alle Theile und Kennzeichen derselben von Stück zu Stück besonders und genau geprüft; hat er seine Zöglinge mit den Betrügereyen der Roßhändler hinlänglich bekannt gemacht; hat er zugleich gezeigt, was man für Regeln in der Auswahl der Pferde in Rücksicht auf den Gebrauch, zu dem man sie bestimmt, zu beobachten hat, so muß er ihnen auch die Grundsätze an die Hand geben, nach welchen diese Thiere im Stalle selbst zu prüfen sind, er muß ihnen zeigen, wie? und wann? das Pferd ein guter Fresser, Säufer sey, und keinen Erbfehler des Gemüths habe, d. h., kein Koller, Kopper, Windschöpfer, Kopffechter, Auffetzer, Krippenbeißer, Treppler, Strick- und Holzfresser, Beißer, Schläger und widerspenstiges Thier u. dgl. ist.

Seine Lehre muß sich aber nicht nur auf das Pferd allein einschränken, sondern auch auf die übrigen landwirthschaftlichen Hausthiere, besonders das Hornvieh, die Schaafe und Schweine gehen.

Um seine Schüler vollkommen zu bilden, und ihnen die für das Auge bemerkbaren Schönheiten und auffallenden Fehler im Umrisse zu zeigen, muß er sie auch auf Pferd- und Rindviehmärkte, in Ställe auf dem Lande

und in der Stadt führen, und sie von den ihnen beygebrachten Grundregeln der Schönheit und Vollkommenheit Gebrauch machen lassen.

Ist der Zögling so unterrichtet, so mag der Kaufmann umsonst die Eigenschaften eines Thieres erheben, vergebens seine Tugenden und Vorzüge anpreisen, und seine ganze Beredsamkeit erschöpfen, um zu betrügen, und die Aufmerksamkeit des Thierarztes zu zerstreuen.

V.

Zucht der Hausthiere.

Die Thierarzneykunde schränkt ihren wohlthätigen Einfluß nicht nur auf die Erhaltung der Gesundheit und des Lebens unserer so nützlichen Haushaltungsthiere ein, sie begnügt sich nicht damit, dadurch schon dem Staate so auffallende Vortheile zu verschaffen, sondern selbst die möglichst fruchtbare Vermehrung dieser Thiere und die mögliche Vervollkommnung, Veredlung ihrer Racen ist ein Gegenstand ihrer Beschäftigung, und für sie um desto wichtiger, je grösser der Nutzen ist, der dem Privatmanne sowohl, als dem Staate daraus zuwachsen muß.

Um diesen wichtigen Gegenstand nach seinem ganzen Umfange vollkommen und mit gutem Erfolge zu bearbeiten, bemüht sich die

Thiere

Thierheilkunde die Hindernisse sorgfältig aufzusuchen, welche nach der Theorie und Erfahrung einer fruchtbaren und vollkommenern Fortpflanzung im Wege stehen, sie findet dieselbe bald in der gleichgültigen ja sogar schlechten Auswahl der Thiere, die zum Begattungsgeschäfte bestimmt werden; bald in der unzweckmässigen, ordnungslosen Begattung selbst, bald in der schlechten, und nicht selten ganz zweckwidrigen Behandlung, Wartung und Pflege der Thierväter vor und nach dem vollendeten Begattungsgeschäfte — der Mütter während der Tragzeit, Geburt und des Saugegeschäftes der Kinder vor, in, und nach ihrer Geburt in den verschiedenen Epochen ihres noch schwachen Lebens; bey den mannichfaltigen Umständen, welche eine ganz eigene den Gesetzen der Natur mehr angemessene Behandlung und Pflege fordern. Sie bemüht sich, die nöthigen Vorschriften zu einem besseren Verhalten anzugeben, durch deren genauere Erfüllung eine neue fruchtbare und zugleich vollkommenere Thierwelt mit den entscheidensten Vortheilen erschaffen wird.

Hat sie diese Gegenstände im allgemeinen vorgetragen, so widmet sie selbst noch jeder besonderen Thiergattung eine eigene Aufmerksamkeit — Sie lehrt:

1) In Hinsicht auf die Pferde das Gestüttwesen. Hier verschafft sie dem Zöglinge die allgemeine Begriffe von wilden, halbwilden, Militär-Hof-Privat-oder Landgestütten; giebt die Lage und Beschaffenheit des Ortes an, an welchen man Gestütte errichten will, lehrt die nützliche Einrichtung derselben, die gute Beschaffenheit der Beschäler und Stuten; ihr natürliches Verhältniß zu einander; das gehörige Verhalten vor dem Begattungsgeschäfte, die Zeit und Weise des Beschälens, die Empfängniß, die Schwangerschaft, die Geburt und ihre Erscheinungen, das Verhalten bey gebährenden Stuten, der Fohlen, so lange sie saugen; die nöthige Behandlung der Beschäler nach vollendetem Geschäfte; die Stallungen für die Stuten und Fohlen, die ihnen nach der Verschiedenheit der Zeit und Umstände angemessene Nahrung, Wartung und Pflege, und die Regeln, die man bey der Pferdezucht nothwendig beobachten muß, wenn sie gelingen soll.

Nach diesen vorausgeschickten Lehren muß der Zögling auch einen praktischen Unterricht geniessen. Zu diesem Ende soll ihm in unserem Staate vom Monate März bis Junius in unserm Gestüttshofe hinlängliche Gelegenheit verschaffet werden, alltäglich von 8 bis 11 Uhr die praktische Anweisung in diesem wichtigen

gen Fache zu geniessen, und die Anwendung der gegebenen Grundsätze ausüben zu sehen.

Da das Betragen und die Sitten der Pferde fast gänzlich das Werk der Erziehung sind, so sollen die Zöglinge der Thierarzneykunde auch die Erziehung der 1. 2. 3. 4. jährigen Fohlen, ihre Ernährung, Wartung und Pflege besonders in Hinsicht der Hufe in unseren Fohlenhöfen, Peulndorf und Bischoffsheim praktisch nach den besten Vorschriften kennen lernen.

2) Darauf folgt die Lehre von der **Maulthierzucht.**

3) Die Lehre von einer zu erzielenden fruchtbaren und vollkommenen **Rindviehzucht** — die nöthigen Erfordernisse zur Anlegung und Einrichtung guter **Schweizereyen** und die übrigen Bedingnisse und Mittel, von welcher die Erreichung eines solchen Endzwecks abhängt.

4) Selbst, was man in Hinsicht einer besseren Schaaf- und Schweinzucht zu beobachten hat, wird hier seinen Platz finden.

Wenn gleich die Geburtshülfe der Thiere mit der Geburtshülfe der Menschen nicht verglichen werden kann, die Menschenarme und die Menschenhände, die noch so geübt und noch so gut unterwiesen sind, für unsere kleine Thiere zu stark, und für unsere Grossen zu schwach sind, ein Fohlen, ein Kalb in dem Leibe der

Mutter

Mutter zu fassen, zu heben, zu drehen, wenn es widernatürlich liegt, so darf man sie doch nicht ganz vernachlässigen, da sie von großer Wichtigkeit ist, besonders in Stüttereyen, wo die Fohlen öfters viel werth sind, und wo man auch mit Sorgfalt für die Erhaltung guter Stuten bedacht seyn muß. Der Lehrling muß demnach, damit er ganz unwissende Menschen hierin belehre, und so manche gestütsknechtische nachtheilige Gewalt von unseren Hausthieren abwende, einigen Unterricht erhalten, es muß ihm erklärt werden, daß die Geburt erschwert werden könne

a) von einem Fehler der Mutter; z. B. eine Schwäche, Entkräftung, zusammengezogener Muttermund oder fehlerhafte Bildung der Geburtsglieder u. s. w.

b) von einem Fehler des Foetus und seiner Theile; z. B. alle üble Beschaffenheiten des Foetus — Fehler an der üblen Lage, der Nabelschnur u. s. w.

Und durch welche Hülfsmittel diese Hindernisse aus dem Wege geschaft, und die Geburt der Thiere in den nöthigsten Fällen erleichtert werden könne.

Wenn nun der thierärztliche Zögling mit dem gesunden Zustande der Hausthiere mit ih-

ren

ren Organen, mit den Kräften und Wirkungen derselben hinlänglich genug bekannt ist; wenn ihm der zweckmäßige Gebrauch derselben, die Erhaltung ihrer Gesundheit, die fruchtbare Vermehrung und Veredlung der Thierracen aus dem vorausgehenden hinlänglich gelehrt worden, so eröffnet ihm nun die Thierheilkunde das eigenthümliche Gebiet ihrer wohlthätigen Kenntnisse; sie lehrt ihn die in dem Körper möglichen Abweichungen von dem natürlichen Zustande (die krankhaften Veränderungen) die inn- und äusserlichen Ursachen derselben, kurz die ganze Theorie der kranken Natur, ihre mannichfaltigen Modifikationen, Symptome und zugleich die Mittel die Krankheiten zu heilen, oder doch zu vermindern und zu erleichtern.

VI.

Die allgemeine Krankheitslehre (Zoopathologie.)

Erklärt den allgemeinen Begriff, das Wesen, die Entstehungsart und Bildung der Krankheiten überhaupt. Sie giebt den allgemeinsten Unterschied der Thierkrankheiten an, und baut das nosologische System, welches die Krankheiten gehörig in Ordnung und Klassen bringt. Sie giebt jeder Ordnung und Klasse ihren Namen und bestimmt ihren wesentlichen Charakter.

ter. Sie sucht die Ursachen in und ausser dem Körper auf, welche entweder nur Keime zu Thierkrankheiten abgeben, oder solche wirklich erregen und erklärt ihre Wirkungsart auf den thierischen Körper (Pathogenie). Sie giebt eine Schilderung der allgemeinsten Erscheinungen (Phänomene), welche die Krankheit begleiten, zeigt ihre wesentliche oder zufällige Verbindung mit derselben, und lehrt die Zufälle von der Krankheit selbst richtig zu unterscheiden. — Aus der ungeheuern Menge dieser Erscheinungen abstrahirt sie endlich solche, welche dem Zöglinge Zeichen abgeben müssen, durch welche er zur Erkenntniß der Krankheit und ihrer Ursachen geführt wird.

Da die allgemeine Krankheitslehre die Basis der ganzen ausübenden Thierheilkunde ist; so ist es vorzüglich von Wichtigkeit, dem Zöglinge die ersten und wichtigsten aus der Natur und Erfahrung geschöpften Grundsätze zu liefern, auf welche das Praktische seiner Wissenschaft, d. i. der Grund zur vernünftigen Bestimmung des Heilverfahrens, beruhen soll. — Diese Gegenstände sollen jedoch ohne alle Weitschweifigkeit, ohne Vorliebe zu Hypothesen und Theorien, ohne allen gelehrten Prunk, nur in dem reinen einfachsten Gewande der Natur dargestellt werden. — Am wenigsten darf der Leh-

rer seine Zöglinge in dem Labyrinthe zu sehr gekünstelter nosologischer Systeme irre führen, oder sie mit Begriffen und sachlosen Namen der Krankheiten verwirren. — Am ausführlichsten verdient hier die Lehre von den unvermeidlichen und vermeidlichen Krankheitsursachen, abgehandelt zu werden.

VII.

Die allgemeine Heilungslehre (Zootherapie).

Giebt uns die allgemeinsten Vorschriften und Regeln, welche bey Krankheiten zu befolgen sind, und nach welchen sowohl die Arzneymittel zu wählen, als die übrigen Hülfsmittel überhaupt anzuwenden sind. In dieser Absicht lehrt sie uns

a) was nothwendig erfordert wird, die Ursachen der Krankheiten zu entfernen, und die nächste Wirkung derselben oder den krankhaften Zustand selbst zu verändern. Endlich aber die entfernten Wirkungen, oder die Zufälle der Krankheit zu heben oder zu lindern.

Da die Heilung der Krankheit nur einzig das Werk der wohlthätigen Natur ist, und dieß nur von dem gehörigen Maaße der Lebenskräfte abhängt; so folgt, daß die Kunst

zur

zur Heilung der Krankheiten nur in so ferne beytragen könne und müsse, in so fern sie vermögend ist, den Mangel an Lebenskraft zu ersetzen; die unthätigen, schlummernden in ihrer Wirkung gehinderten Kräfte zu erwecken; die entstandene Trägheit zu vertreiben, oder die Hindernisse aus dem Wege zu räumen, welche der freyen gesetzmäßigen Wirkung der Naturkräfte im Wege sind.

Die allgemeine Therapie stellt uns daher nach vorausgeschickten allgemeinen Begriffen von der Lebenskraft und ihrer Wirkung in Krankheiten

1) die erste allgemeinste und wichtigste Heilanzeige in allen Krankheiten auf, welche dahin führt, den Mangel der Lebenskraft geradezu (directe) zu ersetzen; die unthätige Kraft zu grösserer Thätigkeit zu reitzen, oder das seltene Uebermaaß von Kraft zu schwächen, die ungestümmen zu mildern. Darauf folgen die übrigen Heilanzeigen, welche auf die Hinwegräumung solcher Hindernisse führen, welche die gesetzmäßige Wirkung der Kraft stören, als

2) die Heilanzeige, den Zusammenhang der physischen Faser oder die physische Stärke (tonus) zu vermehren oder zu schwächen;

3) die krampfhafte Zusammenziehung oder sonst unordentliche Bewegung der Lebensfasern zu mäßigen, zu beruhigen, d. i. Krämpfe zu stillen;

4) die Saftmenge zu vermindern oder zu vermehren;

5) die Bewegung und Wärme der Säfte zu verstärken, oder zu schwächen, der Entzündung zu widerstehen;

6) die Säfte ab- und zuzuleiten;

7) die Dick- oder Dünnflüssigkeit der Säfte zu heben;

8) die Schärfe der Säfte zu verdünnen, einzuwickeln, umzuändern oder auszuleeren;

9) die Absonderung, Einsaugung und Ausleerung zu vermehren, zu vermindern oder ganz einzuhalten.

b) Sie lehrt uns diejenigen Heilungsmittel aus dem Vorrathe der Arzneymittel und anderer mechanischer Hülfsmittel, wodurch wir ein oder die andere Anzeige befriedigen können; und giebt uns die allgemeinen Vorschriften an, nach welcher wir diese Hülfsmittel zur Heilung oder zur Linderung benutzen sollen, mit einem Worte: sie lehrt uns, was? warum? auf was Weise? zu welcher Zeit? und in

welchen Umständen? die Heilungsmittel anzuwenden seyn.

Hier bieten ihr die Heilmittellehre und die mit ihr in Verbindung stehenden Lehrfächer ihre hülfreichen Hände. Will man diese nicht zu einem eigenen Lehrfache machen, so kann man sie füglich mit der Therapie verbinden. In diesem Betrachte schickt der Lehrer der Therapie den allgemeinen Begriff der Heilmittel voraus. Er theilt dieselbe in die Arzneymittel und mechanischen Hülfsmittel ab, betrachtet die ersten als rohe, einfache, zubereitete und zusammengesetzte. Er giebt die allgemeinen Quellen an, ihre Wirksamkeit zu prüfen und zu beurtheilen nach der Aehnlichkeit und Verwandschaft der Naturkörper; nach ihren in die Sinne fallenden Eigenschaften; nach dem inneren Gehalte, ihrer Bestandtheile durch die Chemie geprüft, oder nach genauen und wiederholten Erfahrungen. Er erklärt die allgemeine Wirkungsart der Heilmittel auf den thierischen Körper; nach ihrer äusseren und innern Anwendung; die Wirkung selbst, die allgemeine, generische oder spezifike und relative; die Umstände, durch welche die Wirkung der Heilmittel modifizirt werden auf Seite der Subjekte, und auf Seite der Heilmittel selbst.

a) Auswahl, b) Zubereitung, c) Zusammensetzung, d) Verfälschung (hier webt er den nothwendigsten allgemeinsten Unterricht in der Pharmazie mit ein), e) die Dosis (hier erklärt er das medizinische Maas und Gewicht), f) die Form (hier giebt er eine kurze Anleitung zum Formular bey Thieren).

Diesen Unterricht endiget er mit den allgemeinen Regeln in Hinsicht der Auswahl und Anwendung der Arzneymittel bey Thieren, welche von jenen bey Menschen sehr unterschieden ist.

In Hinsicht der mechanischen Hülfsmittel giebt er einen allgemeinen Unterricht über die bey Thieren anwendbarsten allgemeinen Operazionen: das Aderlassen, Eiterbandziehen, Lederstecken, Brennen ꝛc. Das Uebrige überläßt er der speziellen Therapie.

Nach diesen allgemeinen Vorbegriffen handelt er die anwendbarsten Heilmittel bey Thieren mit der nöthigen Auswahl insbesondere, und in der Ordnung ab, nach welcher die Heilanzeigen geordnet sind. Bey jedem einzelnen Heilmittel geht er von seiner Naturgeschichte aus, untersucht und prüft seine Wirkung nach der Chemie, nach den äusserlichen sinnlichen

chen Eigenschaften und nach der Erfahrung. Lehrt seine Zubereitung, Gabe, Verbindung, Zusammensetzung und Form, oder die Art dasselbige anzuwenden, und giebt die besondern Umstände an, unter welchen es mit Vortheile benutzt werden kann. Vergißt hiebey nicht Versuche und Erfahrungen über die Wirkungen verschiedener dem Scheine nach gleichartiger Heilmittel und Krankheitsstoffe, z. B. der Gifte, auf die Thiere zu machen und zu sammeln, und dieselben mit den Erfahrungen und Versuchen anderer praktischer Thierärzte zusammen zu halten und den Zöglingen zu zeigen, wie weit man aus ihrer ungleichen oder einförmigen Wirkung auf Verschiedenheit oder Verwandschaften der Arten im Thierreiche schliessen kann.

Man wird mir den Vorwurf machen, daß die allgemeine Therapie nach dem Umfange, den ich ihr hier gegeben habe, und nach der Verbindung derselben mit anderen in dieselbe einschlagenden Lehrfächern, z. B. der Botanik, Chemie, Arzneymittellehre, Pharmazie, welche ich hier vorgeschlagen habe, einen viel zu weitschichtigen und kaum faßlichen Unterricht fordern würde. Allein, dieser Vorwurf wird wegfallen, wenn ich mich erkläre, daß man bey der Menge dieser Gegenstände kurz

seyn müsse und könne; — daß man theils Rücksicht auf die Fähigkeit seiner Zöglinge, besonders aber auf das Interesse, welches die eigentliche praktische Thierheilkunde daraus gewinnt, nehmen, und daher nur eine kluge Auswahl der wesentlichsten und für die Thierarzney wahrhaft nützlichen, unentbehrlichen Kenntnisse treffen, alles aber, was nicht eine allgemeine praktische Brauchbarkeit, d. i. Einfluß auf Erkenntniß und Behandlung der Krankheiten hat, aus dem Unterrichte weglassen müsse. Es würde z. B. eine zeitversplitternde Weitschweifigkeit seyn, wenn man Thierärzte erst mit der weitläufigen Terminologie der Botanik, mit den verschiedenen erkünstelten Pflanzensystemen bekannt machen, oder ihnen erst die mühsame Zergliederung des Blüthenbaues lehren wollte u. dgl. Schulgerechten Thierärzten ist es schon genug, wenn sie die reiche Familie der Futterkräuter, welche zum Arzneygebrauch dienlich, und die allgemeinsten Arzneygewächse und Pflanzen, welche den Hausthieren schädlich sind, kennen, ihre Benennung, ihre Heilkräfte und die zweckmäßige Anwendung bey Heilung der Krankheiten wissen. Man kann ein guter Thierarzt werden, ohne etwas von Hedwigs wichtigen Entdeckungen und Berichtigungen über die Mose zu erfahren; oder den Gärtner von Saamen, den Hofman von Flechten, oder die

übrigen

übrigen neuen Schriften eines Medicus, Cavanilles und L'Heritier u. dgl. über verschiedene botanische Gegenstände kennen zu lernen.

Eben so unverständlich und ohne allen Nutzen würde es für Thierärzte seyn, wenn man ausser den Anfangsgründen einer medizinisch - pharmazeutisch - praktischen Chemie, sich mit Erklärungen der physischen Gesetze, der Wahlverwandschaften und des hierüber entstandenen Tabellenwerkes, der einfachen Stofe nach dem antiphlogistischen Systeme, der Laugensalze, der Erden und Metalle, ihren chemischen Verwandschaften, Verbindungen und Trennungen abgeben, und durch eine Ebbe und Fluth von Meinungen und Versuchen das zu beweisen suchen wollte, was noch kein Sterblicher ausser Zweifel gesetzt hat. Als ein Schüler JACQUIN'S des älteren, Pikels und Plenks werde ich die in der Thierarzney übertragbaren praktischen Grundsätze der anwendbaren Chemie, in so fern sie einen Nutzen haben können, den Begriffen meiner Zuhörer angemessen, mit der möglichsten Bestimmtheit vortragen, und durch Versuche zu bestätigen suchen, damit sie von ihnen aus Gründen eingesehen, und zur Erklärung der physiologischen und pathologischen Erscheinungen angewendet werden können.

Selbst der Arzneymittelvorrath der Thierheilkunde ist und kann ohne Nachtheil in mehr als einer Rücksicht sehr eingeschränkt seyn. Nicht Vielheit der Heilmittel, sondern ihre Anwendbarkeit und ihre erprobte Wirksamkeit giebt wahren Reichthum. Viele Arzneymittel, welche in der Menschenheilkunde ihres auffallenden Nutzens wegen in großen Ansehen stehen, verdienen in unserem Arzneyvorrathe keine Aufnahme, da sie auf den Thierkörper entweder gar keine, oder doch keine so vielversprechende, ja selbst noch zuweilen eine ungünstige Wirkung haben.

Da bey den Thieren nur die Dienste, die sie uns leisten, ihr Fleisch und ihre Haut rc. bey der Berechnung ihres Werths, in Anschlag gebracht werden können, so sieht man leicht ein, daß der Thierarzt bey der Auswahl seiner Heilmittel vorzüglich darauf Bedacht nehmen muß, daß die Kurkosten den Werth von diesem allen nicht übersteigen. Kostbare Heilmittel müssen also aus unserem Vorrathe wegbleiben. Naturprodukte, welche das entfernteste Ausland mit großem Kostenaufwande, oder die Kunst durch kostspielige Zubereitungen liefert, sind für den heilenden Thierarzt nicht brauchbar. Dagegen sollen fleißige Versuche mit inländischen Produkten, Pflanzen aus unserer vaterländischen Flo-

ra, welche bey ihrer Wohlfeilheit dennoch sehr oft eine gleich gute Wirkung gewähren, diese Lücke ausfüllen und unsere Schätze in dieser Rücksicht vermehren helfen.

Da nur solche Arzneymittel den ächten Schatz unseres Vorraths ausmachen, deren Werth durch eine richtige Theorie, besonders aber durch genaue Beobachtung und Erfahrungen entschieden ist, diejenigen im Gegentheil, welche aus dem Gebiete der Vorurtheile des Aberglaubens, der rohen Empirie genommen sind, nur die Menge zum großen Nachtheile vermehren, so kann es nicht fehlen: die Anzahl der wirksamen Heilmittel, die diese strenge Prüfung aushalten, muß sehr klein seyn. Doch wird der Lehrer nicht vergessen, den Lehrlingen Fingerzeige zu geben, wo der Umfang der Heilmittellehre noch zu erweitern ist; er wird ihnen die Lücken anzeigen, welche noch auszufüllen sind, und endlich sich selbst bestreben, durch fleißige Versuche an verschiedenen Thieren und unter veränderten Umständen das Gebiet dieser Wissenschaft zu vergrößern.

Alberne Arzneyformeln, so wie alle zu sehr zusammengesetzte pharmazeutische Ungeheuer, welche anstatt die Arzneymittellehre zu bereichern, dieselbe nutzenleer machen, und nur

wie

wie Bacco sagt, die Früchte der Unwissenheit sind, sollen sorgfältig vermieden werden. Gegen alle dergleichen abgeschmackte Mischungen, die nur der Empiriker, der Verehrer und Lobredner der Dummheit mit dem hohen Tone eines faden Geschwätzes ausposaunet, soll der Lehrer seine Stimme laut erheben, und sich ein Verdienst daraus machen, sie nach ihrem Werthe mit Schande zu brandmarken. Dagegen sollen seine Arzneymittel durch natürliche Einfachheit sich auszeichnen, und nur alsdann, wenn die Zusammensetzungen oder pharmazeutische Zubereitungen nach richtigen Grundsätzen der Chemie oder Erfahrung, einen wahren Nutzen hoffen lassen, die zweckmäßigen Mischungen und kunstmäßige Zubereitung angeben und erklären. — Klar, einfach, nicht schwankend und unsicher soll die Heilart bey jeder Krankheit seyn.

Im Ganzen sey Wahrheit unser einziges Gut! Kenntniß der Natur, ihrer Gesetze, ihres Willens unser Zweck; möglichste Simplizität im Erklären, Auswahl und Anwendung, unser Gesetz! Die leidende Natur zu beobachten, sie zu verstehen, und ihren Willen zu thun unsere Methode!

Nach vorausgeschickten Grundsätzen der allgemeinen Krankheits- und Heilungslehre, folgt,

folgt die Lehre der besonderen oder praktischen Thierheilkunde.

VIII.

Praktische Thierheilkunde (Zootherapia specialis.)

Das Heer der Krankheiten, welches nach mannichfaltigen Erfahrungen die verschiedenen Hausthiere anzufeinden pflegt, die genaue Untersuchung, eine richtige Bestimmung und eine deutliche Darstellung derselben nach ihren Ursachen, Sitz, Zufällen, Wesen und Form, endlich die zweckmäßige auf Theorie und Beobachtung gegründete Behandlung, machen die Gegenstände dieses Lehrfaches aus.

Die praktische Thierheilkunde ist bis jezt, aus mehr als einer Ursache, noch lange nicht so vollkommen bearbeitet, daß nämlich über alle Krankheiten, welche man an Thieren beobachtet hat, das nöthige Licht verbreitet wäre. In den Schriften älterer Thierärzte geräth man in das verworrenste Gewebe der sonderbarsten Meinungen, vieles trägt noch das Gepräge von abergläubischen Unsinn, lächerlichen Träumereyen, der gröbsten Unwissenheit finsterer Zeiten und ihrer Thierärzte an sich. Den Bemühungen der aufgeklärteren Thierärzte gelang es noch nicht

nicht, überall hellen Tag zu verbreiten. Selbst in den neueren Zeiten giebt es noch eine Menge Schriften über Thierkrankheiten, welche so nachläßig, so unvollständig und nicht selten sogar gegen alle Grundsätze einer gesunden und reinen wissenschaftlichen Thierarzneykunde geschrieben sind, daß man glauben sollte, wir gränzten noch immer an jene finsteren Zeiten des Alterthums. Man findet noch immer die Krankheiten mit den unbesonnensten Namen genennt, die Natur der Krankheiten, ihren Sitz so oberflächlich, so zweifelhaft, so verworren, ja oft so unrichtig dargestellt; die Heilmittel nach einer althergebrachten Gewohnheit vergangener Zeiten, in die abentheuerlichsten nicht selten offenbar kontrastirenden Verbindungen gebracht, aus dem Vorrathe elender nutzenloser Dinge hergenommen, daß es das Ansehen hat, als wenn man sich mit der beybehaltenen famösen Pedanterie, nur den Stallleuten verständlich und gefällig machen, allen übrigen Menschen vom Geschmacke und Erziehung aber vorsetzlich in dieser wichtigen Wissenschaft unverständlich bleiben wollte. Sogar Schriften, welche nach dem guten Rufe ihrer Schriftsteller und ihrer vielversprechenden Schreibart zu urtheilen, mehr Wahrheit und Licht über die Thierheilkunde zu verbreiten scheinen, lassen uns so oft bey dem Reichthume und der Eleganz der Worte arm

an

an der Sache und täuschen unsere Erwartung, oder ihre Lieblingsmeinungen, ihre aufgestellten Hypothesen und Theorien drohen den Begriffen neue Verwirrungen. — Ja es ist und bleibt bey allem dem noch vieles über den Sitz und die Ursachen der Krankheiten unberichtiget, vieles in Ansehung der gewählten Heilmethoden so schwankend, so unvollkommen, oft widersinnig und lächerlich, daß hier noch ein großes unbearbeitetes Feld vor uns liegt.

Will nun der Lehrer seinen Zöglingen in diesem höchstwichtigen aber noch unvollkommen bearbeiteten Fache der Thierheilkunde wahren Nutzen schaffen; will er sie zu guten praktischen Thierärzten ausbilden, so muß er selbst ein nach gesunden Grundsätzen erzogener guter praktischer Thierarzt seyn, er muß unbefangen von allen Theorien und Hypothesen ohne Eigenliebe, ohne zu grosses Zutrauen auf seine eigene Beobachtungen, alles genau zu prüfen und richtig zu beurtheilen, das Wahre vom Falschen getreu zu sondern, und dem Lehrlinge mit Ueberzeugung vorzutragen im Stande seyn.

Bey jeder einzelnen Krankheit insbesondere muß er die gewöhnliche Benennung der Krankheit vorausschicken und erläutern, darauf sucht er die Erscheinungen und Zufälle der

Krank-

Krankheit während ihres ganzen Verlaufes genau nach der Natur zu zeichnen, ein deutliches Gemälde davon zu entwerfen, die Zufälle und die Ausgänge der Krankheiten zu erklären. Von diesen schreitet er zur Untersuchung der gewöhnlichsten entfernten Ursachen; bestimmt, wenn es ihm möglich ist, ob die Krankheit allgemeinen oder örtlichen Ursprungs sey; er führt an, was die Oeffnungen oder Untersuchungen bey lebenden und todten Thieren in Hinsicht auf die Krankheit aufklären; er erwähnt der bisher dagegen angewandten Heilmethoden und ihre Wirkung auf die Krankheit. Aus diesen Vordersätzen erklärt und bestimmt er nun den Sitz, die Ursache und die Natur der Krankheit, vergleicht dies mit der, der Krankheit gegebenen, Benennung, und zeigt, in wie weit eine solche der Natur der Krankheit angemessen sey oder nicht; er giebt eine genauere Bestimmung der Krankheit nach ihrer Natur, oder wenn dies nicht möglich ist, wenigstens eine genaue Beschreibung davon, nachdem er die wesentlichsten Zufälle von den zufälligen und wandelbaren genau abgesondert hat; er lehrt die pathognomischen, diagnostischen und die prognostischen Kennzeichen der Krankheit. Ist er aus allen diesen angegebenen Prämissen noch nicht im Stande eine richtige Idee von der Krankheit zu geben, so hilft er sich durch die

Analogie

Analogie mit ähnlichen Krankheiten bey Menschen und bey Thieren; er betrachtet die Jahreszeit, die herrschende Konstitutionskrankheit als eines der wichtigsten Hülfsmittel zur Erkenntniß der Krankheiten, wenn ihn die ganze Zeichenlehre in Zweifel läßt. Nur alsdann erst, wenn er die Krankheit auf diese Art genau bestimmt hat, wird er die wahre passende Heilmethode genau angeben können. Wo ihm aber die Natur der Krankheit unbekannt bleibt, bestimmt er seine Heilmethode nach der Erfahrung a juvantibus et nocentibus und nach der Analogie und hilft sich mit vernünftiger Empirie durch. Die vorgeschlagenen Heilmethoden begreifen nicht nur die erforderlichen Arzneyen und ihre schickliche Anwendung, sondern auch die allenfalls nöthige mechanische Hülfe, und das diätetische Verhalten, welches der Krankheit angemessen ist.

Nach jeder Abhandlung von den einzelnen Krankheiten, ist es nöthig, die Zöglinge zur Schärfung ihrer Urtheilskraft und zur Ausbildung ihres Geistes auch mit der nöthigen Litteratur d. i. mit den besten und praktischnützlichsten Schriftstellern bekannt zu machen. Akademischer Unterricht, Besuch der Thierspitäler, und Lectüre der besten Monographien, sind die Wege zur Vollkommenheit in der Kunst zu gelangen.

Die Ordnung, in welcher die Gegenstände der praktischen Thierheilkunde überhaupt vorgetragen werden müssen, bestimmt der wesentliche Unterschied der Thierkrankheiten. Vor allem ist es von Wichtigkeit und von praktischem Nutzen, die Lehre von den sporadischen Thierkrankheiten von jenen der Epizootien abzusondern, und jene diesen voranzuschicken.

I. Sporadische Krankheiten.

Krankheiten, welche die Thiere einzeln befallen, werden im Allgemeinen, nach der Verschiedenheit der Hausthiere, in die Krankheiten der Pferde, des Rindviehes, der Schaafe, der Schweine u. dgl. eingetheilt und nach dieser Ordnung vorgetragen. Die fernere Abtheilung der Krankheiten, wozu der wesentliche Unterschied derselben den Grund angiebt, ist wegen der Unvollkommenheit und Unbestimmtheit in vielen Thierkrankheiten manchem Hindernisse unterworfen. Ich habe mir unterdessen eine Ordnung zu meinen Vorlesungen gewählt, welche die nachfolgende Uebersicht darstellt.

Krankheiten der Pferde und ihre Behandlung.

I. Ich mache den Anfang meines Lehrgebäudes mit den äusserlichen Thierkrankheiten, da ihre Kenntniß leichter und ihre Heilmethode all-

allgemeiner angenommen ist. In dieser Absicht schicke ich

1) die Lehre von der wahren und falschen Entzündung voraus; insbesondere

a) Sitz, Ursachen, Erscheinungen, Ausgänge der wahren Entzündung, Auflösung durch Natur- und Kunsthülfe, Eiterung, der Verlust und Ersatz der Theile bey Wunden im Brande und Geschwüren, der Heiltrieb, die Entstehung und Abartung des Eiters, Eiterfieber, Eitermittel, Mißbräuche, thierärztliche Fehler, heisser und kalter Brand, ihre Ursachen, Kennzeichen, Behandlung.

b) falsche Entzündung, Sitz, Ursachen, Kennzeichen, Ausgang, Unterschiede von der wahren Entzündung, Behandlung.

Bey der Lehre von der falschen Entzündung werde ich von der Mauke, als der gemeinsten von allen falschen Entzündungen bey Pferden, ihren Erscheinungen, Ausgängen und Behandlung das Nöthige vortragen, weil diese Gegenstände auf die Erkenntniß und Behandlung der nachstehenden einen sehr allgemeinen Einfluß haben. Darauf folgt

2) die Lehre von den Geschwülsten. Hier werde ich

a) die Geschwülste, die von Ansammlung thierischer Säfte entstehen, als die Entzündungsgeschwülste, Eitergeschwülste, brandige Geschwülste, verhärtete Geschwülste, die Kalten- und Wassergeschwülste, die Speichel- Gallen- Harnblasen- Milchgeschwülste, die Kritischen- und Absetzungsgeschwülste, die zufälligen und periodischen Geschwülste vortragen.

b) die Geschwülste, welche von Veränderungen des Wesens der Theile oder von Austretung der Eingeweide aus ihrer Lage u. d. gl. erfolgen, folglich die Fleischgeschwülste, Nasenpolypen, die Drüsen- oder Knotengeschwülste, der Krebs, die Beingeschwülste, die Warzen, die Sack- oder Balggeschwülste, organische Geschwülste, die wahren und falschen Brüche.

c) die durch Ausdehnung und Erweiterungen der Theile entstanden sind: z. B. die Aderkröpfe oder Blutspat, Blutgalle (varix) die erweiterten Scheiden der Flechsen, der Gelenk- und Kapselbänder, folglich die Gallen, Blasen, Floß- oder Flußgallen, d. i. widernatürlich ausgedehnte Blasen, und scheidenartige Schleimsäcke (bursae mucosae vesiculares et vaginales.)

d) die

d) die fremdartige Körper enthalten z. B. Kugeln, Schiefer, Nägel, Steine, Koth, Gewürm, Luft u. d. gl.

e) die chronischen Geschwülste z. B. die Stollbeulen, Piephaken (wäßricht lymphatische Geschwülste) u. d. gl.

3) die Lehre von den Trennungen der Theile. Dahin gehören alle Gattungen von offenen und verborgenen Wunden; alle Zerreissungen und Quetschungen; alle Zerschmetterungen und Beinbrüche; alle offene und verborgene Geschwüre u. s. w. und zwar:

nachdem von den Wunden überhaupt, ihren Zufällen: als Entzündung, Wundfieber, dem Verfahren bey heftigen Verblutungen, dem Gebrauche der besten blutstillenden Mittel, und endlich von der Heilung der Wunden selbst das Nöthige abgehandelt worden ist;

so werden nun die Wunden insbesondere betrachtet: die gestochenen, gehauenen, geschossenen, gequetschten ꝛc. die Wunden der Hirnschale, der Brust, des Bauchs, die Verletzungen durch Schläge, Waffen, der aufgelegten Lasten am Wiederrüst, Rücken u. d. gl.

4) die Lehre von den Geschwüren erklärt das einfache, sinuöse, fistulöse, callose, cancröse, faulichte und wurmichte überhaupt, dann die Geschwüre insbesondere am Kopfe, Gehörgange, Maule und Rachen, am Halse, Wiederrüste, großen Genickbande, um die Körper der Wirbelbeine, innere Seite der hintern Schenkeln, in den Lenden, in- oder um die Pfanne der Schenkelgelenke, Hodensacke, After, vordern und hintern Schenkel, hintern Theil der Schienbeine, am Fessel, der Krone, dem Strahle u. d. gl.

5) die Krankheiten der Haut: als Flechten, Räude, Maucke oder Grind, Igelsfuß u. d. gl.

6) die Knochen- und Gelenkkrankheiten: als, Entzündung der Beine, Beingeschwüre, Beinfäule, Beinweiche, Beinauswüchse, z. B. der Spat, der Ochsenspat, das Ueberbein, das Rehebein, der Leist, die Schaale oder Korb, Ringbeine u. d. gl. Brüche, Auskötbung oder Verrenkung, Gelenksteifigkeiten, Verstauchungen, Gelenkgeschwülste u. d. gl.

Hiebei werden auch die irrigen und falschen Begriffe der Schmiede von der Buchlähmung, Hüften- und Kreutzlähmung berichtiget.

7) die Krankheiten der Hufe: als Kronentritt, Huferschütterung, Erbellung der Hüfe (Wolsteins Nähe oder Verschlagen) Abtrennung des Hufes von der Krone, Horndurchfaulen, (Fick beym Hornvieh) Hornfistel, Hornkluft und Ochsenspalt oder Ochsenhuf, hohle Wände, breiter oder Tellerhuf, Voll- oder Platthuf, Zwanghuf, Fäulung des Strahles, Quetschung und Verletzung der Horn- und Fleischsohle durch eingetretene oder eingeschlagene Nägel, Blaue Mähler oder Steingallen, Vernageln, Erhitzung und Verbrennung der Sohle u. d. gl.

8) die Augenkrankheiten enthalten: die Krankheiten der Augenlieder, der Thränenwege, des dritten Augenliedes (membrana nictitans), der Schleyerhaut (membrana conjunctiva), der durchsichtigen Hornhaut, des Augapfels selbst, der Blendung (iris), der wäßrichten Feuchtigkeit, des Glaskörpers, der Kristallinse, der Nervenhaut u. d. gl.

II. Die innerlichen Krankheiten der Pferde fassen

1. die Fieber, insbesondere:

1) das Entzündungsfieber oder einfache (Synocha);
2) das Flußfieber, hitzige Fluß- oder Rehekrankheit, Verfangen (Rheumatismus);

3) das Gall- Schleim- Faulfieber, gastrisches, nachlassendes Fieber (Synochus);

4) das Nervenfieber, bösartige Fieber, böses Faulfieber (Typhus simplex);

5) die seuchenartige Krankheit, höchster Grad des Faulfiebers (Typhus malignus);

Alle übrige Fiebergattungen und eine grosse Anzahl der mannichfaltigen Krankheiten wird der Lehrer unter die angeführten füglich zu bringen wissen. Schriftsteller, die uns mit einer Menge von albernen Krankheitsnamen überhäuft haben, werden einen gerechten Beurtheiler nicht irre machen. So ist Erxlebens Sterzseuche oder Sterzwurm des Rindviehes, die Pestblatter oder der Zungenkrebs des Rindviehes, das Rothlauf der Pferde und Schaafe, Sinds Stirnkrankheit der Pferde, das Fleckfieber der Pferde, (feb. petechialis s. gangraenosa Kerstingii) die zusammenfliessenden Schaafsblattern, die brandige Bräune mehrerer Thiere u. d. gl. nach Umständen bald ein einfacher bald ein bösartiger Typhus.

Aussetzende Fieber (feb. periodice intermittentes legitimae) sind Thieren nicht eigen.

2. **Die übrigen Krankheiten mit oder ohne Fieber**, fassen

a) die

a) die Krankheiten des Kopfes (die Krankheiten der Empfindung und Bewegung mit eingeschlossen) die Hirnwuth oder Phrenitis, der Koller ohne Fieber, die Fallsucht, die Wasserscheue oder Wuthkrankheit, die Maulsperre oder Trismus, der Starrkrampf oder Hirschkrankheit, der Schlagfluß, die örtlichen Lähmungen u. d. gl.

b) die Krankheiten der Werkzeuge des Athemholens: der Strengel (catarrhus narium faucium et pulmonum) die Kehlsucht, Bräune, der Husten, der Dampf, Dampfigkeit oder Herzschlächtigkeit, die Brustentzündung (inflammatio pectoris) die eigentliche Lungensucht oder Phthisipnevmonie, die Erstickung durch Feuersbrünste u. d. gl.

c) die Krankheiten der ersten Wege. Die Vielfräßigkeit oder der sogenannte Hundshunger, die verschiedenen Gattungen der Magengebrechen, als: die langsame Dauung (pradypepsia), die üble Dauung (dyspepsia), die chronische schlechte Verdauung, der Mangel an Verdauung (apepsia), das Magenwehe (cardialgia), die Magerkeit oder Abnahme bey guter Wartung und Pflege (macies), die Abzehrung oder Schwindsucht (tabes phtisis nervosa), die Trommelsucht (meteorismus, Tympanites), die Würmer, die Ver-

stopfungskolik oder die Darmgicht (Colica-nodyne und Colycodynia), die Verstopfung, der Durchfall (diarrhaea), die Ruhr, Gallenkrankheit (dysenteria), der rohe Bauchfluß (lienteria), die Zerreissung des Magens und des Zwergfelles, die Entzündung der übrigen Eingeweide u. dgl.

d) die Krankheiten der Werkzeuge des Harnes. Die Harnverhaltung oder Verstopfung des Harns (ischuria), das beschwerliche Harnen (dysuria), die Harnstrenge, Harnwinde (stranguria), die Harnruhr, Lauterstall, Kaltpisse (diabetes), das Blutharnen (mictus cruentus) u. dgl.

e) die Krankheiten der Geschlechtstheile. Die Unfruchtbarkeit, das Verwerfen, die schwere Geburt, die Fehler der Milch u. dgl.

f) die Cacherien und Cachochimien. Die wahre und falsche Druse, der Rotz oder die Steindruse, der Wurm, nach einigen das skrofulöse Uebel oder das Ungenannt, die Wassersucht, insbesondere die Herzbeutelwassersucht, die Brustwassersucht, die Bauchwassersucht, die Hautwassersucht.

Anm. Ob man auch die Krankheiten der Hausthiere nach Browns neumodischen System in sthenische oder phlogistische, d. i. Krankheiten, bey welchen vermehrte Kraft, Blutmenge und grössere Erregung zum Grunde liegt, oder Krankheiten

heiten von vermehrter Erregung — und in asthenische, d. i. Krankheiten, welche auf Schwäche, Blutmangel oder unkräftiger Erregung gegründet sind, ordnen könne; hierüber werde ich meine Gedanken äussern.

Die eigene Lehre von den Operationen bey Pferden.

Da die meisten Operationen nur bey Pferden vorkommen, und die wenigen, die bey anderen Thieren statt haben, auf gleichen Grundsätzen beruhen, und größtentheils eine gleiche Anwendung haben, so kann der Lehrer hier die Operationslehre füglich im ganzen Umfange vortragen. Zu diesem Endzwecke:

erklärt er nun im allgemeinen, was eine Operation sey; wie die Operationen in Hinsicht der allgemeinen Absicht, die man dabey hat, eingetheilt werden; was überhaupt für Geräthschaften zu einer jeden Operation nöthig sind; was man in, vor und nach der Operation zu thun hat.

Da alle Operationen Thiere zum Gegenstande haben, welche scheu und mißtrauisch gegen Menschen und fürchterlich in ihren Kräften sind, wodurch das Geschäft einer Operation für den operirenden Thierarzt, für den Wärter oder das Thier selbst gefährlich werden kann, so

muß

muß der Lehrer seinen Zöglinge vor allem die Kenntniß der Vortheile beyzubringen suchen, wie er die Kräfte der Thiere auf eine schickliche Art bezwingen, sich, die Gehülfen und das Thier selbst vor der Gefahr schützen und seine Operation ungehindert verrichten kann. Man lehrt hier den Zögling, daß die anzuwendenden Mittel und Vortheile zu einer solchen Absicht nach Verschiedenheit einer jeden Thierart oder der vorzunehmenden Operation selbst, verschieden seyn müssen, daß man bald gelinde und in schmeichelnden Ausdrücken der Sprache bestehende, oder die sanften nicht kitzelnden Liebkosungen der Hände wählen, bald gewaltsame Mittel mancherley einfacher und zusammengesetzter Werkzeuge anwenden müsse. Man giebt ihnen die Fälle an, wo diese oder jene statt haben; man zeigt ihnen solche gewaltsame Mittel selbst vor, führt sie zur Kenntniß der verschiedenen Arten von Premsen, die geschickt angelegt, oft allein hinreichend sind, das unruhigste Thier zu beruhigen, wie auch der übrigen sonst gewöhnlichen Werkzeuge, die Wurfzeuge, die Gurten, Fesselriemen u. dgl. die Thiere zu bezwingen und ihrer Stärke Meister zu werden; zeigt ihnen die praktische vortheilhafte Anwendung und Auswahl ihrer Vor- und Nachtheile; giebt ihnen die nöthigen praktischen Regeln, Warnungen und Vorschriften, um sich sowohl, als die Gehül-

fen und Umstehende und das Thier selbst vor allen Gefahren einer Beschädigung sichern zu können.

Hierauf folgt die besondere Lehre von den Operationen.

Wenn gleich Unwissenheit, Vorurtheil oder schändlicher Betrug die Quellen sind, woraus viele und vielleicht die meisten Operationen bey Thieren entsprungen sind, und daher selten einen wahren Nutzen schaffen, vielmehr den Körper der Thiere verstümmeln, der Gesundheit oder wenigstens der Schönheit derselben offenbar nachtheilig sind — wenn viele davon sogar, zur Schande derer, die sie verrichten oder verrichten lassen, in das Buch der großen Sünden gegen die Natur gehören, nur Kinder des Unsinns, Töchter der uralten Mutter Thorheit sind, die sich wegen ihrer eisernen Natur immer wohl befindet, und täglich neue Anbeter, neue Opfer erhält; so halte ich es doch für nöthig, von den meisten bisher gewöhnlichen Operationen ein Wort zu reden. Die wenigen davon, welche wahre Vortheile für die Thiere gewähren, werde ich mit der nöthigen Ausführlichkeit abhandeln, die übrigen aber weniger anwendbare, weniger nützliche nur in möglicher Kürze deshalb anführen, um das Nachtheilige oder Widersinnige derselben zu zeigen, weil es

doch

doch noch in unserem lieben Teutschlande hin und wieder Winkel giebt, wo solche von einfältigen Schmieden und Dummköpfen vorgenommen werden, und es zur Ehre der Thierarzneykunde zu wünschen ist, daß durch eine bessere Belehrung diesem schädlichen Unsinne engere Grenzen gesetzet werden mögen. In dieser Absicht werde ich zuerst die anwendbarsten Operationen in nachstehender Ordnung erklären:

Das Brennen oder Feuergeben mit dem glühenden Eisen von verschiedener Art;
das Einziehen der Eiterbänder an verschiedenen Theilen;
das Lederstecken;
das Aderlassen;
die Oeffnung der Fistel am Halse;
" " " " " " After;
" " " " Genickbeule oder des sogenannten Maulwurfes;
" " " " Abzesse am Wiederrüst und anderen Theilen;
das Abschneiden der Warzen an den Augenbögen und den Augenliedern;
das Aufritzen der Schleyerhaut;
die Vereinigung der getrennten Augenlieder;
die Trepanation zur Ausrottung des Nasenpolypen;

die

die Ausrottung der Balggeschwülste an verschiedenen Theilen;
= = = = der Stollbeulen;
die Operation beym Aufblähen des Hornviehes und Anwendung des Zapfspieses;
die Auslösung der Hooden;
der Schweifschnitt nach englischer Art;
die Paracentesis der Harnblase;
die Knorpelfistel = Operation;
die Operation beym Zwanghufe und den niedern Fersen;
= = = bey der Hornkluft und dem Ochsenspalte;
= = = bey den hohlen Wänden;
= = = = Blaumälern (Steingallen);
die Operation beim Nagelstiche und der Entfernung der fremden Körper, die in die Sohle gedrungen, und stecken geblieben sind;
das Abnehmen der Sohle;
die Ausrottung des Strahlkrebses u. dgl.

Nach diesen bemerke ich nun die weniger anwendbaren oder selbst oft mehr schädlichen als nützlichen, und sonst widersinnigen Operationen; z. B.

das Aufsetzen, Verschmälern und Verkürzen der Ohren;

das Aufschneiden der Nasenlöcher;
das Staarstechen und die Operation der Thränenfistel;
das Ausschneiden des Augenknorpels;
das Maulraumen, der Gaumenstich und das Brennen des Gaumens;
das Trepaniren oder Anbohren der Kinnbackenhöhle und der Hirnschale;
das Aufschneiden und Ausreissen der Maus am Kinnbacken;
die Luftröhrenöffnung;
der Stein- und Bruchschnitt;
das Ringeln der Stuten u. dgl.

Bey jeder Operation insbesondere erkläre ich die Absicht derselben, die richtige An- und Gegenanzeige, zeige die nöthigen Werkzeuge und übrigen Geräthschaften zur Operation und zum Verbande, erkläre die Operation selbst, die verschiedenen Methoden sie zu verrichten, ihre Zufälle und Folgen, das schickliche Verhalten vor, in und nach der Operation, und suche endlich meinen theoretischen Unterricht, wo es thunlich ist, durch die wirkliche Verrichtung der Operation an einem lebenden und todten Thiere in praktische Ausübung zu bringen.

Nach der Lehre von den Operationen bey Pferden kann die Lehre von dem Hufbeschlage füglich ihren Platz einnehmen.

Hufbeschlag.

In diesem Lehrfache wird nicht nur das Theoretische von einem der Natur gemäßen Hufbeschlage vorgetragen, sondern damit der Zögling auch die erforderliche Geschicklichkeit und Sicherheit in den Händen erlange, jedes Eisen nach dem Baue des Hufes zuzurichten, was zu den wesentlichen Eigenschaften eines guten Hufschmiedes gehört, wird der Beschlag für gesunde und kranke Hüfe an verschiedenen Gattungen Pferden, an Maulthieren und Eseln nach den Vorschriften und Mustern der besten Schmiede praktisch gezeigt werden. Hier findet der Lehrer wieder eine schickliche Gelegenheit, nicht nur die gewöhnlichen Mängel und Fehler der Hufeisen zu erklären, sondern auch bey Vorzeigung seiner Sammlung von Modell-Hufeisen und Pferdehüfen mit dem dazu gehörigen Beschläge den täglichen Sünden der Schmiede und den ganz unnützen und nachtheiligen Hufsalben, den noch so gewöhnlichen Schmierereien und Geldprellereien eine derbe Strafrede zu halten.

Ueberhaupt sollte Sorge getragen werden, daß die Schüler der praktischen Thierarzneykunde ausser den Vorlesungen und thierärzlichen Verrichtungen die Werkstäte geschickter Kunstschmiede fleißig besuchen, um sich in dieser sehr wich-

tigen Kunst (in so fern sie mit der Thierarzneykunde in Verbindung steht) zu üben, und zugleich die übrigen Kunstarbeiten kennen zu lernen. Kenntniß der Mechanik, Besuchung der Werkstäte anderer Künstler, vorzüglich der Instrumentenmacher und Schleifer, sind dem praktischen Thierarzte in mehr als einer Hinsicht zu empfehlen.

Lehre von den Krankheiten des Hornviehes, der Schafe und Schweine.

In gleicher Ordnung, und in gleichem Umfange wie die Krankheiten der Pferde werden nun auch die Krankheiten der übrigen Haushaltungsthiere des Hornviehes, der Schafe und der Schweine abgehandelt.

Bey dieser noch äusserst verworrenen und unvollständigen Lehre werde ich, ohne mich eben an die strengste systematische Ordnung zu binden, die in Erxleben, Abildgaard, Vitet, Paulet, Wolfstein, Jung, Viborg und andern neuen Schriften eines guten praktischen Gehalts vorgetragenen sowohl schnelllaufenden als langdauernden äusserlichen und innerlichen Krankheiten miteinander vergleichen, mit dem Gange der Natur und meinen Beobachtungen darüber zusammen halten, und den Zöglingen die nützlichen Resultate daraus mittheilen. —

Ich werde zugleich die in den Hausvieharzney-büchern, woraus so gewöhnlich der kurzsichtige Bürger und Landmann seine einzige und ganze Thierheilkunde schöpft, vorkommenden verworrenen unrichtig dargestellten oft lächerlichen Krankheiten und Heilmethoden, der strengsten Prüfung unterwerfen; um die Schüler in den Stand zu setzen, das Wahre vom Falschen nicht nur selbst unterscheiden und absondern, sondern auch ihre Bürger vor dergleichen elenden, verführerischen Volksschriften und ihrem Unsinne nachdrücklich warnen zu können.

Hat der Lehrer die einzelnen oder sporadischen Krankheiten der Haushaltungsthiere und ihrer zweckmässigen Behandlung hinlänglich vorgetragen, so bleibt ihm noch die wichtige Lehre von den epizootischen Krankheiten über.

II. Epizootien.

Epizootien (Landseuchen), d. i. Krankheiten, die nicht selten eine beträchtliche Menge unserer Hausthiere gleichzeitig anfallen, gehören unter die wichtigsten Gegenstände der praktischen Thierheilkunde. Ihre eigene Bösartigkeit, welche so oft die thätigsten Aerzte ermüdet, alle Kunst- und Naturhülfe vereitelt, ihr so gewöhnlich unkennbarer Charakter, welcher selbst dem erfahrensten und genau forschendsten Thierarzte

ein unauflösbares Räthsel bleibt, und den unachtsamen und unerfahrnen zur zweckwidrigsten Heilungsmethode verführt; endlich noch der Haufen pöbelhafter Vorurtheile, die elendesten Volksbegriffe, welche zum Gebrauch der sinnlosesten Mittel führen, machen dieselben gemeinschaftlich zu den gefährlichsten Feinden unserer Hausthiere. Schreckbar sind in der That die Niederlagen, welche sie zuweilen anrichten. Ganze Heerden werden durch sie aufgezehrt; einzelne Familien in den kummervollsten Zustand gesetzt, und oft allgemeine Armuth und Hungersnoth veranlaßt.

Die Lehre daher, welche diese Krankheiten znm Gegenstand hat, verdient in der That die größte Aufmerksamkeit und Genauigkeit.

Sie umfaßt:

I. den allgemeinen Unterricht über epizootische Krankheiten; der Lehrer erklärt nämlich:

a) den Begriff epizootischer Krankheiten überhaupt.

b) Er giebt den allgemeinen Unterschied an, unterscheidet diejenigen, welche von allgemeinen Ursachen entstehen; ferner diejenigen, die durch Ansteckung (contagium) allein entstehen, und die, welche zwar allgemeine Ur-

sachen zum Grunde haben, zugleich aber auch durch Ansteckung sich verbreiten.

c) Er sucht die Ursachen epizootischer Krankheiten auf, widerlegt die herrschenden Meynungen des Pöbels von dem Einflusse der Gestirne; von der Rache und Strafe der erzürnten Gottheit; von der Einwirkung des Teufels und seiner Bundsgenossen; von einem im Dunkstreise herumschwebenden Giftstoffe, dessen Vehikel die Luft ist; vom Honig- oder Mehlthaue und dergleichen Träumereyen mehr, welche der noch möglichen Heilung dieser Krankheiten so sehr im Wege stehen, und zeigt dagegen die wahren Ursachen.

Da Er den Zögling aus der Erfahrung belehrt, daß gewisse Seuchen gewöhnlicher vorkommen, und an gewisse Jahreszeiten und an die verschiedene Beschaffenheit der Witterung gebunden sind; andere aber ungewöhnlicher und zu unbestimmten Zeiten und Jahren sich eräugnen; einige davon allgemein sich ausbreiten, einige mehr auf diese oder jene Gegend eingeschränkt bleiben; einige sich durch die Ansteckung weiter umher verbreiten, andere davon frey sind; so führt er ihn eben dadurch unbemerkt auf die wahren Quellen solcher Seuchen. Er zeigt diese theils in

in der allgemeinen von dem natürlichen Gange der Natur offenbar abweichenden und bekannten Witterungs-Beschaffenheit, theils in lokalen Ursachen: ungesunder Lage, örtlich ungesunden Witterung, schlechter Fütterung, Futtermangel, verdorbenen Weidetrieben, Ueberschwemmungen, Unreinlichkeiten und Unordnung in der Wartung und Pflege; theils in noch unbekannten Ursachen der Witterung und in der Ansteckung u. d. gl. Hier findet er Gelegenheit, über diese letztere im Allgemeinen ausführlicher zu reden, zu bestimmen, was wahre Ansteckung sey; welche Krankheiten eigentlich und wesentlich, welche nur zufällig ansteckend genannt werden können; wie oft beyde mit einander verwechselt werden; welches das beste Probemittel sey, sich von der Ansteckung überhaupt zu überzeugen; durch welche Wege, auf welche Weise die Seuchen anstecken können.

d) Darauf gründet sich die Eintheilung der epizootischen Krankheiten: in die gewöhnlichen Jahreskrankheiten (annuas), in die ungewöhnlichen und stehenden (stationarias), in die eigentlich und zufällig ansteckenden (contagiosas), und in die endemischen (endemicas), die nur den örtlichen Ursachen zuzuschreiben siud.

e) Er

e) Er zeigt den verschiedenen Einfluß verschiedener Seuchen auf verschiedene Thiergattungen, Alter und Geschlecht der nämlichen Thierart, in Ansehung ihrer Verbreitung sowohl, als ihrer Gefahr.

f) Die allgemeine und verschiedene Form und den äusserlichen Charakter der Seuchen überhaupt, die allgemeinste Phänomene vor und während der Seuche, ihre Dauer u. dgl. ihre guten und schlimmen Ausgänge überhaupt, was Thierleichenöffnungen hierüber aufklären können, und hieraus zieht er endlich:

g) das Resultat in Hinsicht auf die allgemeine Bestimmung der Natur und des innern Charakters epizootischer Krankheiten, ihre Aehnlichkeit mit einigen sporadischen, ihren wesentlichen Unterschied u. dgl.

h) Nach dieser Voraussetzung faßt er das Nothwendige kurz zusammen, um dem Zöglinge einen hinlänglichen kurzen Unterricht zu geben, wie er eine Seuche gehörig und mit Nutzen untersuchen müsse.

Um diese Gegenstände in einer kurzen Uebersicht leichter zu übersehen und dem Gedächtnisse einzuprägen, will ich hier einen kleinen Umriß der nöthigsten Punkte, worauf man

bey einer Seuche seine Aufmerksamkeit zu richten habe, in Fragen darstellen.

A) Allgemeine Fragen.

Wann hat die Seuche angefangen? wie weit erstreckt sie sich im Umfange? hat man sie im Stalle oder auf der Weide bemerkt? wie viele Thiere sind an einem und demselben Orte angefallen? welche Gattung und Geschlecht? ergreift sie besonders junges, altes, Zucht-, Mast-, Zugvieh, mit weissen, braunen oder mit anders gefärbten Haaren? Sind es Thiere eigener oder fremder Zucht? in welchem Gesundheitszustande war der Viehstand im Allgemeinen vor dem Ausbruche?

B) Allgemeine Zufälle.

Was für kränkliche Zeichen (Vorläufer) hat man vor dem Ausbruche wahrgenommen? fängt sie mit Schauder oder Hitze an? wie lange dauert die Kälte bis zur Entwicklung der Hitze? ob die Kälte uud Hitze oft aufeinander folge, oder letztere fortdaure, wenn der erste Schauder vorüber ist? fressen und saufen die Thiere nach dem Anfalle der Seuche noch? wie lange? was? wie viel? welche Gattung der Nahrung oder des Getränkes am liebsten? welche versagen sie ganz? in welcher Epoche der Krankheit äusseren sie am meisten Durst,

 oder

oder versagen den Trank ganz? wann hört das Wiederkauen, wann das Milchgeben auf? haben sie während des Verlaufes Kälte, Hitze oder natürliche Wärme?

C) Oertliche Zufälle, verglichen mit den verschiedenen Epochen der Krankheit (comparatio status praesentis cum praeterito.)

(Augen) sind sie feurig, matt, thränend, hervorstehend, niedergeschlagen, offen, halb oder ganz bedeckt?

(Nase) ist sie rinnend, trocken, der Schleim dünn, klar, zäh, weißlich, mißfärbig, die Nasenhaut roth, bleich, feucht, trocken, mit Geschwüren besetzt, der Athem durch die Nase widernatürlich heiß? u. dgl.

(Maul) ist es schleimigt, schmierigt, der ausfliessende Schleim oder Geifer dick, dünn, zäh, weiß, gelb, das Zahnfleisch entfärbt, die Zähne wackelnd, der Athem stinkend?

(Zunge) ist sie feucht, trocken, rauh, heiß, schleimigt, natürlich gefärbt oder mißfärbig auf der Oberfläche, an der Spitze, im Grunde, bemerkt man keinen Geschwulst, keine rothe oder weisse Blase, Flecken oder Schwämmchen, brandige Geschwüre, Pestbeule u. d. gl. daran?

(Brust) wie ist das Athemziehen? leicht, mühsam, kurz, schwer, geschwind, langsam, stark, schwach; im Anfange oder Fortgange der Krankheit? wie verhalten sich die Athemzüge gegen die Schläge der Pulsadern und des Herzens? wie oft schlägt es in einer Minute? kreissen, rasseln, husten sie? ist der Husten leicht, hart, trocken, los, pfeiffend? haben sie im Anfange oder Fortgange der Krankheit viel, wenig oder gar nicht gehustet? wann entsteht er? wann läßt er nach?

(Bauch) war er während der Krankheit weich, hart, widernatürlich gespannt? sind die dünnen Seiten oder Hungergruben aufgeblasen, und geben sie beym Anklopfen einen dumpfen Laut von sich? ist das Aufblähen plötzlich oder langsam, mit oder ohne heftige Schmerzen und Unruhen entstanden?

(Auswurfsmaterien des Afters) ist der Koth von natürlicher Farbe, Geruch, Gestalt, Feste und Weiche, mit Schleim oder Blut vermischt, wird er in gehöriger Menge mit oder ohne Schmerzen abgesetzt oder weggesprützt oder ohne Gewalt und Kreissen ausgedrückt? in welchem Zeitraum der Seuche sind sie am meisten losleibig oder verstopft?

(Harn) wie ist derselbe beschaffen? harnen sie selten, viel oder wenig, mit oder ohne

Schmer-

Schmerzen, in gehöriger Menge, in Betracht des Trankes, den sie nehmen?

(Endtheile des Körpers). Wie sind die Ohren, Hörner, die untere Lippe, das Euter, besonders die Kraft des Schweifes beschaffen, ziehen sie ihn bisweilen tief zwischen die Beine, oder lassen sie ihn schlapp und gleichsam kraftlos hängen, ohne ihn im Misten zu heben, oder steht er auswärts gebogen? man untersucht hiebey, ob eigentliche oder uneigentliche Schwäche, oder beyde Gattung vereint die herrschende ist.

(Oberfläche des Körpers). Was bemerkt man äusserlich an der Haut, in den Haaren, sind sie glänzend, matt, gesträubt, bürstig liegend? sind die Blutadern am Halse, unter dem Bauche stark aufgetrieben? bemerkt man sonst keine Ausschläge, Bäulen, beym Drucken keine Windgeschwulst unter der Haut, am Bauche oder auf dem Rücken?

(Stellung). Wie ist die Stellung der kranken Thiere, stehen sie mit gesenkten Kopfe, schlappen, hangenden Ohren, vom Troge entfernt, ruhig, ohne sich wider die Fliegen oder Ungeziefer zu vertheidigen? wie setzen sie die Füsse, stehen die hintern nahe bey den vordern, spreitzen sie die vordern weit auseinander, oder kreutzen sie dieselben, oder stellen sie sie nahe zusammen? legen sie sich, oder stehen sie ohne sich zu legen?

(Be-

(Besondere Zufälle, symptomata praedominantia). Haben sich ausser diesen Erscheinungen noch besondere stürmische Reizzufälle eingestellt, z. B. starker Fiebersturm, heftiges Flankenschlagen, Zittern, Stöhnen, Zuckungen, abwechselnde Kälte mit grosser Mattigkeit, schnelle plötzliche Unterbrechung der ruhrartigen Zufälle und Ausleerungen mit darauf folgenden üblen Zufällen? in welchen Zeitraume der Krankheit?

D. Ausgang der Krankheit und angewandte Hülfe.

Sind Arzneymittel gereicht worden, durchdringende Reitz- oder Schwächungsmittel, von wem, in welcher Epoche der Krankheit und mit welchem Erfolge? — Wie war das abgezapfte Blut zur Probe beschaffen? gerann es gänzlich, oder blieb es los, unzusammenhängend, war es mit einer gelblichen, grünlichen, zähen, speckartigen oder sulzigten Haut bedeckt, hatte es eine natürliche rothe Farbe, oder war es widernatürlich schwarz, viel oder wenig Wasser?

Wie viele Tage dauret die Krankheit bis zur Besserung oder den Tod; bemerkt man einen Unterschied von allen den erzählten Zufällen in Betracht des Alters, Geschlechts, der gelten oder der tragenden Thieren, worinn be-

steht

steht er, giebt es Zeichen, die den Ausgang, die Besserung oder den Tod verrathen? welche sind es, sind alle davon gekommen oder gefallen, bey welchen man diese Zeichen beobachtet hat? wie viele Ochsen, Kühe, Kalben, Kälber sind gestorben und gesund geworden, wie stark ist noch überhaupt die Heerde gegen den Viehstand vor dem Ausbruche der Seuche, wie verhält sich die Zahl der gestorbenen gegen die gesund gewordenen?

E) Leichenöffnung.

Hat man gefallene Thiere geöffnet? wann, von wem, welche Theile sind besonders untersucht worden? wie hat die Zunge, der Rachen, die Luftröhre, die Kehle, der Schlund, die Lunge, das Herz, das Zwergfell, die Mägen, insbesondere die Wampe oder Wanst (Rumen s. aqualiculus), die Haube oder der netzförmige Magen (Reticulum), das Buch Löser oder der Fleckmagen (Echinus) und Labmagen (faliscus s. abomasum), die Därme, die Leber, die Gallenblase, die Milz ausgesehen? hatten sie ihre natürliche Farbe, Weiche, Gestalt, oder hat man an dem einen oder anderen Theile widernatürliche Veränderungen bemerkt? waren einige dieser Theile widernatürlich weich aufgebläht, schwammigt, schwer, mit schäumenden Blute, Eiter gefüllt, knotig, verhärtet, heftig entzündet, d. i. von

hellrothem Blute angehäuft, brandig, d. i. dunkelblaugrün ohne Festigkeit, so daß ein Finger leicht durchdringen kann, destruirt? hatten sie dergleichen Flecken, Beulen u. dgl. fand man in der Brusthöhle oder im Bauche ausgeschwitzte gerinnbare Lymphe, Blutwasser, ausgetretenes Blut, Eiter, oder andere Säfte in widernatürlicher Menge? hat man bemerkt, daß Hunde, Katzen oder anderes Vieh, welches von dem Fleische des abgestandenen Viehes gefressen haben, davon krank geworden seyen? ꝛc.

Anm. Da man gewöhnlich das für Ursache der Krankheit nimmt, was blos ihre Wirkung ist, so erinnere der Lehrer, daß die schwarzblauen Flecken, die meisten entdeckten Veränderungen im Blute, Gerinnungen der Lymphe, Häute, Verhärtungeu, fehlerhafte Verengungen und Einkriechung der Därme, ausgetretenes Blut oder Wasser, welche man an Leichen öfters gewahr wird, durch die Heftigkeit der Krankheit, oder erst beym Sterben oder nach dem Tode der Thiere geschehen.

F) Vorbauungsmittel.

Hat man den gesunden Thieren Vorbauungsmittel gegeben? waren es kräftige, stärkende, durchdringende Reiz- oder Schwächungsmittel? sind diejenigen gesund geblieben, die sie genommen haben, und ist überhaupt der Gewalt der Seuche hiedurch Einhalt geschehen?

G) Ent-

G) Entfernte, vorbereitende und erregende Ursachen.

(Beschaffenheit des Ortes, der Ställe und Höfe.) Liegt der Ort hoch oder niedrig, von Seen, Teichen, Sümpfen umgeben? sind die Strassen rein oder kothig? die Ställe nach der Beschaffenheit der Thiergattung gebaut und nach der Menge derselben eingerichtet, die Höfe, welche die Stallungen umgeben, unrein, sumpfig, mistig?

(Beschaffenheit des Viehstandes und der Umstände in Ansehung desjenigen, wo die Seuche zuerst und nachher ausgebrochen.) Bey welchem Bauer ist die Seuche zuerst ausgebrochen? wie liegt sein Haus, seine Ställe, hoch oder niedrig, wie füttert, wartet und pflegt er sein Vieh? Bey welchem Bauer sind die Thiere nach dem ersten angesteckt worden, liegt das Haus des letzten nahe oder weit von dem ersten, was ist für ein Unterschied in der Lage der beyden Häuser und Ställe? welchem Bauer ist bisher das Vieh von der Seuche am wenigsten oder gar nicht angegriffen worden? welche haben am meisten gelitten? was bemerkt man für einen Unterschied in der Fütterung, im Verhalten, in der Lage der Stallungen dieser Individuen?

(Be-

(Beschaffenheit der Stallfütterung.) Wie werden die Thiere im Stalle ernährt, gewartet und gepflegt, wie ist das Heu, Grummet, das übrige Futter und die Fütterungsart im Ganzen beschaffen? stehen sie auf Mist oder trockenem Boden, werden sie rein oder schmutzig gehalten?

(Beschaffenheit der Weide.) Weiden die Thiere alle auf einer Weide, oder sind sie in verschiedene kleine Heerden getheilt? was hat die Weide für eine Lage, hoch oder niedrig, im Thale oder an einer Anhöhe? ist sie mager oder fett, sumpfig oder trocken, groß oder klein? was wachsen für Kräuter auf dem Grunde, haben die Thiere Schatten, Wasser, fließendes oder stehendes? wie weit liegt der Weideplatz vom Dorfe, wird er zuweilen überschwemmt, ist es in diesem Jahre geschehen? bleiben sie den ganzen Tag auf der Weide, läßt man sie auch in der Nacht auf derselben? wann werden sie des Morgens aus, und des Abends eingetrieben? wann sind sie das erstemal ausgetrieben worden? haben sie nicht das faule überwinterte mit Schneeschlamm bedeckte Gras mit den jungen noch unreifen Pflanzen abgegraset, sind sie immer nüchtern ausgetrieben worden?

(Beschaffenheit der vorausgegangenen Witterungskonstitution, der herrschenden Epi-

zootien und der gegenwärtigen Jahreszeit.) Wie war die vorausgegangene Jahreszeit beschaffen? sind die Thiere einem lauen, dumpfigen, regnerischen, stürmischen Wetter, einer langanhaltenden Nässe, einer grossen lange drückenden Hitze, der schwächenden Kraft einer vorausgegangenen grossen Kälte, der Ausdünstung vom stehenden Wasser (Sumpfluft) wiederholten Ueberschwemmungen ausgesetzt gewesen? haben sie viel Nebel und Reif verschlungen u. dgl.? was hat die gegenwärtige Jahreszeit und Witterung für einen Einfluß auf die Gesundheit und Krankheit der Hausthiere, ist die Luft trocken, heiß, kalt, naß, schwer u. dgl.?

(Angebliche Ursachen.) Was geben die Leute für Ursachen der Seuche an? ist fremdes Vieh ins Dorf gebracht oder durchgetrieben worden? ist dieses krank oder gesund gewesen, ist ein im Dorf krank gewordenes Stück unter die Gemeinheerde gekommen, oder ist eine andere Ursache der Seuche bekannt?

Alle diese Erscheinungen werden dem Zöglinge in Hinsicht auf die pathologische Zeichenlehre in möglichster Kürze erklärt, wobey der Lehrer mit seinen Zöglingen sowohl die besonderen, beständigen die Viehseuche begleitenden Zeichen und Zufälle, als die unbeständigen mit praktischen Anmerkungen durchgeht.

Aus diesen Angaben wird nun gelehrt, entweder direkte, oder durch Analogie auf die richtige Bestimmung der Krankheit den Schluß zu machen.

i) Hat der Lehrer seine Schüler auf diese Weise in den Stand gesetzt, über die wahre Beschaffenheit einer Thierseuche gehörig zu urtheilen, ihre wahren Quellen hinreichend aufzudecken, d. h. kennt der Schüler aus der bisherigen Untersuchung die Art des Viehes, welche die Krankheit ergreift; die Ursachen, woraus sie herkommt; die Zufälle, die sie entwickelt; die Zeit, wie lange sie dauert; die Theile, welche die Krankheit ergreift; das Futter, welches die Thiere geniessen; das Wasser, von dem sie getränkt werden; die Ställe, in welchen sie stehen; die Luft, welche sie athmen; die bisherige Wartung und Pflege der Kranken und scheinbar Gesunden; und weiß er dieses mit der Beschaffenheit, der Jahreszeit und Witterung zu vergleichen; so macht ihn der Lehrer nun im Allgemeinen mit den nöthigen Vorbauungs- und Heilungsanstalten bekannt; zeigt, daß diese nie vollkommen unserm Zweck entsprechen können, als wenn sie aus der wahren Kenntniß dieser Prämissen geflossen sind, und derselben genau angepaßt werden. Er handelt zuerst

k) die

k) die allgemeinsten und entferntesten Vorbauungsanstalten ab. Diese gehen nun vorzüglich auf die Wegschaffung der entferntesten Ursachen, welche die Seuchen hervorbringen können, z. B. eine gute Auswahl des Jungviehes; eine angemessene gute Fütterung überhaupt; die nöthige Vorsicht auf Weideplätzen und bey der Stallfütterung, die gesunde Beschaffenheit der Ställe, die Reinlichkeit, die angemessene Wartung und Pflege sowohl im Allgemeinen, als in Hinsicht auf besondere Vieharten; Gegenstände, welche in der prophylaktischen Lehre hinlänglich erörtert worden sind.

Es verdient in der That ein Gegenstand des Staats zu seyn, welcher die Vortheile einer guten thierärztlichen Polizey kennt, dem Landmanne durch Volksschriften den nöthigen Unterricht in Hinsicht dieser Gegenstände von Zeit zu Zeit bekannt machen zu lassen, und den Landmann durch Praemien oder andere anpassende Hülfsmittel zur genauen Befolgung derselben aufzumuntern.

l) Die nähere Vorbauungsanstalten, wenn die Seuche in der Nähe ist, oder in der Gegend selbst schon wirklich ausbricht; diese beziehen sich:

1) auf die Entfernung näherer Ursachen, welche die Seuche wirklich veranlasset haben, oder veranlassen konnten. Da der Thierarzt sehr oft diese Ursachen nicht wegzuschaffen vermag, da es z. B. nicht in seiner Gewalt ist, die Winde zu wenden, den Wolken ihr Wasser zu benehmen, der Sonne das Feuer auszulöschen, die Jahreszeit und die Witterung anders zu machen u. dgl. so begnügt er sich durch ein geschicktes Verfahren ihrem Einflusse schickliche Maasregeln entgegen zu setzen, die lokalen Ursachen wegzuräumen, wenn er die wirkenden Ursachen nicht entfernen kann, und so diejenige Anlage des Thierkörpers zu verändern, welche zur Seuche Gelegenheit giebt. Diese erreicht er:

durch Anwendung solcher Mittel bey Gesunden, welche im Allgemeinen statt haben können, oder selbst der erkannten oder wahrscheinlichen Beschaffenheit der Seuche insbesondere anpassen, besonders aber nimmt er bey der Auswahl dieser Mittel Rücksicht auf die Jahreszeiten, wählt andere z. B. bey Frühlings, andere bey Herbst und Sommerseuchen u. dgl.

2) auf die Anstalten, welche die weitere Verbreitung hindern können. In diesem Betrachte ist es nothwendig, daß die nöthige

Auf-

Aufsicht von der Polizey über den gesunden Zustand des Viehes in einzelnen Gemeinden gehalten werde; daß es dem Fallmeister aufs schärfste zur Pflicht gemacht werde, bey ausbrechenden Seuchen beym Fallen einiger oder mehrerer Thiere in einer Gegend die schleunigste Anzeige zu machen, welche er nach einer ihm ertheilten Instruktions-Tabelle einzurichten hat; daß auf eine solche Anzeige die schleunigste Berathschlagung mit erfahrnen Thierärzten gepflogen werde; (der Lehrer wird hier dem Zöglinge die Art, einen angemessenen Bericht zu erstatten, lehren) daß der zu einer solchen Untersuchung gebrauchte Thierarzt nach der genauen Erforschung der Seuche und Erkenntniß ihrer Ursachen alsobald den Viehbesitzern die Vorläufer der Seuche bekannt mache, damit diese gleich jeden ersten kränklichen Vorfall kennen, diese es dem Schultheißen des Orts anzeigen, und dieser die ungesäumteste Anstalt treffen könne; daß in der Zeit für die Rettungsanstalten thätig gesorgt werde, um das unter der Asche heimlich glimmende Feuer, ehe es zum Ausbruche kömmt, zu ersticken, die anpassenden Vorbauungsmittel für das scheinbar gesunde Vieh angebe. Diese beziehen sich auf nützliches diätetisches Verhalten, auf andere anwendbare Arzneymittel (der Lehrer findet hier Gelegen-

heit von der Unzulänglichkeit sogar von dem Schaden gewisser Vorbauungsmethoden zu reden) auf die Einstellung des Weidetriebes, die Absonderung der Gesunden von den Kranken, sobald es im mindesten krank zu seyn bemerkt wird; die Nothwendigkeit eines mit den nöthigen Eigenschaften versehenen Gemein- Noth- oder Krankenstalles und das nöthige Personale dazu; die Vorkehrung durch die Sperre und des Schlachtens des zuerst erkrankten Viehes, und die Widerlegung der Vorurtheile, daß das Tödten des kranken Viehes, die Einimpfung, die Stallfütterung und die übrigen als untrüglich ausgegebenen Durchseuchungskuren u. dgl. wahre Hülfsmittel seyen, die Verbreitung der Seuchen zu hindern. Endlich folgt es von selbst, daß von Seiten der Polizey auf die pünktliche Vollziehung der nach Grundsätzen der Kunst vorgeschlagenen Rettungsmittel genaue Aufsicht gehalten und zugleich verhindert werde, daß nicht durch schädliche Pfuscherei oder anderen Unsinn dem noch glimmenden Uebel Nahrung gegeben werde.

m) Die Heilungsanstalten selbst, welche entweder aus der erkannten Natur der Seuche und ihren Ursachen (nicht aus einer willkührlichen unschicklichen Benennung fliessen), oder wenigstens

nigstens in unbestimmten Fällen auf die Analogie und andere allgemeine Grundsätze gebaut werden müssen, zielen:

1) auf die Entfernung der Ursachen, welche Seuchen erregen oder unterhalten;

2) auf die Entkräftung derselben durch schickliche wirksame Heilmittel, welche die Theorie und Erfahrung an die Hand geben;

3) auf gewisse wichtige Zufälle, welche die Seuchen begleiten, und ihre Gefahr vermehren; dieses erreicht der Thierarzt entweder durch schickliche Diät, oder durch den Gebrauch der mächtigsten, durchdringendesten und am schnellsten wirkenden Arzneyen und anderer zum Theile mechanischer Reitzmittel. Der Lehrer macht den Zögling mit allen diesen im Allgemeinen bekannt, in so fern es auf die Behandlung der Seuche Einfluß hat.

n) Auch das an der Seuche gestorbene Thier bleibt noch ein Gegenstand unserer Aufmerksamkeit. Hier trägt der Lehrer vor, was das Verscharren des todten Viehes, das Abstreifen und Besorgen der Häute, der Wolle u. dgl., der Verkauf und Genuß des Fleisches und anderer Produkte und die nöthige Polizeyaufsicht auf diese Gegenstände angeht. —

Er erwähnt die nöthigen Vorsichtsregeln, welche man beym Oeffnen todter Thiere zu beobachten hat. Er lehrt, worauf der Thierarzt bey Zergliederungen während den Seuchen sein Augenmerk zu richten habe.

o) Nach geendigter Seuche sind die gewisse Bestimmung der Grenzen derselben, die Reinigung der Ställe, der Gefäße, der Ankauf des neuen Viehes zur gehörigen Zeit, die Gegenstände, welche den allgemeinen Unterricht über diese Materie schliessen.

II. Darauf folgt die besondere Lehre von einzelnen Seuchen.

In dieser besonderen Lehre erklärt der Lehrer die ächten Benennungen einzelner Seuchen aus der Natur der Krankheit, setzt die wesentlichen und nicht wesentlichen Symptome derselben und ihre Phänomene auseinander; untersucht ihre nächsten und entfernten Ursachen, welche das Uebel erzeugen und verbreiten; zeigt ihre Eigenschaften, Hauptcharaktere, Unterschied von anderen Seuchen, oder der nämlichen nicht epizootisch herrschenden und ansteckenden Krankheit, ihre Fortpflanzungs- und Mittheilungsart; bestimmt ihre anpassende Vorbauungs- und Heilungsmethoden zur Abwendung der nach dem Muster der besten Schriftsteller über diese Gegen-

genstände und nach eigener Erfahrung, und entdeckt endlich die Hindernisse und Vorurtheile, welche sich bis auf die neuesten Zeiten unter dem Volkshaufen erhalten haben, zum Theil selbst von wissenschaftlichen Männern aufgenommen worden sind, und die der gehörigen Behandlung und gänzlichen Ausrottung jeder Seuche insbesondere entgegen stehen.

Um diese wichtige Lehre von den Seuchen so vollständig als möglich vorzutragen, werde ich nicht nur die Gemälde verschiedener einzelner Seuchen, so wie sie zu verschiedenen Zeiten geherrscht und in den Tagebüchern der Aerzte aufgezeichnet sind, zur Beurtheilung vorlegen, sondern auch um sowohl das gute als das unvollständige, zweckwidrige, nicht selten nachtheilige Verfahren und die falsche widersprechende Beurtheilung derselben im vollen Lichte zu zeigen, eine eben so schöne als mühsame Sammlung vaterländischer und anderwärtiger merkwürdiger Berichte von Aerzten und landesherrlichen Verfügungen benutzen.

Nach Endigung dieser Lehre kann der Lehrer auch etwas über die Krankheiten und Seuchen der Hunde sagen, in welchen zwar die Thierarzneykunde noch sehr weit zurück ist. Besonders aber soll er die Hundswuth um so weniger

übergehen, als sie eine äusserst ansteckende mit den fürchterlichsten Phänomenen begleitete höchst schwer zu heilende Krankheit ist, durch deren Gift Menschen und Thiere auf die jammervollste Art zu Grunde gehen. Bey der Abhandlung dieser Lehre erklärt er dem Zöglinge

1) wie man die Wuth in ihren verschiedenen Epochen erkennen müsse;

2) wie man den Ausbruch der Wuth bey Hunden und andern Thieren vorbeugen und verhindern könne;

3) wie man, im Falle dieselbe dennoch ausbricht, alle weitere Beschädigungen des Menschen und des Viehes verhüten, und

4) wie man bey den etwa wirklich gebissenen Thieren durch die alsdann bestmöglichste Art den Ausbruch der Krankheit verhindern, oder im Falle des wirklichen Ausbruchs die mögliche Rettung versuchen könne.

IX.

Ausübung der praktischen Thierheilkunde bey dem kranken Thiere selbst (Klinik).

Die klinischen Uebungen eröffnet der Lehrer:

1) mit dem praktischen Unterrichte, wie kranke Thiere zu untersuchen, Krankheiten durch

die

die nöthigen Zeichen und die erforderliche Kenntniß des Thierdialekts zu erforschen, ihre Ursachen aufzudecken, die Krankheit selbst mit allen ihren Verhältnissen richtig zu bestimmen, der wahrscheinliche Ausgang derselben vorauszusagen, die richtigen Kuranzeigen festzusetzen und denselben anpassende Mittel mit Nutzen zu wählen und anzuwenden sind.

3) Er giebt die kurze Anleitung, wie der Zögling eine Krankengeschichte abfassen müsse, wenn er dabey auf den Beyfall eines Kenners rechnen will, und wie er die Thier- und Kunstsprache durch gutgewählte Ausdrücke hinlänglich verständlich machen soll.

3) Er lehrt ihn, was zu richtigen Beobachtungen gehöre, und wie man die Kunst richtig zu beobachten, sich eigen machen könne.

Nachdem er dieses vorausgeschickt hat, so führt er den Zögling zur wirklichen Ausübung seiner Wissenschaft, begleitet ihn zum kranken Thiere selbst, und lehrt ihn die Anwendung der kurz zuvor gegebenen theoretisch-praktischen Anleitung. Er läßt den Zögling unter seinen Augen das kranke Thier ausforschen, die Krankheit und ihre Ursachen bestimmen, prüft seinen Ahndungs- oder Vorsagungsgeist, läßt ihm die Heilanzeige festsetzen, die Heilmittel bestimmen, auswählen,

wählen, verordnen und in möglichen Fällen die Anwendung selbst machen. (Es ist nöthig und nützlich, daß man den geübteren Zöglingen nach Maasgabe ihrer Fähigkeiten und ihres Beobachtungsfleißes die Behandlung der kranken Thiere selbst, so wie auch die Ausübung thierärztlicher Verrichtungen zuweilen überläßt. Die Selbstübung macht sie nicht nur allein zu guten Thierärzten, sondern es wird dies auch eine Aufmunterung für sie seyn, welche nicht selten schlummernde Talente am besten entwickeln hilft). Bey seinen Fehlern weißt er ihn zurecht; seine Zweifel sucht er durch Belehrung zu heben, das Mangelhafte zu ergänzen; seine Aufmerksamkeit und seinen Forschungsgeist sucht er durch jeden Gegenstand, der einigen Bezug auf den gegenwärtigen Fall haben kann, durch seine Beobachtungen und Erfahrungen über den Sitz, Charakter der Krankheit und in Absicht auf den Naturgang, ihre Umformungen, Wirkung der Lebenskräfte, Selbsthülfe der Natur u. s. w. zu beschäftigen und zu schärfen.

Sind es Krankheiten von einiger Wichtigkeit, so sollen sie von dem Zöglinge in einer dazu schicklich eingerichteten Krankengeschichtstabelle (siehe die Tabellenform) kunstmässig eingetragen werden, worin täglich nach vorhergegangener Untersuchung des kranken Thieres die

fernere

fernere Bestimmung der Krankheit, jede Veränderung zum Guten oder Schlimmen, der Erfolg der angewendeten Heilmittel genau angemerkt wird. Da nun die Uebungen in Krankenställen die Hauptbeschäftigungen seyn müssen, so wird der praktische Lehrer mit jedem Tage die Aufgaben und die Arbeiten des Schülers durchmustern, prüfen, beloben, verbessern und mit praktischen Anmerkungen, die zur Sache passen, zu beleuchten suchen.

Jeder solcher klinische Unterricht, der einzelnen Fällen angepaßt wird, soll ein Ganzes ausmachen, worin alles, was auf die Erklärung der nächsten und entfernten Ursachen, Kennzeichen, den Ausgang, die Heilanzeige und die Behandlung der Krankheit Bezug hat, im Kurzen zusammengefaßt wird. Jede vorkommende Krankheit soll ihm nicht nur in dem allgemeinen Bilde, sondern in mannichfaltigen Gestalten dargestellt, und zugleich dabey angezeigt werden, was für eine Behandlung und welche allgemeine Heilgesetze und Hülfsquellen der Kunst in jedem unterschiedenen Falle statt haben müssen.

Damit aber der Zögling die Sprache der Natur verstehen, das wesentliche von den zufälligen abzusondern, die Fehler der leidenden

Natur,

Natur, und welches ihre Bedürfnisse, Wünsche und Forderungen an die Kunst sind, mit einem Worte die Fortschritte der Kunst kennen, ihre Fehlschritte vermeiden, Lücken und Mängel der praktischen Thierheilkunde einsehen lerne, so soll der Lehrer, nachdem er seinen Zöglingen über diese Krankheit blos wahre und der Natur treu nachgezeichnete Beobachtungen und praktische Erfahrungen, Handlungen, Warnungen und Berichtigungen mitgetheilet hat, zeigen, daß es nicht selten eine Regel von Wichtigkeit sey: den gewöhnlichen Namen der Krankheit zu vergessen, und sich blos an den Charakter des Fiebers, ob es entzündlich, gallicht, fauligt, oder nervicht ist? zu halten — daß selbst bey chronischen Krankheiten, bey größter Dunkelheit der Krankheitsnatur, Verwicklung der Symptome, und Unwirksamkeit der methodischen Behandlung beständige Rücksicht auf den epizootischen Charakter, auf die Komplikation der allgemeinen und besonderen Gesundheits-Konstitution genommen werden muß. Der Lehrer soll aber nicht blos seine eigene Erfahrung und Meinung anführen, sondern auch die Erfahrungen und Lehren der besten Thierärzte und berühmtesten Schriftsteller, doch auch ohne knechtische Verehrung und sklavische Anhänglichkeit benutzen, auch getreu die Irrthümer und Widersprüche dabey anzeigen, wenn

ihre Meinungen von der seinigen verschieden sind; er soll beweisen, daß die ausübende Thierheilkunde nicht in einer durch Anfüllung eines Angers erlangter Heilungsfertigkeit bestehe, sondern durchaus eine zweckmäßige Verbindung der Theorie und Erfahrung zur praktischen Anwendung gehöre.

Erfordert die Krankheit eine Operation, so soll vorher das nöthige Theoretische hierüber kurz wiederholt, dann die Operation selbst von dem Lehrer in Gegenwart des Zöglings, oder vom erfahrnen Zögling selbst mit Beystande des Lehrers unternommen werden, wobey der Lehrer ihn auf jeden mechanischen Handgrif aufmerksam macht, und die Vortheile davon angiebt.

Da die pathologischen Leichenöffnungen von einem so entschiedenen Werthe sind, viele wichtige Krankheiten aber nur selten vorkommen, so muß endlich der praktische Lehrer, um es seinen Zöglingen nie an sinnlichen Belegen fehlen zu lassen, welche die Krankheit anschaulich machen, und einiges Licht darüber verbreiten können, darauf bedacht seyn, sich nach und nach eine Sammlung pathologischer Präparate, welche die Natur selbst darbietet, oder doch künstliche Nachahmungen in Wachs oder Gyps, zu verschaffen.

Da ich mir schmeicheln kann, schon bis jetzt einen nicht unwichtigen Schatz zahlreicher anatomischer und pathologischer Präparate zu besitzen, welche theils in Wachs und Gyps modellirt, theils in natura trocken und in Weingeist aufbewahret sind, die nebst künstlichen und natürlichen Skeletten, menschliche und thierische Misgeburten, die wichtigsten und lehrreichsten Knochenkrankheiten in sich enthalten, so werde ich dieß zum Behufe meiner Schüler zu benutzen suchen, und das Abgängige wird die eben so schöne als mühsame und kostsplitterige vergleichende, vollständige, pathologische Privatsammlung meines Bruders, Professors der praktischen Wundarzneykunde, mit vielen merkwürdigen Krankengeschichten *) ersetzen, wovon er bald

*) Vielen Knochensammlungen fehlt es bey ihrer ungeheuern Menge an merkwürdigen Stücken, (wenn ich einige wenige ausnehme) es fehlt ihnen an dem, wovon eigentlich der ächte praktische Nutzen und der beabsichtigte Unterricht abhängt: nämlich an den Krankengeschichten. Ohne diese sind solche Sammlungen weiter nichts als Schaustücke, welche unsere Bewunderung verdienen, aber keine hinlänglich befriedigende Aufschlüsse geben können, um die Gründe fest zu haben, aus welchen man unwidersprechliche Folgen zieht. Es sind Innschriften, die nicht nur zeigen, welche grosse und wunderbare Kräfte

bald ein ausführliches Verzeichniß mit Beschreibung und Anmerkungen dem Publikum zu liefern verspricht. Soll eine solche praktische Anstalt ihre Vollkommenheit haben, so erfordert sie nebst dem schon oben Angezeigten

1) einen Hörsaal, der neben dem anatomischen seyn muß, oder auch in Ermangelung dieses der nämliche seyn kann.

2) Mehrere Krankenställe, worunter auch kleinere theils für einzelne ansteckende, theils für

te in der alles formenden und schaffenden Natur zu ihrer Erhaltung und Herstellung liegen, sondern wie selbst in Keankheiten und Misbildungen dieselbe im wesentlichen eine gewisse Ordnung, einen bestimmten Gang und Einförmigkeit beobachtet, wie bewunderungswürdig lehrreich sie auch auf ihren Abwegen ist! — Aber nur Sammlungen mit merkwürdigen Krankengeschichten sind der wahre Schatz für Praktiker, nur diese sind die belehrende Sprache der Natur, indem sie uns deutlich machen, daß es nicht immer in der Macht der reinsten Thierheilkunde ist, unheilbare Dinge heilbar zu machen; was die Natur auch ohne unsere Beyhülfe nach immer gleichen Gesetzen vermag, und was wir als Diener der Natur und Werkzeuge ihres Willens dazu beytragen sollen und können, wenn wir ihren Forderungen ein Genüge leisteo wollen.

für kollerische Pferde, theils für einige Stücke Rindvieh seyn müssen; die übrigen aber 4 bis 6 Pferde fassen können. Auch wäre es gut, wenn nebst diesen

3) die Einrichtung zu einem warmen und kalten Bade getroffen werden könnte.

4) Einen geräumigen mit Bäumen angelegten Garten für die Patienten.

5) Eine mit den nöthigen Hülfsmitteln eingerichtete kleine Apotheke nebst Laboratorium.

6) Eine mit allen nöthigen Geräthschaften versehene Schmiede.

7) Einige verschieden eingerichtete Nothställe, worunter auch ein isolirter Nothstall mit dem dazu gehörigen Apparate der Elektrisiermaschiene seyn könnte.

8) Eine offene Operationsschuppe.

9) Die Krankenwärter. Diese müssen unter der strengsten und alleinigen Aufsicht und Befehlen des Lehrers stehen, weil auf die genaue Befolgung der Anordnungen desselben äusserst viel ankömmt, und wenn diese vernachläßiget werden, auch mit dem besten Willen und Kenntnissen des Thierarztes das kranke Thier zu Grunde geht.

10) Thierärztliche Gehülfen. Dem praktischen Lehrer muß, wenn nicht ein Kurschmidt besonders schon angestellt und besoldet ist, ein junger starker wohlunterrichteter Schmidt als Gehülfe beygesellt seyn, theils um die geringern Manipulationen: als Eingeben der vorgeschriebenen Arzneyen, tägliches Verbinden, die Nachtwache, Aufsicht auf Krankenwärter in Hinsicht der ordentlichen Fütterung, Wartung und Pflege rc. zu besorgen, theils um bey wichtigen Operationen und Versuchen, welche bey Pferden, die sich nicht so geduldig wie Menschen behandeln lassen, selten allein zu unternehmen sind, und wozu ein nicht ganz unerfahrner und ungeschickter Mensch erforderlich ist.

11) Die Wohnungen für das nöthige Personale.

12) Jede zusammengesetzte Anstalt braucht einen Aufseher, und jede neue einen vorzüglichen Beschützer. Sowohl wegen nothwendiger Aufsicht auf Ordnung und redlicher Verwaltung ist daher unserer neuangehenden thierärztlichen Anstalt vorzüglich ein Vorsteher nothwendig, der Ansehen, viele Einsicht, warmen Eifer für das Wohl des Staats, keinen Eigennutz, Empfänglichkeit für solche vortheilhafte Anstalten, oder (was noch besser ist)

Staats-
Bibliothek
Bamberg

selbst Kenntnisse in einem solchen Fache hat, dessen Direktion ihm anvertraut wird. Ein solcher Mann nur wird mit rastlosem Eifer für das Wohl einer solchen Anstalt wachen; die wirksamsten Mittel, solche zu erhöhen, klug wählen, weise auszuführen, und sie gegen jeden Anfall ihrer Gegner zu rechtfertigen und zu schützen wissen und suchen. Nur unter solchen Vorstehern kommen Anstalten zur Blüthe und Reife, und bringen dem Staate die erwarteten Vortheile im vollen Maaße.

Der zu dieser Einrichtung von dem weisen Stifter des hiesigen thierärztlichen Lehrstuhles bestimmte nächst an der Stadt gelegene fürstliche Gestütthof hat theils nach seiner Lage, theils nach seinen Bestandtheilen an verschiedenen Ställen, Wohnungen und Nebengebäuden, Wiesen, Gärten und Aeckern zu einem thierärztlichen Lehrgebäude schon so viel eigenes, so viel empfehlendes, daß ein geringer Aufwand ihn dazu umschaffen kann, wozu ihn schon die Natur bestimmt zu haben scheint.

Hat nun der Lehrer alle bisher erwähnten Lehrgegenstände der Thierarzneykunde hinlänglich vorgetragen, so wird es nicht ganz unnöthig seyn, auch noch zum Schlusse seines vollständigen Unterrichts ein Wort über thierärztliche Polizei

Staats-Bibliothek Bamberg

lizei zu reden. Wenn diese gleich nur sich mit Gegenständen abgiebt, die eigentlich nur den Staat und seine Vorgesetzten interessiren, und daher nur diesen ans Herz gelegt zu werden verdienen, so wird doch der Zögling selbst auch aus diesem Unterrichte einigen Nutzen ziehen können; er wird mit den nöthigen allgemeinen, als auch mit den besonderen Anstalten und Verordnungen einzelner Staaten bekannt gemacht, welche zum Wohl der Hausthiere mehr oder weniger abzwecken.

X.

Die thierärztliche Polizei.

Lehrt daher in ihrem ganzen Umfange alle diejenigen allgemeinen Mittel, welche der Staat anzuwenden hat, um das Wohl der nützlichen Hausthiere und die den Menschen daraus erwachsende Vortheile, so viel als demselben nach seinen Verhältnissen möglich ist, zu erzielen, und den Nachtheil, der uns durch eben dieselben sowohl in Hinsicht auf unsere Gesundheit und Leben, als auf unseren Wohlstand zuwachsen kann, abzuwenden.

Da die Haushaltungsthiere dem einzelnen Menschen und dem Staate so besonders werth sind, so verdienen sie mit Grunde ein Gegen-

stand der Polizei zu seyn, nicht nur, weil der Staat selbst durch dieselben einen beträchtlichen Gewinn ziehet, sondern weil er sichs selbst nach dem Vertrage mit seinen Unterthanen zur heiligen Pflicht gemacht hat, die Gesundheit und die Güter seiner Unterthanen hinlänglich zu sichern; wie kann er aber sagen, diese große Pflicht ganz erfüllt zu haben, wenn er einen so wichtigen Theil davon, welche die Sorge für die Haushaltungsthiere ausmacht, aus seinem Gesichtspunkte läßt, oder nur oberflächlich über sich nimmt.

Will er diesen Theil seiner Pflicht genau erfüllen, kennt und wünscht er die Vortheile, welche die Erfüllung derselben ihm zusichert, so muß er diejenigen Mittel aufsuchen, und in Anwendung zu bringen suchen, wodurch im Allgemeinen

1) die fruchtbare Vermehrung und Veredlung dieser Thiere in seinem Lande;

2) ihre Erhaltung sowohl im gesunden, als Besorgung im kranken Zustande erzielt, und

3) endlich die Gefahr und der Schaden, welche auf irgend eine Art dem Menschen durch diese Thiere zuwachsen könnten, abgewendet werden kann.

Einen großen Theil solcher allgemeinen Mittel, welche der Staat zu diesem Behufe anzuwenden

den hat, z. B. die Beförderung des thierärztlichen Studiums, die bessere Auswahl thierärztlicher Subjecte, der bessere Unterricht der Schmiede, die Besetzung des Landes mit der nöthigen Anzahl guter Thierärzte, gute thierärztliche Lehranstalten, Einschränkung und Ausrottung der Pfuscherey, Vertilgung der Vorurtheile u. d. gl. habe ich schon an andern Orten gerügt, ich werde mich also hier nur auf die noch übrigen einschränken. Hieher gehören:

I. die Anstalten in Hinsicht einer bessern Viehzucht. Diese erfordern:

a) Eine genaue Kenntniß des Viehstandes, und seiner Vollkommenheit.

b) Die Bekanntmachung der dem Landmanne daher erwachsenden Vortheile.

c) Die Widerlegung der Vorurtheile, welche in Absicht einer bessern Viehzucht herrschen.

d) Die Bekanntmachung der zweckmäßigsten Mittel dazu zu gelangen.

e) Die Aufsicht über ihre Befolgung und Aufmunterung durch Preise und Belohnungen.

f) Die Anlegung guter Gestüte und Schweizereyen u. d. gl.

II. Die Anstalten zur Erhaltung des gesunden Viehes, und Verhütung der Krankheiten. Diese umfassen:

a) die gute Auswahl des Jungviehes.

b) Die angemessene gute Fütterung überhaupt insbesondere im Stalle (die Stallfütterung) oder auf Gemeinweideplätzen (die Weide.)

c) Die Beschaffenheit der gesunden Ställe, die Reinlichkeit, die Wart, und die nöthige Schonung bey der Arbeit u. dgl.

d) Die Verbesserung der Hutweiden, der Felder, und des Wiesenbaues müssen vorzüglich der Gegenstand obrigkeitlicher Sorge werden.

III. Die Anstalten zur Besorgung des kranken Viehes in einzelnen Krankheiten, oder bey Seuchen erfordern im Allgemeinen:

a) die Bildung und Anstellung besserer Thierärzte.

b) Den besseren Unterricht der Schmiede.

c) Die öffentliche Bekanntmachung thierärztlicher Volksbücher nach ihrem wahren Gehalte.

d) Die nöthige Aufsicht auf Pfuscher und Wasfenmeister.

Bey Seuchen insbesondere:

a) die nöthige obrigkeitliche Aufsicht auf den jedesmaligen Gesundheitszustand der Thiere in seiner Gegend, und die Bestimmung und Anwendung der Mittel, wodurch dieß leicht erreicht werden kann.

b) Die

b) Die Aufsicht auf Fallmeister, und ihre Anweisung, besonders bey einreissenden Krankheiten.

c) Die Bestellung eines erfahrnen Thierarztes zur zweckmäßigen Untersuchung und Behandlung der Seuche, und der Verhütung ihrer weitern Ausbreitung.

d) Endlich die nöthige Aufsicht und Anwendung anderer Mittel, wodurch die Befolgung der vorgeschlagenen Rettungsmittel erreicht werden kann.

IV. Die Anstalten, um die Gefahr abzuwenden, welche dem Menschen durch kranke Thiere zuwachsen kann, betreffen:

1) die aus richtigen thierärztlichen Grundsätzen gezogene, und durch obrigkeitliche Gesetze festgesetzte Bestimmung und Beurtheilung solcher Krankheiten, welche den Verkauf der Hausthiere ungültig machen.

Gebrechen und Krankheiten, welche sich an Thieren bald nach ihren Ankauf äussern, veranlassen so oft Streitigkeiten, welche die richterliche Entscheidung, ob die vorgefundenen Mängel und Krankheiten auf Rechnung des Käufers oder Verkäufers geschrieben werden

müssen, nothwendig macht. Soll aber diese richterliche Entscheidung mit Grunde, und ohne Nachtheil des einen, oder des andern geschehen, so muß sie sich gründen:

a) Auf eine sowohl aus guten theoretischen Kenntnissen, als aus richtigen Erfahrungen der Thierärzte gezogene, und in den Gesetzen festgesetzte Bestimmung solcher Krankheiten, welche den Gebrauch der Thiere ganz, oder zum Theil hindern, den Verkauf derselben aufheben, da sich die mehresten obrigkeitlichen Verordnungen auf mangelhafte, und höchst unvollkommene Angaben verschiedener Krankheiten, die größtentheils aus schlechten thierärztlichen Schriften geschöpft sind, gründen; so wird es ein Verdienst des thierärztlichen Lehrers seyn, dieselben durchzumustern, und zu berichtigen.

b) Auf die zweckmäßige Untersuchung und Prüfung der angegebenen Krankheiten durch wissenschaftliche und erfahrne Thierärzte, Untersuchungen und Prüfungen, welche von unerfahrnen Schmieden, Abdeckern u. dgl. noch so oft unternommen werden, können nicht anders, als unvollkommen und zweckwidrig seyn, und zum Nachtheile des einen und des andern ausfallen.

2) Die

2) Die nöthige Aufsicht bey Viehmärkten, oder sonstigen Ankauf aus fremden Gegenden in Hinsicht auf Viehkrankheiten.

3) Die Vorsicht beym Tödten des Viehes, Abziehung der Haut, Besorgung der Häute, der Haare und Wolle, Ausweiden und Verscharren.

4) Die Aufsicht auf den Zustand des in der Stadt, oder auf dem Lande zum Genusse geschlachteten Viehes.

5) Auf den Genuß und Verkauf des Fleisches und anderer Produkte in Gegenden, wo Krankheiten herrschen.

6) Die Aufsicht auf die Fallmeister, die ihnen einzuschärfende gänzliche unordentliche Zerstückelungen des gefallenen stich- oder waffenmäßigen Viehes.

7) Die Verhütung alles Verkaufes des Fleisches und anderer Produkte durch Fallmeister, die sich nicht selten erfrechen, einen Vorrath von ungesunden Fleische zu machen, Fleisch und Zungen einzusalzen, zu räuchern, durch gewinnsüchtige Unterhändler an Fuhrleute und andere Menschen zu verkaufen, das allgemeine Wohl auf diese Art ihrem Eigennutz aufopfern u. dgl.

V. Enthält endlich die thierärztliche Polizei einen Theil der Kunst: Berichte an die Landesregierungen abzustatten.

Die-

Diesen Unterricht wird der Lehrer mit verschiedenen hierüber in verschiedenen Staaten und zu verschiedenen Zeiten getroffenen obrigkeitlichen Warnungen und Verordnungen, besonders vaterländischen, zu bereichern, und nützlich zu machen suchen.

So wäre also der ganze Lehrplan der Thierheilkunde nach dem grossen Umfange dieser Wissenschaft vorgezeichnet. Noch sind zwey Fragen zu beantworten übrig.

1) Welchen Zuhörern ist der Unterricht in der Thierheilkunde unentbehrlich, welchen ist er nützlich, und in welcher Ausdehnung oder Einschränkung kann er der einen, oder der andern Absicht entsprechen?

2) Wie viel Zeit hat man dazu nöthig, und welche zweckmäßige Einrichtung kann hier mit der möglichen Schonung der Zeit jeder Absicht entsprechen?

Unentbehrlich ist der Unterricht in der Thierheilkunde.

1) Den eigentlichen thierärztlichen Zöglingen, welche einst als Thierärzte in einem Staate, oder als Fahnenschmiede bey Regimentern, als Kurschmiede an einem Hofe, oder auf dem Lande angestellt werden sollen.

2) Aerz-

2) Aerzten und Wundärzten, besonders denjenigen, welche die Stelle eines Stadt- oder Landphysikus über sich nehmen sollen. Dieß ist um so nöthiger in einem Staate, wo man gar keinen eigentlichen Thierarzt hat, oder wo der Thierarzt zu weit entfernt ist, als daß man seine Hülfe in gefährlichen Fällen noch zur rechten Zeit erhalten könne.

3) Den Schmieden, welche auf dem Lande oft die einzigen Thierärzte sind, und denen auf jeden Fall ein grosser Theil der Thierheilkunde, besonders aber die äussere und mechanische überlassen werden muß.

Man wird aber von selbst einsehen, daß nicht jeder dieser verschiedenen Zuhörer einen Unterricht in gleicher Ausdehnung nöthig habe.

1) Der vollständige Unterricht nach dem ganzen Umfange des entworfenen Lehrplanes passet nur auf die eigentlichen wissenschaftlichen Zöglinge, welche sich dieß Studium zu einem ganz eigenen Geschäfte machen, einst als ausübende Thierärzte, oder selbst als Lehrer angestellt werden wollen, und durch die nöthige Vorbereitung und erforderlichen Fähigkeiten dazu geeigenschaffet sind. — Diesen ist eben deßwegen dieser vollständige Unterricht unentbehrlich, da jedes einzelne Lehrfach einen Theil vom Ganzen ausmacht, jedes von gleicher

Wich-

Wichtigkeit für ihn ist, und da er nebstdem den nachfolgenden unvollkommenen Thierärzten in wichtigeren und gefährlicheren Fällen mit seinem Rathe an die Hand gehen soll, so darf er keinen Theil des ganzen Unterrichts übergehen, oder nur oberflächlich gefaßt haben. Ja es ergiebt sich die unabläßliche Verpflichtung jedes angehenden Thierarztes zur ernsthaften Betreibung dieses Faches nach seinem ganzen Umfange wohl von selbst, indem sonst jede Lücke in der Erkenntniß dieser Kunstwissenschaft unersetzlicher Nachtheil wäre.

2) Angehende Aerzte und Wundärzte in einem Staate, wo man keinen eigentlichen Thierarzt hat, dem man das Wohl der Thiere anvertrauen könne, sollten den Unterricht, um sich Kenntnisse in der vergleichenden Pathologie zu erwerben, wo nicht in gleicher Ausdehnung benutzen, wenigstens über die wichtigen Lehren von den Krankheiten und Seuchen des Hornviehes, der Pferde, Schaafe und Schweine hinlänglichen Unterricht nehmen; denn nur in diesem Fache bewandert, kann er Vorzug in Hinsicht seiner Beförderung als respektiver Landphysikus oder Chirurgus haben, dem Landmann augenblicklich zu Hülfe kommen, und ihn vor einem in der Folge beträchtlichen Schaden sichern.

3) Schmiede müssen nach ihren geringeren Fähigkeiten, und ihrem darnach bestimmten Wirkungs-

kungskreise, und eingeschränktern Ausübung der Thierheilkunde auch einen eingeschränkten ihrer Fähigkeit, und ihrer künftigen Bestimmung anpassenden Unterricht geniessen. Nach den vorausgeschickten unentbehrlichsten Kenntnissen der Hippotomie werden ihm die Krankheiten der Thiere, besonders der Pferde (Hippopathologie) und ihrer Behandlung in der möglichsten Kürze und Faßlichkeit vorgetragen, vorzüglich aber müssen sie in der äussern und mechanischen Thierheilkunde, welche eigentlich ihre ganze Bestimmung ausmachen soll, hinlänglich unterrichtet worden seyn.

Zur Bekräftigung meiner Angaben, hauptsächlich in Rücksicht der Aerzte und Wundärzte mögen hier einige allerhöchste Verordnungen stehen, welche in den K. K. Erblanden herausgekommen sind. Die erste ist vom Jahre 1780, vermöge dieser soll kein Arzt zu einem Physikate gelangen, es sey dann, er habe den Vorlesungen von den Seuchen und Krankheiten der Hausthiere beygewohnt; dieses ist durch eine anderweitige Verordnung vom 9ten des Wintermonats 1791 erneuert, und zur strengen Beobachtung nachdrucksamst empfohlen worden. Und so hat nachstehende allerhöchste Entschliessung für Ungarn das nämliche zum Gegenstande. „Seiner Majestät haben allergnädigst zu befehlen geruhet, daß nach Errichtung des Lehrstuhls der Thierarzney

ney an der hohen Schule zu Pest, in Zukunft weder ein Arzt, noch Wundarzt bey einem Komitat, oder einer Stadt angestellt werden könne, der nicht Vorlesungen darüber gehört, und ein gutes Zeugniß davon erhalten habe. Da nun diese Schule bereits eröffnet worden ist, und die Vorlesungen ihren Anfang genommen haben, so wird diese höchste Verordnung zur Richtschnur und genauen Befolgung allgemein bekannt gemacht." Ofen den 25ten July 1787.

So wurde auch für Innerösterreich durch ein Hofdekret vom 22ten Jenner 1784 festgesetzt, daß zu Grätz Niemand als Chirurgus geprüft und approbirt werden könne, der nicht das Zeugniß der erlernten Thierarzneykunde beybringen, und aus den Vorlesungen sich prüfen lassen werde.

Eben so sind in den Jahren 1766 und 1777 für die Schmiede ähnliche Verordnungen in den K. K. Erbländern ergangen, wovon die erste Schmieden, welche die Thierarzney studirt haben, den Vorzug vor andern gestattete, letztere aber thierärztliche Kenntnisse zu einer nöthigen Eigenschaft des zu erlangenden Meisterrechtes machte, und in Wien den 30ten März 1784 durch eine Regierungsverordnung neuerdings mit dem Anhange bekannt gemacht wurde, daß Schmidswerkstädte nur einzig denjenigen zu verleihen sind,

die sich mit einem Zeugnisse der Pferdeheilungs-kunde über ihre diesfallsigen Kenntnisse ausweisen können. So lautet eine Hofentschliessung vom 31ten May 1786: „Die Schmiedegesellen, so durch Zeugnisse des Prof. Wolstein sich über ihre Fähigkeit der Theorie des Hufbeschlages, und der thierischen Chirurgie, dann der Pferdeopera-tionen ausweisen, sind ohne Anstand zur freyen Ausübung ihrer Kunst zu lassen rc. rc."

So lautet auch eine dänische Verordnung, wo es in dem 8. und 9. Abschnitte des Funda-tionsbriefes heißt: 8tens Diejenigen Schmiede, welche auf der Schule ausgelernt haben, und mit Zeugnissen daher versehen sind, haben, ohne in die Zunft einzutreten, die Freyheit, sich auf ihre Profeßion als Kurschmiede niederzu-lassen, und sich durch Pferdekuren zu ernähren, doch ohne sich mit Beschlag zu beschäftigen, in Krankheitsfällen ausgenommen.

9tens. Damit in Zukunft die Grobschmiede nicht so ganz, wie bisher mit den Kurschmieden vermischt werden, so soll von diesem Gründungs-dato an keinem Grobschmiede, der sich in der Folge niederläßt, erlaubt seyn, sich mit Hufbe-schlag oder Pferdekuren zu befassen; weit weni-ger soll er in die königlichen Dienste als Kur-schmied aufgenommen werden, wenn er nicht

auf der Veterinärschule unterrichtet worden, und daher ein Zeugniß seiner Tauglichkeit erhalten.

Plenks und Frenzels Vorschlag, Gemeindehirten zu Thierärzten zu machen, welchen ersterer in seinen Anfangsgründen der gerichtlichen Arzneywissenschaft und Wundarzney 1788 S. 250, und letzterer in seiner Skizze über die Thierarzney Wien 1788, und neuerdings in seinem praktischen Handbuche 1794 S. 158 äussert, kann ich aus nachstehenden Gründen meinen Beyfall nicht geben. Denn

1) ist und bleibt es wohl nur Wunsch einiger Volksfreunde, daß Menschen von einem bessern Schlage, als bisher zu dem nicht unwichtigen Amte eines Hirtens gewählt werden mögen. — Das Beschwernißvolle dieses niedrigen Geschäfts, und die dafür von den Gemeinden eingeräumten sehr geringen Vortheile sind in der That zu wenig Reiz dazu; und welche Gemeinde würde sich wohl zu etwas mehr verstehen?

2) Die Gemeinden, welche sich ohnehin allen Neuerungen, die ihnen nur die geringste Aufopferung kosten, hartnäckig widersetzen, werden für den Unterricht ihres Hirtens nicht das Geringste thun wollen, dieß wäre also dem Staate aufzubürden?

3) Jeder Unterricht solcher Menschen würde nicht nur von dem unbedeutensten Nutzen, sondern selbst von Schaden seyn, und daher würde aller Aufwand fruchtlos werden. Denn wem es bekannt ist, welches mühevolles Geschäft es ist, welche eiserne Geduld dazu gehört, einem Schmiede nur die nöthigen Kenntnisse für sein Fach beyzubringen, der wird es noch ungleich schwerer, ja beynahe unmöglich finden, einen Hirten zum Thierarzte zu bilden. Wollte man aber gleich den Hirten nur einen ganz eingeschränkten Unterricht über Thierkrankheiten, deren Behandlung keinen Verzug leidet, ertheilen lassen, so würde auch dieser größtentheils ohne Frucht seyn. Nie würde etwas gründliches von ihnen erlernet werden. Bey dieser Unvollkommenheit würden sie daher weit mehr Schaden als Nutzen stiften, um desto mehr, da eben dadurch das Zutrauen der Gemeinde auf dieselben und ihr eigenes, auf ihre erworbene Kenntnisse so groß werden könnte, daß sie sich ganz darauf verlassen, und selbst in Fällen Gebrauch davon machen würden, in welchen sie gar nicht unterrichtet sind. Dieß würde daher das Mittel zur schädlichsten Pfuscherey, und zugleich zur Herabwürdigung der Thierheilkunde seyn. Ich darf endlich kaum einmal erinnern, daß selbst diese unterrichteten Hirten doch nicht die er-

forderlichen Arzneyen und Werkzeuge bey der Hand haben würden, die ihnen im Nothfalle unentbehrlich sind u. dgl.

Nützlich aber ist der Unterricht in der Thierheilkunde:

1) Den Stallmeistern, Bereutern, Stallofficianten und Stallleuten, welche besonders dem Unterrichte über die Gesundheitslehre, oder Prophylaktik, über äussere Kenntniß oder Exterieur über das Gestüttwesen und Zucht der Pferde beyzuwohnen haben.

2) Ober- und Unterofficieren bey der Kavallerie. Diese sollten deßwegen thierärztliche Kenntnisse besitzen, weil sie bey der Annahme und Auswahl der Kriegspferde gebraucht werden, und vorzüglich beygezogen werden sollten; denn nur Kriegsmänner, die den Krieg nach allen seinen Verhältnissen kennen, können wissen, wie vielerley Verrichtungen das Pferd im Felde zu leisten hat, welche Kräfte und Eigenschaften es dazu braucht. Sie haben diese Thiere abzurichten, über ihren Gebrauch zu disponiren. Ist nun der Officier kein Sachverständiger, so wird man bey der Auswahl der Dienstpferde Fehler begehen sehen, die der Ehre und dem Wohl des Landes gleich nachtheilig sind. — Weil man nicht immer

wis-

wissenschaftliche Thierärzte an der Hand haben kann, so wird man unverständigen rohen Grobschmieden die Annahme und Wahl der Dienstpferde überlassen müssen, und dadurch den Grund zu den oft häufigen Fallen derselben legen. Man wird doppelte Mühe bey Abrichtung derselben haben. Man wird Pferde zur schweren Kavallerie anweisen, die kaum leichte Reuter tragen können; sie vor Kanonen spannen, die kaum für einen mittelmäßig beschwerten Wagen Kräfte genug haben; Dauer und Behändigkeit von ihnen fordern, die nur ein gut gewähltes Dienstpferd besitzet; den Mann und den Werth der Sachen in Gefahr setzen u. dgl. mehr. Alles dieses kann durch sachkündige Generäle und Escadrons-Chefs leicht vermieden werden.

3) Oekonomen und Dilletanten, welchen vorzüglich der Unterricht über diätetisches Verhalten und bessere Viehzucht u. dgl. angehet, um dadurch sich und andere vor Schaden zu bewahren.

4) Angehenden Rechtsgelehrten, weil 1) mancher zu einem langwierigen Prozesse Anlaß gebende Fall, (dergleichen es mehrere giebt) durch Erwerbung dieser Kenntnisse geschwinder entschieden werden wird, 2) weil der angehende Rechtsgelehrte, wenn er allenfalls als

Beamter auf das Land kömmt, mit der Thierarzney bekannt, dem Landmanne mit guten Rath und That an die Hand gehen kann, oder 3) wenn er in der Folge eine Stelle als Polizeyrath, oder auch blosser Oekonomieverwalter bekleidet; wo ersteren vorzüglich der Unterricht über thierärztliche Polizei, und letzteren wegen Menge des ihm anvertrauten Viehes, die jedem Landesökonomen nützliche und nothwendige Kenntniß von der guten Fütterung, planmäßigen Ordnung und Pflege, den verschiedenen Gattungen der Krankheiten, die den Thieren gewöhnlich aufstossen, nützlich, ja unentbehrlich wird.

Aus diesem folgt nun leicht von selbst die Beantwortung der zweyten Frage, wie viel Zeit man dazu nöthig habe, und welche Einschränkung einer, oder der andern Absicht füglich entspreche?

Wenn man das grosse und weitschichtige Gebiet der Thierheilkunde übersieht, so wird man leicht einsehen, daß 3 volle Jahre erforderlich sind, um auch einen hinlänglich fähigen und vorbereiteten Zögling nützlich auszubilden, welches um desto nöthiger ist, wenn für alle Lehrfächer nur ein einziger Lehrer, wie dieß oft der Fall ist, aufgestellt seyn sollte. In einem Staate, wo meh-

mehrere Lehrer aufgestellt sind, könnten beym verdoppelten Fleiße der Zöglinge schon 2 Jahre hinreichen (*).

Schmiede sollten, wie in andern gut eingerichteten Staaten, wo nicht zwey Jahre, wenigstens ein volles Jahr den nöthigen Unterricht geniessen. Die Zeit, welche andere, die den Unterricht nur theilweise zu benutzen haben, verwenden müssen, bestimmt sich leicht nach ihrer besondern Absicht. Bey der Thierarzneyschule zu Wien und Berlin dauert der ganze Lehrkurs etwas über 2 Jahre. Bey der königlich dänischen werden alle Theile in 3 Jahre durchgegangen, und in Frankreich sind zur Bildung eines wohl unterrichteten Thierarztes 4 Jahre vorgeschlagen worden.

Dieß ist nun der Plan derjenigen Lehranstalten, welchen nach meinem Urtheile jeder Staat, der die Vortheile einer wohl eingerichteten Thierarzneyschule in seiner vollen Ausdehnung sich zuzueignen wünscht, zu seiner Ausführung zu bringen hat. Dieß ist der Plan, welchen jeder

 thier-

(*) Drey Lehrer sind bey der Thierarzneyschule zu Wien, Lyon und Berlin, zwey bey der königlich-dänischen Schule, und 5 Lehrstühlen bey der zu Altfort, und eben so viele nach dem neuen Konstitutionsplan für die Thierarzneyschule in Paris vorgeschlagen worden.

thierärztliche Zögling, der die Laufbahn dieser weitschichtigen und nützlichen Wissenschaft betritt, mit dem unermüdesten Fleiße, mit der thätigsten Verwendung seiner Kräfte, mit der möglichsten Benutzung aller Vortheile befolgen muß, wenn er seine Bestimmung erreichen, sich die soliden Kenntnisse in dieser Wissenschaft erwerben, und zu einem solchen Thierarzt sich bilden will, von welchen der Staat nur allein die Vortheile erwarten kann, welche eine so nützliche Kunstwissenschaft demselben gewährt. Ich bin weit entfernt, diesen Plan für ein Muster auszugeben. Ich kenne zum Theil selbst seine Unvollkommenheiten, und Lücken, aber ich kenne auch die Beschwerden, sie auszufüllen, und sie zu verbessern, die Hindernisse, welche sich ihm entgegen stellen. Ich überlasse es sachverständigen Lesern und Kunstrichtern zu beurtheilen, in wie weit derselbe zweckmäßig ist, was noch beyzusetzen, was hinwegzulassen, was zu verbessern sey. Ich nehme mit wahrem Vergnügen jede freundschaftliche Erinnerung über die Unzweckmäßigkeit desselben auf. Ich schrieb solches, nachdem ich mehrere Ideale von gut und schlecht eingerichteten Thierarzneyschulen verschiedener Staaten vor mir hatte, dieselbe mit Aufmerksamkeit durchgemustert, mit einander verglichen, das Fehlerhafte von dem Brauchbaren abgesondert, und mir so ein nach meinen Grundsätzen und Erfahrungen zweckmäßiges Ganze

ge-

gesammelt hatte. Was ich schrieb, schrieb ich nach meiner vollen Ueberzeugung, vieles warm vom Herzen in Beziehung auf gewisse Umstände, die mich dazu veranlaßten. Man vergebe mir daher manche aus Eifer vielleicht zu rasch hingeschriebene Ausdrücke und Digreßionen, und beurtheile nur die Absicht, welche ich dabey hatte. Ich schrieb diesen Plan, um ihn selbst zu befolgen, und seine Vollkommenheit oder Fehler in der Anwendung genauer prüfen zu können. Ich weiß es gar wohl, daß es keine leichte Sache ist, den Unterricht nach einem solchen ausgedehnten Umfange zu geben, noch weniger, wenn nur ein einziger Lehrer, wie es eben bey mir der Fall ist, dieses grosse Feld so mühsam durchwandern soll. Ich fühle ganz, daß in diesem Betrachte für die Vervollkommnung der Wissenschaft nicht so viel von mir erwartet werden kann, als einziger Lehrer, der noch über dieß als Professor und Prosektor der menschlichen Zergliederungskunde mit vielen Nebenarbeiten überhäuft ist. Da aber bey den Verhältnissen meines Staates, in dem ich lebe, keine günstigere Aussicht für die Erweiterung der Thierarzneyschule, und die Aufstellung mehrerer Lehrer offen ist, so werde ich wenigstens mich bemühen, das zu leisten, was bey meinen geringen Kräften und verhältnißmäßigen weit überwiegenden Geschäften der Staat und die Lehrlinge von einem Lehrer

Art fordern können. Ich werde immer des unvergeßlichen Stifters dieser wohlthätigen Anstalt eingedenk seyn, das Andenken dieses grossen Fürsten und Vaters seines Landes, die großmüthige Absicht, die er bey der Errichtung unserer Thierarzneyschule hatte, bey mir lebhaft erhalten. Seine Beharrlichkeit in der Ausführung bey einer Menge Hindernisse, die ihm im Wege standen, soll stets meine Kräfte anspornen, meinen Muth aufrecht erhalten, jede Beschwerniß zu überwinden, um der höchsten Absicht meines grossen Fürstens so viel als möglich nahe zu kommen. — Meinen Lehrlingen und Zuhörern werde ich aber bey jeder Gelegenheit auf dieser neuen Laufbahn Lehrer, Freund und Wegweiser zu seyn mich bemühen.

Tab. I.

Verzeichniß der Thierärzte.

Epicharmus.	Himerius.
Mago.	Theomnestes.
Herophilus.	Pelagonius.
Celsus.	Anatolius.
Virgilius.	Hippasius Helas
Columella.	Stratonicus.
Absyrtus.	Pamphilus.
Eumelus.	*Hierocles.*
Didymus.	Tiberius.
Pelagonius.	*Vegetius.*

Severus Sanct.
Demetrius pepagomenus.
ἱερακοσοφιον
Κυνοσοφιον
Ορνεοσοφιον
ἱπποσοφιον
Razes.
Ebnsina.
Abu Becker.
1443 Valentinus.
1478 Albertus Magnus.
1531 L. Rusius.
a Naaldwyek.
1544 Blondus.
1546 Ryff.
1550 H Cardanus.
1554 Stephanus.
1556 J. Camerarius.
1557 Vincent.
1559 Grisoni.
1561 Gabuecini.
Columba.
1562 Claudio Corte.
1563 Massé.
1564 Alfonso.
de Torres.
Fr. de la Reyna.
1567 Joubert.
1568 Ingrassias.
1576 Tayser.
1584 Fugger.
Scuter.
1593 Reuschlein.
1598 *Ruini.*
1599 Heroard.
1602 Calvo.
1610 Markham.
1612 Desassix.
1613 Canali.
1614 Franzini.
1623 Baret.
1627 Collart
1632 Lancetta.
1641 Sitonus.
1646 Giordani.
1647 Jourdani.
1654 *Solleysel.*
1657 *Herzog v. Newcastle.*
1658 del Campo.
de Arredondo.
1665 C. J. Lieb.
1666 Boutrolle.
1672 G. S. Winter v. Adlersflugel.
1673 Ferrari.
1674 *Willius.*
1678 v. Hohberg.

1679 Wepfer.
1680 Borges.
1686 Snape.
de Heide.
1698 Snellen.
Bidloo.
Becher.
1701 Weybold.
1707 Conde.
1711 Barromeo.
Ramazzini.
Almanus.
Fantaſti.
1712 Valisneri.
Michelotti.
Gerbezius.
Gazola.
Biumi.
Caſtelli.
Lanciſi.
1713 R. J. Camera-
rius.
Kanold.
Nottelmann.
Romeiſen.
1714 Gallorati.
Cogroſſi.
Hermant.
de Juſſieu.
Lange.
v. Muralt.
1715 Val. Trichler.
Nigriſoli.
1716 Manget.
von der Voort.
Fr. Hoffmann.
1717 Corazzi.
1719 Kulmus.
1725 Begrieres.
1727 Alsſtroem.
Esbach.
1728 Cabero.
1730 *de la Gué Ri-
niere.*
Goelike.
1732 Scheuchzer.
Hodſon.
de Garſault.
1733 Fuchs.
Lamorier.
1734 J. de Saunier.
C. de Saunier.
Albrecht.
1736 Mazuchelli.
1739 Textor.
1744 Schulze.
1745 Huekel.
Möhring.
Mauchart.
Raudot.

1745 Guettard.
Mortimer.
Wreden.
Woyt.
v. Bottcher.
de Courtivron.
1746 Bertin.
Behrens.
Hanneus.
Holberg.
Ens.
Brodesby.
Silberschlag.
de Sauvages.
1748 Blondet.
1749 *de la Fosse* der Vater.
Linné.
Rosen.
1750 *Bourgelat.*
Starr.
1751 *Daubenton.*
Giebson.
Bridges.
Ignaci.
Perales.
1752 Hastfer.
1753 Langguth.
Hird.
Robertson.
1753 Laurentius.
Unzer.
1754 Kalm.
1755 *Salchow.*
1756 Osmer.
v. Justi.
Haseneft.
Ellius.
Bonsi.
1757 Layrad.
1758 Braken.
1759 Bartlet.
Home.
1760 *Kersting.*
1761 *de la Fosse* der jüngere.
Malouin.
Boerner.
1762 de Olenciz.
Naumann.
Schäffer.
Desmars.
Lesser.
Reynier.
de Brigido.
v. Westen.
Audeuin.
de Chaignebrun.
1763 Mittelhäuser.
Stoller.

1763 Larche.
Reus.
Ellis.
1764 v. Reizenstein.
v. Hagen.
Hirsch.
Sales.
Strunensee.
1765 Bates.
Staskow.
v. Tam.
Sagar.
de Chanvalon.
1766 Geutebrück.
Barberet.
v. Oebschelwitz.
Stubbs.
le Clerc.
1767 Schuster.
v. Sind.
Krünitz.
v. Schonfeld.
1768 Jänisch.
Catenins.
Herrnquist.
Gleditsch.
Zorn.
Maniot.
Rollin.
1769 *Erxleben.*
1769 *Koezian.*
W. v. Döveren.
Hurel.
Camper.
Vinck.
1770 Carlier.
Ruling.
Schreber.
Sandifort.
Sander.
Zanon.
Buchoz.
Needham.
1771 *Prizelius.*
Vittet.
Zeiber.
Hönert.
Medicus.
Abildgaard.
1772 Mellin.
Galleski.
Epping.
1773 Züchert.
Roht.
v. Hauby.
du Fot.
Nied.
1774 Hupel.
J. C. Meyer.
Block.

1774	Ohdelius.	1777	Mayer.
	v. Haller.		Gaab.
	Doaven.	1778	*Wollstein.*
	Weber.		Dedelay.
	Pratje.		v. Rohr.
	Dorner.		Hartmann.
	Brugnone.		*Henneman.*
	Vicqd'a'xyr		v. Glichen.
1775	*Paulet.*		Ehrman.
	Charlemagne.	1779	Robinet.
	Riem.		v. Oertzen.
	de Montigny.	1780.	*Veterinarius.*
	Wiegand.		Kruger.
	Tode.		Glaser.
	G. R. Böhmer.		Götze.
	Aich.		Leske.
1776	Reinders.		v. Rahmdohr.
	Jalouset.		Germershausen.
	Clarke.	1787	Henze.
	v. Hupsch.		v. Leopold.
	Lentin.		v. Mutzschefahl.
	Oeder.		Zamora.
	Bouwingbausen von Wallmerode.		*Adami.*
	Grignon.		Bergen.
	Hacquet.	1782	*Pessier.*
	v. Willburg.		v. Zyllnhardt.
	Opitz.		Devillaine.
1777	Scheliha.		C. Meyer.
		1783	Weis.
			Bärtsch.

1784 Huzard.
Becher.
Graumann.
Hiver.
Held.
Graf von Auersberg.
1785 *Jung.*
Stumpf.
Crette.
Rumpelt.
Chabert.
Tufts.
1786 Rohlwes.
Ludwig.
Daum.
Batsch.
1787 Hedwig.
1788 Busch.
Topham.
Weber.
C. Weis.
Frenzel.
Viborg.
1789 de la font Poulati.
G. S. Reuter.
Fischer.
Reuter.
Oehlmann.
1789 Richter.
1790 Plouquet.
de Klobb.
Bilhuber.
1791 Flandrin
Dralet.
Nurnberger.
F. A. A. Meyer.
Will.
Tögl.
Blumenschein.
1792 C. D. Mayer.
Morreloft.
Hahnemann.
1793 Class.
Giseke.
Mogalla.
Hülfreich Erdmann.
Tulpin.
Niederhuber.
Schreger.
Marschall.
1794 v. Benningsen.
F. A. Roeder.
H. Wohlgebohren.
1795 I. Ch. Gotthard.
Stettegast.

Schrank.

1795 Schrank.	1795 Hülfreichin, Erdmuthe.
Anderson.	C. S. Richter.

Tab. II.

Anzeige einiger Schriften zum Studium der Thierarzneykunde.

Von Fischers liefländisches Landwirthschaftsbuch.

Das Leipziger Intelligenzblatt.

Die Schriften und Anzeigen der Chursächsischen Leipziger ökonomischen Societät.

Das Wittenberger Wochenblatt.

Das Hannövrische Magazin und Beiträge.

Die Braunschweigische Anzeigen und der Braunschweig-Lüneburgischen landwirthsch. Gesellschaft Nachricht von Verbesserung der Landwirthschaft.

Die Berliner Sammlungen, die Breslauer und Fränkische Sammlungen.

Die Schriften der patriotisch-schlesisch-ökonomischen Gesellschaft.

Beckmanns ökonomische Bibliothek, und Grundsätze der teutschen Landwirthschaft und Beiträge.

Mehrere, englische, französische und holländische Zeitschriften.

Das Museum rusticum.

Histoire et Memoires de la Societé royale de Medecine.

Krünitzens ökonomische Encyklopädie.

Almanach Veterinaire, ou Abregé de l'histoire de la Medecine des Animaux depuis l'etablissement des Ec. R. Veter. Anno 1782. á Paris.

Schrebers neue Cameralwissenschaft und Sammlungen verschiedener Schriften.

von Schönfelds Landwirthschaft.

Hennemanns Sammlungen der neuern Schriften über die Thierarzneykunst in vollständigen Auszügen und Uebersetzungen. Stendal 1783.

Magazin der Vieharzneykunst. Wien 1784.

Knoblochs Sammlungen der vorzüglichsten Schriften aus der Thierarzneykunst. Prag 1785.

Auserlesene Beyträge zur Thieraznеykunst. Leipzig 1786.

Archiv für Roßärzte und Pferdeliebhaber von Büsch und Daun. Marburg 1788.

Mayers Magazin für Thiergeschichte, Thieranatomie und Thierarzneykunde. Göttingen 1790. 2 Bände.

Bibliotheque physico économique instructive et amusante. 1792.

Taschen-

Taschenkalender vom Jahre 1792 – 1796. für Pferdeliebhaber u. Thierärzte, von Freyherrn von Bouwinghausen von Wallmerode. Tübingen.

Handbuch für angehende Cameralisten, von E. F. F. Leipzig 1793.

Bibliothek für Thierärzte, Landwirthe und Liebhaber der Thierarzneykunde, Marburg 1794.

Neueste allgemeinanwendbare Vorschläge zur Verbesserung der Pferdezucht und Thierarzneykunde, Leipzig 1794.

Frenzel praktisches Handbuch für Thierärzte und Oekonomen nach alphabetischer Ordnung, Leipzig 1794. und Sammlungen landesherrlicher Verordnungen die Hausthiere betreffend.

Scheibler Sammlungen merkwürdiger und gemeinnützigen Abhandlugen über Thierkrankheiten. Hannover 1795.

Viborgs Sammlungen von Abhandlungen für Thierärzte und Oekonomen.

Germershausen ökonomisches Reallexikon. 1795.

Piepenbring Archiv der gesammleten interessantesten und nützlichsten Aufsätze für Landwirthschaft und Haushaltung. Leipzig 1795.

Hennemanns Journal über die Vieharzneykunst.

Staats-Bibliothek Bamberg

Erlangen
gedruckt mit Kunstmannschen Schriften.

Tab. III.

Thierärztliche Kranken-Beobachtungs-Tabelle

über

nachstehendes Pferd aus dem Stalle N. N.

Vorerinnerungsgeschichte.			Behandlungszeit		Krankheitsgeschichte.				
			Tag						
Tag	Monat	Jahr	des Monats	der Krankheit	Zufälle.	Bestimmung der Krankheit	Inn- u. äußerliche Hülfe	Erfolg	Futterportion
Name, Farbe, Geschlecht, Zeichen, Race, Zucht.									
Alter, Natur, Fehler.									
Vorhergegangener Gesundheitszustand.									
Vorbereitende, und erregende Krankheitsursachen.									
Gegenwärtiger Krankheitszustand, Anfang, Dauer, Zufälle.									
Gebrauchte Hülfe während d. Krankheit.									
Bestimmung der Krankheit — ihres wesentlichen Charakters.									
Annahme zur Heilung, oder zum Versuche.									
Verpflegungsort.									

Ausgang der Krankheit.	Leichenöffnung.	Bemerkungen.

SBB 013402380357

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gotthard, Joseph Friedrich

Versuch eines vollständigen, systematischen Lehrplan's für Thierarzneyschulen

Erlangen 1796

Bamberg, Staatsbibliothek -- RB.A.vet.o.1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11766315-4
VD18 11152311-005